Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Probstei.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der

philosophischen Doktorwürde

der

Hohen philosophischen Fakultät

der

vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

AGAD. LUDLBAT BIBL.

vorgelegt von

Richard Doose

Dr. phil.

aus

Groß-Buchwald (Schleswig-Holstein).

Halle a. S.
Druck von der Landwirtschaftskammer
für die Provinz Schleswig-Holstein.
1910.

Referent: Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. J. Conrad.

Die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Probstei.

— Von Richard Doose. —

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	5
I. Kapitel: Geographische Lage, geologische und Bodenverhältnisse, Klima	7
II. Kapitel: Entstehung und Entwicklung der Probstei in wirtschaftlicher und rechtlicher Beziehung	15
III. Kapitel: Wirtschaftssysteme und Fruchtfolgen	35
IV. Kapitel: Der Ackerbau, sein Betrieb und seine Erträge	55
V. Kapitel: Die Viehzucht	79
VI. Kapitel: Preise, Löhne und Arbeiterverhältnisse	91
VII. Kapitel: Das Vereins- und Genossenschaftswesen	111
Schlußberrachtung	127

Vorwort.

Ältere Nationalökonomen, vor allem Adam Smith und seine Schüler, abstrahierten die kompliziertesten Entwicklungsgesetze der Volkswirtschaft, ohne die Entwicklung staatswirtschaftlicher Vorgänge hinreichend zu kennen. Auf Grund dieser „deduktiven" Methode mußten sie naturgemäß vielfach zu unrichtigen Resultaten kommen, und daher mußte sich zur Ergänzung der bisher gefundenen Ergebnisse eine neue Schule, die historische, bilden, welche vor allem die wirtschaftlichen Tatsachen darzustellen und ihre Entwicklung zu verfolgen sucht. Auf Grund der so gewonnenen Resultate folgert die historische Schule dann „induktiv" weiter und untersucht, wie die Volkswirtschaft mit den vorhandenen Mitteln eines Staates am besten gefördert wird und Unregelmässigkeiten in den wirtschaftlichen Vorgängen zweckentsprechend beseitigt werden können,

So haben namhafte Nationalökonomen, zuerst vor allem Georg Hanssen und J. Conrad es unternommen, auf Grund archivalischen Materials Beiträge zur Geschichte der Landwirtschaft zu liefern, und hierzu soll die folgende Untersuchung über die Probstei, ein Stück deutscher Erde, eine Ergänzung bilden.

Man stößt nun bei derartigen Arbeiten meistens auf große Schwierigkeiten, die in der Natur der Sache selbst begründet sind; denn oft fehlt es überhaupt an brauchbaren Aufzeichnungen, oder aber sie sind ungenau, resp. direkt falsch, so daß sie aus diesem Grunde allein schon nicht zu verwerten sind. Auch wir haben mit diesen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, das auch nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, daß es in der Probstei nur kleinere Grundbesitzer gibt, die erfahrungsgemäß einer sorgfältigen Buchführung entweder nicht das genügende Interesse entgegenbringen, oder aber keine Zeit und kein Verständnis dafür haben. So kommt es, daß in der Probstei nur eine einzige Aufzeichnung über Vorgänge am

Wirtschaftshofe vorhanden ist, die zirka 100 Jahre zurückliegt, während wir zum Vergleich oder zur Ergänzung die Resultate mehrerer anderer Höfe nur aus einigen Jahrzehnten benutzen konnten, und wenn trotzdem noch manche Mängel in der Arbeit vorhanden sind, so bitte ich um gütige Nachsicht.

Ich möchte nicht versäumen, an dieser Stelle den Besitzern der Bücher und Urkunden, die ich benutzt habe, für ihre Bereitwilligkeit meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen, auch denjenigen Herren, die mich mit Rat und Tat bei der Anfertigung der Arbeit unterstützt haben, vor allem meinen hochverehrten Lehrern, Herrn Geh. Rat Conrad und Herrn Geh. Rat Wohltmann in Halle a. S.

I. Kapitel.

Geographische Lage; geologische- und Bodenverhältnisse; Klima.

Zu verschiedenen Zeiten spielen in den Gewerben der Urproduktion der Grund und Boden, die Arbeit und das Kapital eine ungleich grosse Rolle. Während wir es im Anfang der Kultur fast ausschliesslich mit dem Grund und Boden zu tun haben, erlangen mit zunehmender volkswirtschaftlicher Entwicklung die übrigen Produktionsfaktoren eine immer grössere Bedeutung. Wenn wir nun über die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse eines landwirtschaftlichen Territoriums wie die Probstei, reden wollen, müssen wir daher dem Grund und Boden als dem natürlichen Produktionsfaktor eine kurze einleitende Betrachtung widmen.

Von besonderem Interesse ist für uns die geographische Lage, sowie die geologischen-, Boden- und klimatischen Verhältnisse, weil von diesen Faktoren die Geeignetheit zum Ackerbau überhaupt, wie auch seine grössere oder geringere Fruchtbarkeit abhängt.

A. Geographische Lage.

Der Name Probstei wird in geographischer Beziehung oft der ganzen Halbinsel zwischen Kieler Hafen und Howachter Bucht beigelegt, doch bezeichnet er in wirtschaftlichem Sinne nur das Gebiet der freien Bauerndörfer zwischen Hagener Au und Mühlenau, das ist der Strich Landes, welcher früher (seit 1226) dem Preetzer Kloster gehörte und unter der Gerichtsbarkeit des Probsten stand; daher der Name Probstei = Land des Probsten. Das Ländchen wird im Norden von der Ostsee, im Osten von den Gütern Schmoel und Neuhaus, im Süden von den Gütern Salzau und Dobersdorf und im Westen von den Gütern Hagen und Schrevenborn, sowie von der Mündung des Kieler Hafens eingeschlossen. Es umfasst folgende 20 Ortschaften: Barsbek, Bentfeld, Brodersdorf, Fahren, Fiefbergen, Gödersdorf, Hagen, Höhndorf, Krokau, Krumbek, Laboe, Lutterbek, Passade, Prasdorf,

Ratjendorf, Schönberg, Stein, Stakendorf, Wendtorf und Wisch. Der Hauptort ist Schönberg mit 1500 Einwohnern, welcher durch eine Privatbahn mit Kiel verbunden ist. Politisch gehört die Probstei zum Kreise Ploen mit 95,544 □ km Fläche, während die Probstei selbst nur 12,574 □ km, also ca. $^1/_8$ des Kreises Ploen umfasst.

Die Oberfläche des Landes ist wellenförmig, ohne Berge oder grössere Anhöhen, und es senkt sich vom Süden bis zur Ostsee. Es wird von drei Tälern durchschnitten, welche vom Passader See ausgehen; in einem von ihnen fliesst die Hagener Au, während die beiden anderen, trocken gelegt, jetzt grösstenteils Ackerland sind. Der Wald, welcher früher das ganze Gebiet einnahm, ist bis auf einen Rest verschwunden.

B. Geologische- und Bodenverhältnisse.

Wegen der Mannigfaltigkeit der geologischen Struktur Schleswig-Holsteins ist es wohl angezeigt, einen Blick auf die Geologie der ganzen Provinz zu werfen, bevor wir auf die Probstei im speziellen eingehen.

Schleswig-Holstein zerfällt landschaftlich in drei Teile: In der Mitte des Landes die unfruchtbare Geest, an der Ostseite das fruchtbare Hügelland mit seinen Buchenwäldern und Seeen und im Westen die zum Teil noch fruchtbarere fette Marsch. In Schleswig-Holstein hat offenbar der mittlere Höhenrücken die Grenze der zweiten Vereisung gebildet. Dieses sogenannte Geestland besteht aus oberdiluvialen Sanden, die, reich mit Geschieben besetzt, als ein Produkt der Schmelzwasser der letzten Vereisung die unter diesen Sanden liegenden interglazialen Bildungen und den unteren Geschiebemergel überdeckten und die Unfruchtbarkeit dieses Höhenzuges heute bedingen.[1]) Er ist geologisch aufgebaut wie die Lüneburger Heide, als deren Fortzetzung er in gewissem Sinne gelten darf, d. h. also er besteht aus unterem Diluvialsand, der an der Oberfläche die grandig steinige Bestreuung des oberdiluvialen Decksandes trägt, und in dessen unteren Sand neben Bänken von Ton und Diatomeenerde solche von unterem Geschiebemergel eingelagert sind.[1]) Nur wo der untere Diluvialmergel mehr oder weniger zu Tage tritt und für den Ackerboden einen besseren Untergrund abgibt, wird dem Boden hier Frucht abgewonnen; aber das sind nur Oasen fruchtbaren Bodens, im allgemeinen herrschen dürre Sande oder auf sandigem Untergrund auflagernde Moore und Brüche vor. Auf dem Kamme dieses Höhenzuges liegt der Geschiebewall, der sich bei der zweiten Vereisung als Endmoräne gebildet hatte. Westwärts über den Kamm hinaus reichen die Geschiebe nicht mehr;

[1]) Meitzen, „Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preussischen Staates", V. Band, Berlin 1894.

seine westliche Abdachung wird Korngeest genannt, die sich geologisch von der hohen Geest nicht unterscheidet.

Auf den östlichen Küstenrändern trägt der für die üppigste Vegetation mit fast unerschöpplicher Pflanzennahrung ausgestattete untere Geschiebemergel, auch blauer Mergel oder Moränenmergel, am meisten zur Bildung der Ackerkrume bei, namentlich auf den Inseln Fehmarn und Alsen, in Oldenburg und der Probstei.[1]) Wo der untere Geschiebemergel sich noch in ungestörter Lagerung befindet, bedeckt ihn ein sandiges, an Bryozoenüberresten der Kreide besonders reiches Gebilde, der Korallensand oder Bryozoensand.[1]) Der Kern dieser Sandbildung ist sehr abwechselnd, der Sand kann stellenweise zu Grand und grobem Gerölle werden und enthält genau dieselben Bestandteile wie der Moränenmergel, wenn man dessen tonigen Bestandteil auswäscht.[1]) Die Fruchtbarkeit dieser Sandschicht ist unter Umständen ausserordentlich, da dieser Sand in seinem reichen Mineralgemisch jedes Bedürfnis der Pflanze befriedigen kann, und nur, wo er zu mächtig und durchlässig wird, bringt er vereinzelt unfruchtbare Parzellen zustande, die jedoch als Waldboden immerhin ihresgleichen suchen. Auf den Korallensand folgt nach oben zu der obere Geschiebemergel, ein gelber, nach unten hin zuweilen blauer, in der Tiefe mergeliger Lehm von ähnlicher Zusammensetzung wie der untere Geschiebemergel, aber weniger kalihaltig.[1]) Die Fruchtbarkeit des oberen Geschiebemergels ist bisweilen ebenso gross, wie die des Moränenmergels, in der Regel aber wesentlich geringer, andererseits auch viel wasserdurchlässiger, als der untere Geschiebemergel. Acker, Wiese, Wald und Wasser wechseln in dieser Region in mannigfaltigster Weise untereinander ab, und der Acker ist fast ohne Ausnahme für die mehrjährige Weidezeit, die ihm geboten wird, in hohem Grade graswüchsig. Der dritte und letzte der Schleswig-Holstein in nordsüdlicher Richtung durchziehenden Landstriche, die Marsch, besteht aus einem mehr oder weniger sandigen und glimmerreichen Schlick, dem Marschklei, dessen Bildung grösstenteils der historischen Zeit angehört im Gegensatz zu den Ablagerungen der Geest und des östlichen Hügellandes, die in vorhistorischer Zeit entstanden sind. Die Marschen sind ein Geschenk der See, das sie aus dem feinen Material, welches Elbe, Eider und Widau aus dem Innern des Landes heranführten, gebildet hat, indem sie dasselbe an die Küste warf und dort zu Inseln und fetten Schlammbänken anhäufte, die nachher der Mensch durch Bedeichung sicherte und durch Bebauung benutzt.[1])

Nachdem wir so eine Uebersicht über die ganze Provinz erlangt haben, wollen wir den prozentualen Anteil der verschiedenen Bodenarten im Kreise Ploen, den wir hier mit der Probstei identifizieren, kennen lernen.

[1]) Meyn, die Bodenverhältnisse der Provinz Schleswig-Holstein, Berlin 1882.

Von der Gesamtfläche nehmen ein in Prozenten: [1])

Lehm (Ton) boden					Sandiger Lehm und lehmiger Sandboden	Sandboden	Moorboden	Kalklager unter dem Boden	Wasserflächen
Lehm auf der Höhe	Lehm in den Flussniederungen	grauer Lehm (Ton auf d. Höhe	grauer Lehm in den Niedrg.	Zusammen					
48,4	—	0,5	—	48,9	28,4	9,3	2,2	—	11,2

Darnach besteht die Probstei also zur Hauptsache aus Lehmboden, mit Ton und Sand vermischt. Zum Teil gehört die Probstei, wie erwähnt, zum fruchtbaren Gebiet des Moränenmergels, welcher ausserordentlich reich an Kalk ist. Der Kulturboden derselben besteht aus einem schweren, humosen, stellenweise undurchlässigen Lehm, der besonders nach der Drainage als guter Weizenboden anerkannt ist und ausserdem eine direkte Grasnarbe hervorbringt. Die sanften Abdachungen der Hügel sind meist lehmhaltiger als die Spitzen, und in den Niederungen wird oft schwarze Dammerde gefunden. Noch ergiebiger als in der Probstei ist der Lehmboden in dem südlich gelegenen Kreis Oldenburg mit der Insel Fehmarn.

Lassen wir jetzt noch einige Zahlen über das Verhältnis des Ackerlandes zu den Wiesen, sowie die Resultate der Bonitierung folgen:

	Ackerland in Summa			davon ist botiniert in Stufe								Wiesen			Gesamtareal		
			□	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII			□			□
	ha	ar	m	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ar	m	ha	ar	m
Barsbek	565	—	—	19	72	222	180	65	3	—		123	—	—	874	90	
Beutfeld	398	21	73	3	33	186	161	14	1			23	30	73	440	94	83
Brodersdorf	320	72	06	—	40	196	83	—	1			23	50		362	80	
Fahren	315	73	—	—	2	89	166	50	8	1	—	23	—	—	357	20	55
Fiefbergen	539	05	18	8	102	251	168	10	—	—	—	16	72	64	579	80	55
Gödersdorf	293	65	28	—	17	90	140	22	5	—	—	9	78	10	316	60	04
Hagen	35	10	49	—	1	20	13	1	—	—	—	2	41	88	47	40	—
Höhndorf	239	99	06	2	46	142	54	—	—	—	—	12	11	42	259	08	31
Krokau	391	09	62	4	74	212	94	3	3	—	—	9	47	01	424	95	42
Krumbek	309	51	96	1	39	176	75	18	1	—	—	12	33	87	337	69	86
Laboe	397	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29	80	—	482	—	35
Lutterbek	231	26	—	1	26	102	94	6	1	—	—	14	50	—	264	20	—
Passade	250	—	—	—	3	56	169	22	—	—	—	12	60	—	357	70	—
Prasdorf	430	19	72	—	9	132	226	58	5	—	—	23	91	89	476	84	54
Ratjendorf	192	20	—	1	16	98	73	4	—	—	—	9	60	—	210	26	61
Schönberg	679	82	31	21	164	243	155	67	29	—	—	242	69	25	1155	97	10
Stein	324	19	87	6	57	148	102	5	1	—	—	26	98	05	376	15	05
Stakendorf	687	64	59	—	37	198	305	119	28	—	—	50	06	—	795	75	72
Wendtorf	211	72	37	—	—	—	—	—	—	—	—	44	10	—	402	55	54
Wisch	461	70	—	—	2	18	90	138	144	40	29	308	80	—	942	20	—
Summa	7274	22	54	66	730	2579	2348	603	230	41	29	1018	00	84	9471	3	92

[1]) Meitzen, a. a. O.

Das Gesamtareal beträgt also 9471 ha; davon sind Ackerland 7274 ha und Wiesen 1018 ha. Das Verhältnis des Ackerlandes zu den Wiesen ist also 7:1, und es wäre ein recht günstiges, wenn die Wiesen in gleicher Weise unter die einzelnen Dorfschaften und Grundbesitzer verteilt wären: dies ist aber nicht der Fall, vielmehr partizipieren die einzelnen Ortschaften verschieden daran, je nach der grösseren oder geringeren Entfernung von dem ausgedehnten Wiesenkomplex an der Ostsee, den Salzwiesen, sodass die entlegenen Ortschaften in dieser Beziehung am ungünstigsten dastehen. Die Hauptmasse des Areals fällt nach der Bonitierung in die III. und IV. Klasse, an nächster Stelle kommt die II. und V. Klasse; Boden VII. Klasse haben nur die Dörfer Wisch mit 40 ha und Fahren mit 1 ha, und Boden VIII. Klasse hat nur Wisch (29 ha). Die Perle der Probstei liegt um Krokau und Fiefbergen.

C. Klimatische Verhältnisse.

Was die klimatischen Verhältnisse in der Probstei anbelangt, so sind diese im allgemeinen recht günstig, es resultiert dies aus der Lage zwischen Ost- und Nordsee und ihrer direkten Beeinflussung durch die Ostsee. Das Klima ist im ganzen recht feucht und veränderlich, und daher haben die einzelnen Jahreszeiten auch keinen so ausgeprägten Charakter, wie im Innern des Landes. Der Frühling beginnt gewöhnlich zeitig im März oder Anfang April, um dann für einige Wochen wieder zu verschwinden; der Sommer ist im allgemeinen mässig warm, selten drückend heiss; der Herbst, besonders der September, pflegt die beständigere, schönere Jahreszeit zu sein; und der Winter ist bei weitem nicht so strenge, wie in den anderen Provinzen, wenn er auch zuweilen lange anhält.

Diesen günstigen klimatischen Bedingungen stehen aber auch weniger günstige gegenüber. Es bringen nämlich die Ostwinde im Frühjahr mitunter Nachtfröste und trocknen besonders den leichteren Boden zu sehr aus, wobei sie die Wurzeln der Wintersaaten blosszulegen und eine Auswinterung herbeizuführen vermögen, wie es erst im Winter 1901/02 und 1906/07 der Fall war. Die Spätfröste treten vorzugsweise in niedrigen Gegenden mit kaltem Untergrund auf, wie auf den Mooren, und sind hier auf leichteren Boden dem Roggen, Hafer und Buchweizen — letzterem bis in den Juni hinein — auf schwerem Boden dem Raps und den Rübsen sehr gefährlich. Gemildert wird diese Wirkung aber in hohem Masse durch die sogenannten Knicks, welche das landschaftlich Charakteristische in der östlichen Hügellandschaft darstellen und die jungen Saaten schützen. Von besonderem Interesse sind die Angaben über die Häufigkeit des Frostwechsels in den Monaten Februar, März, April, über den Anfang und das Ende des Sommers und über die mittlere Monatstemperatur in den Monaten März — August aus 35 Beobachtungsjahren für die Station Kiel.

Beobachtungsjahre	Häufigkeit des Frostwechsels im [1])								
1849, 1854—88	Februar			März			April		
	Mittel	Min.	Max.	Mittel	Min.	Max.	Mittel	Min.	Max.
Kiel	4	2	8	3	0	7	0	0	2

Beobachtungsjahre	Anfang und Ende des Sommers. [1])								
1849, 1854—88	Letzter Frost			Erster Frost			Zahl der Tage zwisch. d. letzten u. ersten Frost		
	Mittel	am frühesten	spätestens	Mittel	frühest	spätest	Mittel	Min.	Max.
Kiel	Datum	Datum	Datum	Datum	Datum	Datum			
	8. 4	1. 3	7. 5	11. 11	20.10	4.12	212	190	260

Beobachtungsjahre	Mittlere Monatstemperatur [1])					
1849, 1854—88	März	April	Mai	Juni	Juli	August
Kiel	2,7	6,6	10,6	15,0	17,0	16,3

Es tritt also im Monat Februar im Mittel 4 mal, im März 3 mal und im April 0 mal Frostwechsel ein, und der letzte Frost kommt im Mittel am 8. April, spätestens am 7. Mai, der erste Frost im Mittel am 11. November. Hiernach beginnt die Sommersaat auch Anfang April mit Erbsen, Bohnen und Hafer und endigt im April bis Anfang Mai mit Gerste. Die Wintersaat beginnt Mitte September mit Weizen und endigt in der letzten Hälfte dieses Monats mit Roggen.

Es ist weiter zu beachten, dass die zahlreichen Niederschläge und Nebel oft das Befallen der Früchte verursachen, namentlich die Kartoffelfeule, allerdings ermöglichen sie wiederum selbst auf nährstoffarmen Boden eine, wenn auch nur spärliche Grasnarbe, wodurch ihnen ein immerhin beträchtlicher Nutzen abgewonnen wird. Andererseits erschwert der Regen oft die Bestellung und Ernte des Getreides, sowie die Reinhaltung des Bodens, ein Uebelstand, der sich mit der Schwere des Bodens steigert — alles Momente, welche auf die intensive Weidenutzung hinweisen. Ein Vergleich der Benutzungsweise der Ackerfläche Schleswig-Holsteins mit derjenigen des Deutschen Reichs ergibt auch, dass die Ackerweide dort eine ungleich grössere Rolle spielt, als im übrigen Deutschland (+ 27 %).

	Getreide	Hackfrucht	Handelsgew.	Futterpfl.	Ackerweide und Brache
Schleswig-Holstein	48,0	3,8	1,0	6,2	39,7
Deutschland	60,1	15,1	1,3	9,2	12,7

[1]) Meitzen, a. a. O.

Die mittlere Niederschlagshöhe ist für die Probstei 690—700 mm, die Niederschläge fallen zum grossen Teil in der Hauptvegetationszeit Juni—September.

Mittlere Niederschläge in mm [1])

29jährige Beobachtg.	Dez.	Jan.	Febr.	Winter	% der Jahresmenge	März	April	Mai	Frühling	% der Jahrm.	Jahr	1892 1901
Kiel	55	50	40	145	22%	45	36	48	129	19%		
Eutin	65	55	47	167		52	37	48	137			

	Jun.	Juli	Aug.	Sommer	% der Jahresmenge	Sept.	Okt.	Nov.	Herbst	% der Jahrm.		
Kiel	66	59	76	201	31%	73	56	52	181	28%	656	730
Eutin	67	69	77	213		68	55	55	168		695	679

Als Facit ergeben sich also recht günstige Wachstumsbedingungen für die in der Probstei angebauten Kulturpflanzen.

Zum Schluss ist noch über Hagel und Gewitter zu bemerken, dass diese an der Küste häufiger vorkommen.

Die mittlere Anzahl der Gewitter beträgt im Monat

	Mai	Juni	Juli	August	Jahr
Eutin	2	2	4	3	14

Was die Zündbarkeit des Blitzes anbelangt, so entfielen in Schleswig-Holstein in den Jahren 1874/83 von allen Blitzschlägen auf Gebäuden mit harter Bedachung 9 % zündende, 91 % kalte
„ „ „ weicher „ 68 „ „ 31 „ „ [1])
Dies Resultat fällt für die Gebäude mit weicher Bedachung sehr nachteilig aus, und es sollte doch den Landwirten in der Probstei, welche noch grösstenteils Strohdächer besitzen, zu denken geben, zumal die Prämien der Landesbrandkasse für Häuser mit weicher Bedachung progressiv steigen und die privaten Versicherungsanstalten, namentlich in der Nähe grösserer Städte, schwer um ihre Existenz zu ringen haben.

[1]) Meitzen, a. a. O.

II. Kapitel.

Entstehung und Entwicklung der Probstei in wirtschaftlicher und rechtlicher Beziehung.

Die älteste Geschichte der Probstei verliert sich in Dunkelheit; dies darf nicht befremden, da der Distrikt an und für sich klein, höchstwahrscheinlich in früheren Zeiten, als die Bewohner mehrerer Gegenden Holsteins sich schon historisch berühmt gemacht hatten, nur teilweise bewohnt war. Als im 9. Jahrhundert die ersten Versuche gemacht wurden, das Christentum in Holstein einzuführen, waren die Bewohner des östlichen Teils von Holstein, des Landes Wagrien, die Wenden, ein Stamm des Volkes der Slaven, während jenseits der Swentine die Holsten wohnten, welche zum Volk der Sachsen gehörten. Die Herrschaft der Wenden im Wagerlande dauerte bis zum Jahre 1140, in welchem Jahr sie von den Holsten bekämpft, geschlagen und fast ausgerottet wurden, sodaß nunmehr das Wagerland zum größten Teil verödet und entvölkert dalag. Graf Adolf II. von Holstein suchte die öden, entvölkerten Gegenden aufs Neue anzubauen und zu besiedeln.[1]) Zu dem Zweck zog er Holsteiner, Holländer und Friesen heran, welche samt dem Rest der Wenden von nun an das Wagerland bewohnten.[1]) Den Holländern und Friesen mußten seine Boten verkündigen, sie sollten ein schönes Land erhalten, das reich an Früchten sei, Überfluß an Fischen und Fleisch und herrliche Weiden habe.[1]) Um das Jahr 1200 war aber das ganze Gebiet noch größtenteils unangebaut und unwegsam, die Wälder waren noch nicht gelichtet und die Sümpfe noch nicht trocken gelegt; der große Wald Isarnho, der sich aus dem östlichen Holstein bis ins Schleswigsche erstreckte, schloß auch diese Gegend ein.[2])

Freilich dürfte es nicht leicht sein, genügend zu erklären, aus welchen Gründen gerade der reiche Boden der Probstei in Wagrien die spätesten Anbauer gefunden habe, da ja doch die nächste Umgebung von Slaven und vielleicht auch schon von einzelnen Edelleuten bewohnt war; denn — so wird von Schrift-

[1]) Wiese, Nachrichten von dem Kirchspiel Schönkirchen, insbesondere von dem Kirchdorf selbst, Schönkirchen 1886.

[2]) Die folgenden Tatsachen über die Ansiedlung in der Probstei sind entnommen der Abhandlung von Jessien: „Von dem Anbau der Probstei", in der Zeitschrift: Nordalbingische Studien. Kiel 1847.

stellern, die sich mit dem Anbau der Probstei beschäftigt haben, argumentiert — der Umstand, daß die Salzenwiese öfters von der Ostsee überschwemmt war, und die Wahrscheinlichkeit, daß die Probstei vorzugsweise von dichter Waldung bedeckt war, reichen allein zur Erklärung jener auffallenden Erscheinung kaum hin. Dem ist gegenüber zu halten, was Carey gegen die Ricardo'sche Grundrentenlehre ausgeführt hat, daß nämlich von den Ansiedlern, welche sich in unkultivierten Gegenden niederlassen, nicht die besseren, schwerer zu bearbeitenden Ländereien zuerst kultiviert werden, sondern sie sich zunächst den leichteren, höher gelegenen Flächen zuwenden, die sie allein mit ihren primitiven Werkzeugen zu bewältigen vermögen.[1]) Erst wenn die Zahl der Ansiedler wächst, die sich zu gemeinsamer Tätigkeit vereinigen können, sind sie imstande, Niederungen in Angriff zu nehmen, um Entwässerungen, Eindämmungen der Flüsse und Bäche durchzuführen, und erst wenn ihnen bessere Maschinen und Hülfskräfte zur Verfügung stehen, erst dann vermögen sie die gewaltigen Baumriesen, die auf dem besten Boden stehen, zu bewältigen und diesen zu beackern.[1]) Diese Argumentation können wir für die Probstei durchaus bestätigen, es erfolgte hier nämlich die älteste Ansiedlung in dem Dorfe Wisch, welches in Bezug auf Bodengüte allen Ortschaften in der Probstei hintenansteht; denn ein großer Teil seiner Ländereien ist leichter Sand, ein anderer niedriges feuchtes Land und einiges sogar Flutland.

Der Unterschied in den Anschauungen Careys und Ricardos würde in sich zusammenfallen, wenn die Definition Roschers bezüglich des Wortes „fruchtbar" in seiner Nationalökonomik des Ackerbaues richtig wäre, wo er sagt: Man darf niemals vergessen, wie das Prädikat „fruchtbar" auf hoher Kulturstufe zum Teil ganz anderen Grundstücken gebührt, als auf niederer. Denn die gewöhnliche Ansicht, fruchtbar sei gleichbedeutend mit reich an unmittelbar pflanzenernährenden Bestandteilen, ist durchaus ungenügend. Bei rohen Völkern überhaupt sehr extensiver Landwirtschaft kommt es hauptsächlich darauf an, daß die von selbst im Boden vorhandene Pflanzennahrung schon mit geringer Technik, unvollkommenem Geräte, schwachen Arbeitstieren etc. zugänglich werde. Auf hoher Kulturstufe, wo die unmittelbare Pflanzennahrung so leicht durch Kunst ersetzt wird, treten für den Begriff „Fruchtbarkeit" solche Eigenschaften des Bodens in den Vordergrund, welche leicht und sicher dessen Verbindung mit den Hülfsmitteln des allerintensivsten Anbaues ermöglichen."

Doch lassen wir die historischen Data der Besiedelung der Probstei selbst folgen. Im Jahre 1216 belehnte der damalige Graf von Holstein den Holsteinischen Edelmann Marquard von Stenwer mit der Salzenwiese, welche sich vom Hain Swartepuk bis zum Flusse Karzeniz erstreckte, nebst dem anliegenden Walde, der sich

[1]) vgl. Conrad, Grundriß der politischen Ökonomie, I. Teil, Nationalökonomie, Jena 1904.

um die slavischen Anbauer herumzog, und der Hälfte des genannten Flusses.[1]) Der Lehnsmann sollte die Wiese zur Kultur bringen und hierfür von dem Zehnten, welchen sie alsdann abwerfen würde, den dritten Teil von dem Grafen und dem lübischen Bischof, dem die übrigen zwei Drittteile ganz verblieben, zu Lehen tragen, sowie auch das ganze Gericht, welches Bann und Cure hieß, nebst den dritten Teil der peinlichen Gerichtsbarkeit zu genießen haben.[1]) Die Kosten, welche Marquard auf den Fluß verwenden würde, sollten er und der Fürst zur Hälfte stehen, und ebenso sollten die Einkünfte aus dem Fluß geteilt werden. Wenn die Urbarmachung des verlehnten Waldes dem Lehnsmann Unkosten verursachen würde, wollte der Graf hierzu $^2/_3$ hergeben und nach diesem Verhältnis an dem Ertrage partizipieren. So waren von Seiten des Landesfürsten hinreichende Vorkehrungen getroffen, um die heutige Probstei mit der heutigen Salzenwiese zu kultivieren und zu bevölkern. Dazu kam, daß der Graf an Marquard auch eine von aller Schätzung freie Hufe, höchstwahrscheinlich die seit 300 Jahren der Familie Stoltenberg gehörige Hufe Ferenwisch, und ebenso an die in der Salzenwiese zu erbauende Kirche, eine Hufe nordwestlich vom Dorfe Wisch auf einer Anhöhe in der Salzenwiese unter derselben Vergünstigung verlieh.[1]) Nun war eine holländische Hufe eine Fläche von 720 Königsruten lang und 30 Ruten breit, mithin, wenn jene Rute mit der holsteinischen übereinstimmte, etwas mehr als 80 Steuertonnen.[2]) Allein so große Hufe finden wir im Mittelalter dort nicht, sondern die alten klösterlichen Hufen enthielten, wie aus Bocholts Angabe von der Hufenzahl in den einzelnen Dörfern, verglichen mit ihrem heutigen Areal, erhellt, ein bestimmtes Landmaß von kaum 30 Steuertonnen.

Es beginnt also der erste Anbau in der Probstei im Jahr 1216 in der Nähe von Ferenwisch, indem der erwähnte Edelmann anfing, die ihm geschenkte Hufe urbar zu machen; zur Kultivierung der Salzenwiese und des Waldlandes wird er Arbeiter aus seinem früheren Wohnort, also Holstein mitgebracht haben, unter die er das Land zum Anbau verteilte. So entstanden in den Jahren 1216 17 das erste Dorf Wisch, westlich von dem heutigen Dorf Wisch. Weitere Ortschaften scheint Marquard vorläufig nicht angelegt zu haben, dazu fehlte ihm auch die Zeit; denn schon im Jahre 1225 wurde sein Lehnherr in der Schlacht bei Mölln besiegt und gefangen.

Sein Nachfolger erklärte aber alle Regierungshandlungen seines Vorgängers für nichtig, zog auch Marquards Lehngut, die Salzenwiese mit dem Walde, im Jahre 1225 wieder ein und schenkte es dem Kloster Preetz.[1]) Hieraus folgt aber keineswegs, daß Marquard aus dem Besitz seiner Hufe und des von ihm angebauten Dorfes Wisch vertrieben wurde; denn dies wiederstrebt der sonst

[1]) Jessien, a. a. O.

[2]) Eine Steuertonne war früher = 300 □ Ruten, jetzt = 240 □ Ruten = ungefähr $^1/_2$ ha.

bekannten Schonung der Nonnen gegenüber den adligen Nachbarn, vielmehr scheint, daß der Edelmann, auch nachdem der Preetzer Convent in den Besitz des geschenkten Ländchens eintrat, in seiner Nachbarschaft selbst oder durch andere Edelleute Ländereien urbar machen ließ und jedenfalls die Entstehung des Ortes Barsbek mit der Barsbeker Wassermühle — denn beide waren im Jahre 1379 in der Hand von Edelleuten — veranlaßte.[1]) Marquard dürfte demnach der erste Erbauer von Wassermühlen in der Probstei sein. Überraschend ist, daß im Jahre 1240 außer Wisch und Barsbek sich bereits 6 angebaute Dörfer befanden, ohne daß die Klosterurkunden über ihren Ursprung Nachricht geben.

In demselben Jahre versetzte der dritte Probst des Klosters Preetz das Kloster nach Lutterbek in der Probstei. Von den erwähnten 6 Dörfern ist nur ein einziges mit Gewißheit vom Kloster selbst gegründet worden, nämlich Pravstorf, welches im Jahre 1286 bereits 24 Hufen und 4 Kathen hatte.[1]) Zum Anbau des Dorfes bediente der Probst sich fremder Kolonisten; denn noch im Jahre 1286 ist des Bauernvogts Hufe abgabenfrei, weil er die ganze Arbeit leitete. Dagegen sind die Dörfer Varen und Passade mit Gewißheit von Edelleuten gegründet, denn jenes hieß damals Tymmsdorf und dieses Detlefs Dorf, während der Urheber von Stein und Wendtorf zweifelhaft und der von Laboe unbekannt ist.[1]) Somit waren bis 1240 die Dörfer Wisch, Varen, Passade, Wendtorf, Stein, Laboe, Pravsdorf und Barsbek angebaut, die damaligen Bewohner waren jedenfalls Holsten. Der Aufenthalt der Nonnen in Lutterbek mußte sehr befruchtend wirken, teils durch die häufige Anwesenheit des Probsten, teils weil der Convent nun erst durch Augenschein und aus eigener Erfahrung den wahren Wert des Landes recht kennen lernte, teils weil die Nonnen selbst Ackerbau trieben, teils weil die Aussicht auf Gewinn nicht wenige in die Nachbarschaft des Klosters zog, welches für viele Hände Arbeit hatte. Die Folge davon war, daß Lutterbek selbst, der Sitz des Klosters, bis 1240 höchstens ein einzelnes Gehöft, in wenigen Jahren ein Dorf mit angebauten Hufen wurde. Ferner suchte der Convent, in seiner Nachbarschaft angebaute Ländereien und Einkünfte daraus zu erwerben, und brachte die sieben bei Stein und Wendtorf belegenen, bis dahin einem Edelmann gehörigen Hufen an sich, indem es ihm für 4 derselben 4 andere Hufen neben der Wilsau, für die 3 übrigen 30 M. C. baren Geldes und für die Salzwiese bei Stein und Wendtorf die Wiese bei Gaarden am Kieler Hafen gab.[2]) Hierdurch gelangte das Kloster in den vollen Besitz der beiden genannten Ortschaften und der Hebungen daraus. Unter diesem Probsten ist auch der Hof Holm angelegt. Das Kloster erwarb demnach von 1241—46 den ungeteilten Besitz von Stein

[1]) Jessien, a. a. O.

[2]) Jessien, a. a. O. — 1 = 1 Mark Courant = 16 Schillingen = 1,20 Mark nach heutigem Gelde.

und Wendtorf, erbaute das Dorf Lutterbek und legte das große Gut Holm an.

Der Nachfolger des Probsten war der Benediktiner-Mönch Friedrich aus dem Kloster Hersfelde an der Fulda. Dieser ist es, dem die heutigen Probsteier ihren Erbbesitz, ihre Vorrechte und ihren Wohlstand verdanken; auch hat er die Ortschaften Brodersdorf und Laboe für das Kloster gekauft, und Fiefbergen, Krokau, Schönberg, Wisch, Höhndorf, Stakendorf selbst angelegt.[1]) Die allgemeine Kolonisierung der Probstei hat er durch fremde Einwanderer bewirkt; woher diese gekommen sind, darüber herrscht noch heute Streit. Einige wollen sie für Holsten, manche für Wenden, andere für Friesen oder Holländer, noch andere für Sorbonenwenden aus dem Altenburgischen halten. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat aber der Probst seine Kolonisten wohl aus seiner Heimat, dem Hessischen, bezogen, was ja auch in der Natur der Sache begründet ist; demnach wären sie also Nachkommen der alten Katten. Diese Vermutung wird besonders durch den eigentümlichen, tiefausgeprägten Volkscharakter der Probsteier befestigt; rasches, entschlossenes Benehmen, Freimütigkeit und Dreistigkeit, auch gegen Vornehmere, Unternehmungsgeist und ausdauernder Fleiß, Gewandheit bei schwierigen Unternehmungen, ihre Bereitwilligkeit sich belehren zu lassen, Gastfreiheit, Festhalten an alten Gerechtsamen, ihr Nationalstolz und ihre Streitsucht — das ist und war früher noch mehr als jetzt der Charakterzug der Probsteier, und hieran erkennen wir deutlich die alten Katten, wie Tacitus sie uns in der Germania 30, 31 schildert: „Das Volk hat härtere Leiber, gedrungene Glieder, drohende Blicke, größere Lebhaftigkeit, viel Verstand und Gewandheit; sie stellen Auserwählte an die Spitze, gehorchen den Vorgesetzten, halten Reih und Glied, erfassen die Gelegenheit — bauen mehr auf die Führer als auf das Heer; den Feigen und Unkriegerischen bleibt die Schande.“ Die aufgestellte Vermutung gewinnt noch dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß die Probsteier sich von Anfang an weder mit Fischerei und Schiffahrt, noch sich bis in die neuere Zeit mit Meiereigeschäften und der Viehzucht ernstlich beschäftigt haben, sondern fast ausschließlich Ackerbau trieben. Hieraus folgt, daß die Probsteier nicht aus Holland oder Friesland oder sonst einem Küstenland stammen, sondern aus einem Binnenland, wo schon energisch Ackerbau getrieben wurde, und dies galt eben in hohem Maße von der Fuldagegend in Hessen. Die Ähnlichkeit zwischen Niederländern und Probsteiern erklärt sich dann leicht aus der Nachricht der Tacitus, Germania 29, daß die Battaver ebenfalls aus dem Kattenlande ausgewandert sind, sodaß die Probsteier also für Nachkommen der Katten und Stammverwandte der Niederländer zu halten wären. — Wenn wir uns jetzt darüber zu orientieren suchen, unter welchen Bedingungen der Probst seine Kolonisten in der Probstei angesiedelt hat, so ist jedenfalls

[1]) Jessien, a. a. O.

klar, daß er ihnen sehr bedeutende Gerechtsame und Freiheiten bewilligt hat; denn in ihrem Streit mit dem Kloster im Jahre 1612 begehrten sie von dem damaligen Probsten weiter nichts als den Revers, „daß sie ihre alte Gerechtigkeit behalten sollten, dann wollten sie zufrieden sein", und der Vergleich vom Jahre 1613 enthielt denn auch in der Tat die von ihnen begehrte Zusicherung.[1]) Worin nun aber die von Probst Friedrich erteilten Freiheiten bestanden haben, kann nur aus den vorhandenen Klosterpapieren mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, weil die Dokumente verloren gegangen sind. Die wichtigsten Freiheiten dürften folgende sein:[1])

1. Die Ansiedler waren Erbbesitzer ihrer Hufen. Friedrichs Nachfolger strebten allerdings darnach, seinen Fehler bei Gelegenheit wieder gut zu machen, indem sie das Eigentumsrecht in Stakendorf, Laboe, sowie teilweise in Prasdorf und Brodersdorf wieder einlösten und an das Kloster zurückbrachten. Die auf diese Weise zu Klosterpächtern gewordenen Kolonisten mußten den sog. großen Schweineschatz von 8 sh. entrichten, was freilich, als die ganze Jahrespacht einer Hufe 2 M. C. betrug, keine ganz unbedeutende Abgabe war.

2. Sie waren freie Leute, welche mit ihren Hufen und Gütern nach Belieben schalten und walten konnten, und der klösterlichen Obrigkeit zu weiter nichts verpflichtet waren, als ihr den gebührenden Gehorsam zu leisten und die ein für alle Mal bei Uebernahme ihrer Hufen auferlegten Abgaben an Heuerkorn, Dienstgeld und Schweineschatz zu entrichten, welche Leistungen durchaus nicht einseitig erhöht oder verändert werden durften.

3. Des Probsten Kolonisten waren frei von der Erlegung des Zehnten, während in den Dörfern Brodersdorf, Laboe und Stein jede Hufe 6 Himten Roggen an das Kloster zu entrichten hatten.

4. Zweimal jährlich, um Palmarum und Advent wurde in Schönberg das Ding und Recht gehalten, an dem alle Hufner der Kirchspiele Schönberg und Probsteierhagen teilnahmen.

5. Sie genossen eine Art Kommunal-Verfassung unter ihren Bauernvögten, Gildegeschworenen und Kirchenjuraten. In Streitsachen zwischen dem Kloster und der Probstei handeln die Bauernvögte und Kirchenjuraten im Namen der ganzen Kommune. Infolgedessen herrschte eine rege Teilnahme an den Gemeindeangelegenheiten, genährt durch wohlerworbene Freiheiten und geregelt durch die den Dörfern gewährte Verfassung.

6. Sie durften, ohne dafür eine Abgabe zu erlegen, eigene Malzdarren halten, eigenes Malz bereiten und eigenes Bier brauen.

7. Sie bezahlten bis zum Jahre 1612 an die klösterlichen Mühlen, deren Zwangsgäste sie waren, nur die halbe Matte, mußten aber dafür die Mühlen im baulichen Zustande erhalten.

8. Das Recht der Selbstbewaffnung.

[1]) Jessien, a. a. O.

Obwohl hiernach Probst Friedrich für die Probstei sehr Vieles und Großes geleistet hatte, so fehlte doch noch manches daran, bis sie ihren heutigen Umfang erhielt und bis das ganze Gebiet urbar gemacht und bevölkert war. Dies war der folgenden Zeit vorbehalten, und die nächsten Erwerbungen des Klosters waren das Dorf Gödersdorf mit 13 Hufen und 380 t im Jahre 1281 für 390 Mk. C., der Anteil am Zehnten für 48 Mk. C. (1282), der Hof und das Dorf Passade für 400 Mk. C., das halbe Dorf Barsbek für 500 Mk. C., das Gut Bramhorth, $^1/_2$ Barsbek, der Sommerhof, Holdenhof und Ruppke (1383), das Dorf Varen mit dem See für 360 Mk. C. (1388), Radkendorf für 250 Mk. C. (1418) und das letzte Dorf Bentfeld für 1000 Mk. C.[1]) Damit hatte das Kloster der Probstei ihre Abrundung und ihre Grenzen gegeben, die seit 1422 bis auf den heutigen Tag unverändert geblieben sind. Um das 15. Jahrhundert wurde dann noch das Dorf Linau, jetzt Neuschönberg, und um 1440 das letzte Dorf Nyenbrode im Kirchspiel Schönberg vom Convent angebaut. Etwas später wurde das Gut Holm mit 7 Gebäuden und Zubehör für jährlich 40 Mk. C. verpachtet — also war Holm 20 Hufen groß, da damals die Pacht für eine Hufe 2 Mk. C. betrug —, und wenn der Pächter mehr als 40 Schweine auf die Buchenmast jagen würde, sollte er gleich den Klosteruntergehörigen dafür zahlen; um das Jahr 1550 wurde Holm aber parzelliert und für 39 Mk. C. Landsteuer an die 13 Hufner in Schönberg verpachtet, statt wie vor 1550 für 21 Mk. C.[1]) Ob der Grund der Niederlegung des Gutes der gewesen ist, die Ländereien einzeln vorteilhafter verpachten zu können, wissen wir nicht; vielleicht hat eine Sturmflut dazu die Veranlassung gegeben, welche das Gut nach 1540 verwüstet haben soll. Endlich ist noch zu erwähnen, daß das Kloster um 1560 in Schönberg einen Meierhof anlegte, zu dessen Areal die ursprünglichen Ländereien des Gutes Holm gehörten; um 1586 wurde der Meierhof jedoch gänzlich niedergelegt; die Ländereien teils verdungen, teils verpachtet, teils verkauft.

Das Charakteristische in dieser ganzen Entwicklung ist, daß, während sonst die Grundherrn ihre Hufen untereinander austauschten, das Kloster die den Grundherrn gehörenden Hufen und Güter aufkaufte, die darauf lebenden Bauern beläßt oder andere heranzieht und nur Naturallieferungen bezieht.

Nach 1586 kommen keine bedeutenden Veränderungen im Landbesitz mehr vor; im Jahre 1670 gab es in der Probstei folgende Landstellen:

In Schönberg	8	Hufen	10	Halbhufen	9	Wurdzettel	40	Katen
„ Stakendorf	11	„	1	„	3	„	7	„
„ Krumbek	8	„	1	„	—	„	4	„
„ Höhndorf	5	„	—	„	—	„	1	„
„ Gödersdorf	6	„	—	„	—	„	1	„

[1]) Jessien, a. a. O.

In Bentfeld	6	Hufen	4	Halbhufen	—	Wurdzettel	13	Katen
„ Radkendorf	5	„	—	„	—	„	—	„
„ Wisch	4	„	6	„	—	„	16	„
„ Krokau	9	„	—	„	—	„	8	„
„ Fiefbergen	9	„	1	„	—	„	10	„
„ Barsbek	15	„	4	„	—	„	9	„
„ Varen	5	„	2	„	—	„	4	„
„ Passade	4	„	—	„	—	„	8	„
„ Prausdorf	8	„	2	„	1	„	9	„
„ Lutterbek	5	„	—	„	1	„	8	„
„ Brodersdorf	7	„	—	„	—	„	7	„
„ Laboe	10	„	—	„	1	„	13	„
„ Stein	7	„	2	„	—	„	7	„
„ Wendtorf	5	„	—	„	—	„	5	„
Im Ganzen	137	Hufen	35	Halbhufen	13	Wurdzettel	160	Kathen

Insofern trat aber in der Folgezeit noch eine Verbesserung ein, indem man die früheren Bestandteile der Höfe Holm, Bramhorst und Sommerhof mit den Hufen vereinigte, hin und wieder noch etwas Wald ausrodete und Land urbar machte, während andererseits die Probstei in den folgenden Jahrhunderten oft durch Überschwemmungen heimgesucht wurde, die dem Ackerbau viel Land entzogen und den Wohlstand vieler Distrikte in Frage stellten. Das Ufer des Landes ist zwar am Kieler Hafen bis zum Dorfe Stein hohes Land, an einigen Stellen ungefähr 20 Fuß über dem Meeresspiegel, vom Dorfe Stein bis zur Schmoler Scheide, in einer Ausdehnung von mehr als einer Meile, ist das Ufer aber flach und daher Überschwemmungen ausgesetzt. Nichtsdestoweniger entbehrte das Land nicht eines gewissen Schutzes, vielmehr hatte die See im Laufe der Zeit vom Dorfe Stein bis zur Schmoler Scheide eine Schutzwehr von Steinen und Sand in fast gleichmäßiger Höhe von 14 Fuß über dem gewöhnlichen Wasserstand errichtet und durch immer neue Anspülungen ergänzt und erhalten. Wann die erste Überschwemmung der Probstei seit der Zeit ihrer Kultivierung stattgefunden hat, wissen wir nicht, soviel ist aber historisch gewiß, daß am 10. Februar 1625 bei heftigem Nordostwinde eine große Wasserflut entstand, wodurch die Heide vor der Probstei unterging und viele Leute ertränkt wurden.[1]) Im Jahre 1691 war abermals eine große Überschwemmung – das Wasser stand noch eine Elle höher, als im Jahre 1625 –, und am 10. Januar 1693 war die Flut so stark, daß auf Ferenwisch fast alle Kühe, Pferde, Schafe und Schweine ertranken, und die Frau des Hauses sich mit ihrem Säugling auf der Malzdarre retten mußte.[1]) Das Land am Gestade der Ostsee litt in jener Zeit sehr durch den Andrang des Wassers bei Nordostwind, das hohe Uferland bei Stein wurde total unterminiert und der ganze Strich

[1]) Schmidt, Die Probstei, Kiel 1813.

salzer Wiesen am Gestade der Ostsee war häufig Überschwemmungen unterworfen, welche besonders zur Zeit der Heuernte der Probstei äußerst nachteilig wurden. Es entstand zum Beispiel im Jahre 1797 mitten in der Heuernte eine so starke Flut, daß alles Heu weggetrieben wurde und viel Vieh ertrank, ja es verging fast kein Jahr, in dem nicht durch den starken Andrang des Wassers beim Nordostwind Schaden entstand. Der Sturm, welcher am 3. und 4. September 1814 in der Ostsee herrschte, war der heftigste seit 1625; es wurden in dem Jahre mehrere Ländereien unter Wasser gesetzt, die man bisher nie dem Flutlande der Probstei zugerechnet hatte. Man schätzt das überschwemmte Land auf 1000 t, welches sich auf die Ortschaften Schönberg, Wisch, Laboe, Stein, Barsbek und Wendtorf verteilte; es ertranken ca. 200 Schafe und über 20 Rinder, viel Vieh war erkrankt und viel Ackerland war für mehrere Jahre für den Anbau unbrauchbar. Das einzig Gute, das die Überschwemmungen bewirkt haben, ist, daß sie mit Hülfe des von der See angespülten Landes die Salzwiesen als Wiesen brauchbar gemacht haben; dafür spricht die Beschaffenheit dieser Ländereien, welche einen festen Untergrund, an der Oberfläche aber in abwechselnder Tiefe Moor, Dammerde und Sand haben, und bald höher, bald tiefer unter dem Niveau liegen.

Als im Jahre 1872 wiederum eine Überschwemmung — es war die letzte — eintrat, begann die Frage spruchreif zu werden, ob das der Flut ausgesetzte Land nicht durch Eindeichung der Gewalt des Meeres entzogen werden könnte. Schon im Jahre 1802 war eine Lokaluntersuchung von Sachverständigen aus Dittmarschen veranstaltet worden, deren Gutachten dahin lautete, daß es immerhin für das ganze Land vorteilhaft sein würde, die Strecke Landes der Überschwemmung zu entreißen, und daß die Lokalumstände der Eindeichung günstig seien.[1]) Die meisten Schwierigkeiten seien bei der Schleusenlegung für den auszutrocknenden Binnensee bei Barsbek zu überwinden; die einmaligen Kosten der ganzen Eindeichung wurden auf 20 000 Rthl. veranschlagt, wohingegen die künftige Unterhaltung nur sehr wenig Ausgaben verursachen sollte.[1]) Die größte Schwierigkeit, welche sich damals der Realisierung des Projekts entgegenstellte, bestand aber darin, die vielen Landbesitzer aus allen Dörfern der Probstei, welche dort Anteil an dem Wiesenkomplex haben, zu einem Entschluß zu vereinigen. Der Nutzen stellte sich auch wirklich so verschieden, daß es nicht anging, alle Interessenten nach dem Verhältnis ihres Besitzes zu den Kosten der Eindeichung beitragen zu lassen, und es fehlte andererseits noch an dem echten Gemeingeist, der willig Anstrengungen für das Ganze auf sich nimmt, wenn auch der persönliche Vorteil zweifelhaft erscheint. Nach langjährigen Verhandlungen kam man endlich im Jahre 1823 soweit, die Öffnung vom Steiner Strand bis zur Kolberger Heide mit einem Deich zu verschließen,

[1]) Schmidt, a. a. O.

doch wurde der Deich schlecht gearbeitet, aus schlechtem Material, der See zu nahe gelegt, im Jahre 1825 zerstört, und nachdem er in demselbem Jahre von neuem errichtet war, wurde er 1826 bereits wieder vernichtet.[1]) Die Dorfschaft Wisch hatte bereits 1821 längs ihrer Feldmark einen kleinen Deich errichtet, den sie im Jahre 1826 erhöhte und verbesserte, bis im Jahre 1835 die Dorfschaft Barsbek im Westen ihrer Ländereien und vor jenem Deich einen neuen errichtete. Beide wurden aber im Jahre 1835 fast ganz zerstört und nur der Barsbeker ist im Jahre 1836 wieder errichtet worden. Die Arbeiten wurden von den Eigentümern der Wiesen nach Vereinbarung unter sich beschafft; doch lag es auf der Hand, daß das Machwerk nur sehr mangelhaft sein konnte, da den Probsteiern die Technik des Deichbaues vollkommen unbekannt war und die Materialien viel an Güte zu wünschen übrig ließen. Es war der neuesten Zeit vorbehalten, hierin Wandel zu schaffen, nachdem das Genossenschaftsprinzip in die Probstei Eingang gefunden hatte. So konstituierte sich im Jahre 1880 der Deich- und Entwässerungsverband der Probsteier Salzwiesenniederung, auf den wir später zurückkommen werden. Vorläufig sei nur bemerkt, daß die Inundationsfläche, welche nach der durch die Sturmflut vom 12./13. November 1872 entstandenen Überschwemmung ermittelt ist, mit Ausschluß der Wasser- und Heideflächen 1654 ha 15 ar 60 qm groß ist, wovon 1294 ha 90 ar 30 qm im Besitze der Hufner und 359 ha 25 ar 47 qm im Besitze der kleinen Grundeigentümer, der Käthner, sind.[2]) Die Herstellungskosten der Deichanlagen wurden zu 300000 Mk. veranschlagt und auf folgende Weise gedeckt:

1) durch Staatsbeihülfe . 72000 Mk.
2) durch Staatsdarlehen . 108000 „
3) durch Verbandsanleihe 120000 „

Obwohl nun, wie wir gesehen haben, die Erwerbsverhältnisse in den der Überschwemmung ausgesetzten Gegenden bis in die neueste Zeit hinein nicht gerade günstig waren, ist die Bevölkerung damals doch schon eine recht große gewesen. Die Bevölkerung der Probstei betrug nämlich:

im Jahre 1803: 5683 Seelen
„ „ 1813: 5935 „
„ „ 1840: 7494 „
„ „ 1871: 7178 „
„ „ 1900: 7374 „ auf 9415,8 ha;

also auf 1 ha kommen 0,78 oder auf 1 □km 78 Einwohner. Von 1813 bis 1840 haben wir eine Vermehrung der Bevölkerung um ca. 20 %, dagegen von 1840 bis 1871 eine, wenn auch nur geringe Abnahme, der bis 1900 wieder eine Zunahme fast bis zur Höhe des Jahres 1840 folgt. Die Abnahme der Bevölkerung, die wohl

[1]) Schmidt, a. a. O.
[2]) Laut Statut für den Deich- und Entwässerungs-Verband der Probsteier Salzwiesen-Niederung.

zur Hauptsache den in der Weberei und in der Landwirtschaft tätigen Arbeitern zur Last fällt, mag ihren Grund haben einerseits in dem teilweisen Ersatz menschlicher Kräfte durch tierische oder maschinelle, andererseits in der vermehrten Arbeitsgelegenheit am Kieler Hafen seit der Entstehung der großen Werftanlagen von Krupp, Howaldt und der Kaiserlichen Werft.

Von der Bevölkerung lebten im Jahre 1840 [1])

a) vom Betrieb der Landwirtschaft .	185	Familien
b) als Abschiedner von den Hufen .	47	„
c) als Handwerker	218	„
d) als Weber	140	„
e) als Tagelöhner, Akkordarbeiter etc.	929	„
	1519	Familien

So schließt die Probstei sich durch die Menge ihrer Bewohner an die bevölkerten Distrikte Europas ehrenvoll an, ja es gibt wohl kaum ein rein landwirtschaftliches Territorium, welches eine gleiche Bevölkerungszahl auf gleicher Fläche aufzuweisen hätte, und kein Distrikt dürfte sich finden, wo unter den von der Händearbeit lebenden Bewohnern soviel Wohlstand herrscht, wie hier: ein erfreuliches Zeichen, welch ein Segen für einen Staat die freie Kultur ist.

Versuchen wir jetzt noch eine Übersicht über die privat- und verwaltungsrechtlichen Verhältnisse in der Preetzer Probstei zu geben,[2]) und zwar zunächst bis zum Jahre 1867, während wir darauf die weitere Entwicklung, insofern als sie Verschiedenheiten gegen die frühere aufweist, bis zur Gegenwart zeigen werden. Die Hufen und Kathen in der Probstei waren schon frühzeitig, wie wir sahen, freies Eigentum ihrer Besitzer, welche darüber unter Lebenden und auf den Todesfall unbeschränkt disponieren konnten. Die Hufen waren aber geschlossen, d. h. es durfte ohne Zustimmung der klösterlichen Obrigkeit keine einzelne Pertinenz davon veräußert werden: daher war die gerichtliche Bestätigung der Kauf- und Überlassungskontrakte für deren vollständige Gültigkeit vorbehalten.[1]) Zu den Kaufbriefen über Katen stand derselbe Vorbehalt. Jedoch war die Veräußerung einzelner Pertinenzen derselben nicht an die Zustimmung der Obrigkeit gebunden.

An dem Besitz der Hufen besteht von jeher Kraft des Gewohnheitsrechtes bei dem Tode des bisherigen Besitzers, sofern dieser nicht darüber unter Lebenden oder auf den Todesfall verfügt hat, das Näherrecht für den jüngsten Sohn. In Ermangelung von männlichen Nachkommen steht der ältesten Tochter das Anrecht

[1]) Posselt, Über die rechtlichen und kommunalen Verhältnisse der Preetzer Probstei im Archiv für Geschichte, Statistik, Kunde der Verwaltung und Landesrechte der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg von Dr. Falck, Kiel 1842.

[2]) Dieser Abschnitt stützt sich im wesentlichen auf Posselts Angaben, a. a. O.

zu. Bei dem Tode des Besitzers nimmt sonach der alsdann noch am Leben befindliche jüngste Sohn, eventualiter die älteste Tochter, den gesamten Hufenbesitz mit dem zur Bewirtschaftung erforderlichen Inventar, dem Haushaltungskorn und sonstigen Gegenständen, soweit diese zur Führung der Wirtschaft bis zur nächsten Ernte erforderlich sind, in Besitz und zahlt dafür an die Erbmasse einen billigen Kaufpreis. Hat der Besitzer mehrere Hufen im Eigentum, so gehen sie alle gleichmässig auf den Anerben über. Können sich die Erben über den Annahmepreis nicht vereinbaren, so tritt eine Schätzung nach Schwester- und Brudertaxe ein, welche durch zwei beeidigte Taxatoren geschieht. Wenn unmündige Erben bei der Auseinandersetzung und der vorzunehmenden Taxationshandlung interessiert sind, so ist die Obrigkeit gegenwärtig, dirigiert das Geschäft und führt das Protokoll, womit früher der Klostervogt herkömmlich beauftragt war; auch wurde dann der Kloster-Ökonomie-Offizial den Taxatoren als Obmann beigeordnet.[1]) Das Verfahren ist durch die Resolution vom 27. Oktober 1786 dahin sanktioniert, daß die Taxation nach einem leidlichen Anschlag geschehe, sodaß der Übernehmer bei einer guten Wirtschaftsführung dabei bestehen könne. Bei der Schätzung wird die Größe und die Bonität der Ländereien samt dem Wirtschaftsinventar zu Gelde gesetzt, und alle Realabgaben und Lasten kapitalisiert abgerechnet. Bei den Katen wird das bei den Hufen statthabende Näherrecht gesetzlich nicht anerkannt, obwohl es in der Regel zur Anwendung koimmt.

Be der Intestaterbfolge gilt mit Berücksichtigung des erwähnten Näherrechts bei Annahme der Hufen das Sachsenrecht, und für die Erbfolge der Ehegatten die Verordnung vom 15. Juni des Jahres 1742 und deren nähere Bestimmung vom 11. Januar 1745, wonach der Ehemann Mobiliarerbe ist, sofern der Pflichtteil der dazu berechtigten Eltern oder Kinder im übrigen Vermögen salviert ist.[1])

Die Regulierung der Erbschaften, sofern unmündige oder abwesende Erben vorhanden sind, stand dem Klosterprobsten als Obrigkeit zu.

Das Erbrecht und die Art und Weise, wie es in der Probstei angewandt wurde und noch heute angewandt wird, ist für das Ländchen von außerordentlicher Bedeutung geworden, weil dadurch im wesentlichen die Besitzverteilung der landwirtschaftlich benutzten Fläche unter die ansässigen Bewohner bedingt wird. Durch die Naturalteilung, d. h. durch die jedesmalige Aufteilung eines Grundstücks unter die Erbberechtigten kann — das lehrt uns die Geschichte zur Genüge — eine derartige Zersplitterung des Grund und Bodens herbeigeführt werden, daß bei einer verhältnismäßig kleinen Gemarkung die Folgen dieser Parzellierung vorwiegend ungünstige sind, wie z. B. früher in Baden unter der Herrschaft

[1]) Posselt, a. a. O.

des code civil. Andererseits kann allerdings infolge der Wiedervereinigung getrennter Besitzstücke im Wege der Erheiratung, des Kaufes oder auch des Vererbens eine wesentliche Besserung der Verhältnisse im Grundbesitz eintreten, wenn es auch nicht die Regel sein wird.

Der Wohlstand der Bevölkerung in der Probstei wird zur Hauptsache bedingt durch die Übertragung des größeren Grundbesitzes an den Anerben für den Preis nach Schwester- und Brudertaxe, d. h. bei der Schätzung des Grundeigentums wird der Preis weit unter den durch Konkurrenz festgestellten Wert der Hufen gesetzt, also unter den gemeinen Wert, ja selbst unter den Ertragswert, woraus folgt, daß der Anerbe vor seinen Geschwistern, mit denen er zu gleichen Teilen das reine Barvermögen erbt, sehr bevorzugt ist. Es ist z. B. vor einer Reihe von Jahren der Fall vorgekommen, daß der Annahmepreis einer Hufe, deren Verkaufswert 100 000 Mk. betrug, für den Anerben auf 40 000 Mk. taxiert wurde; nun war eine Schuld von 20 000 Mk. vorhanden; also blieben als Erbmasse nur 20 000 Mk.; diese 20 000 Mk. wurden unter fünf erbberechtigten Kindern geteilt, sodaß also jedes Kind nur 4000 Mk. erhielt.[1]) Nun muß der Annehmer der Hufe seinen Eltern allerdings ein sogenanntes Altenteil geben, welches früher in Wohnung, Feuerung, Korn, überhaupt gewissen Naturalien, wie Butter, Geflügel, geschlachtetem Vieh, Kartoffeln und Taschengeld bestand, heute aber meist in barer Münze berechnet und ausgezahlt wird, wofür ihm bei der Annehmungssumme der Hufe, und selbst bei der Abschätzung nach Schwester- und Brudertaxe nichts vergütet wird. Bei dem Tode der Eltern fällt das Altenteil weg und kommt dem Hufenbesitzer allein zu. Der Hufenbesitzer trat früher gewissermaßen an die Stelle des Vaters den übrigen Geschwistern gegenüber, er war pater familias, wenn auch nicht im römisch-rechtlichen Sinne, und verhalf den bedürftigen Gliedern der Familie durch Verabreichung von Arbeit und manche freiwillige Leistungen zum Fortkommen.[2]) Auf diese Weise floß der Vorteil, den der Anerbe bei der Übernahme des Besitzes genießt, den Eltern und Geschwistern wieder zu, was nie geschehen könnte, wenn der Anerbe „hoch gesetzt“ würde. Auf diese Weise ist es auch zu erklären, daß die einheimische Bevölkerung im Lande erhalten und Fremde bis in die jüngste Zeit ausgeschlossen werden konnten.

Über das Verhältnis der Probstei zum Kloster Preetz haben wir schon a. a. O. gesprochen. Das Kloster erhob die königlichen Abgaben und Gefälle, sowie mehrere registerliche Abgaben, wozu jeder Eingesessene als verpflichtet betrachtet wurde.[2]) Der Kloster-

[1]) Die Verhältnisse liegen hier in der Probstei also ganz anders, als sie von Rodbertus-Jagetzow in seiner Schrift: Zur Erklärung und Abhülfe der heutigen Kreditnot des Grundbesitzes, Berlin 1868, für das östliche Deutschland geschildert werden.

[2]) Posselt, a. a. O.

probst war Richter in Kriminal- und Zivilsachen, während der Klosterschreiber das Schuld- und Pfandprotokoll führte.[1]) In der Probstei war ein klösterlicher Offizial- und Klostervogt; diesem war die Aufsicht über alle Zweige der Polizei, dann alle Versiegelungen, Inventuren, Auktionen und im Auftrage der Obrigkeit die gerichtlichen Erbregulierungen, Ausfertigung der Kaufbriefe, sowie verschiedene Hebungen für geleistete Dienste übertragen.[1]) Dies waren die Machtbefugnisse, die das Kloster noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts ausübte; der Klosterprobst war Herrscher über das Ländchen und das Kloster bildete eine Art Staat im Staate.

Wichtig ist nun, daß es der Probstei schon früh gestattet war, zur Warnehmung ihres allgemeinen Interesses eine Kommune zu bilden, schon seit 1801 besteht dort eine Kommunalverfassung. Darnach wählte ursprünglich jede Dorfschaft aus ihrer Mitte einen Dorfsbevollmächtigten für ein Jahr, welcher das Interesse der Dorfschaft bei der Kommuneversammlung wahrzunehmen und bei der Wahl des Kommunalbevollmächtigten mitzuwirken hatte.[1]) Man muß also zwischen Dorfs- und Kommunebevollmächtigten zu jener Zeit unterscheiden, die ganze Probstei wurde als eine einzige Kommune aufgefaßt. Es gab 4 Kommunalbevollmächtigte, 3 Hufner und 1 Kätner; schied einer von ihnen aus dem Amt, so wurde der Nachfolger aus 4 Eingesessenen gewählt, welche von den derzeitigen Kommunebevollmächtigten den Dorfbevollmächtigten zur Wahl gestellt wurden, und wobei diese für ihre Dorfschaft die ihr nach Verhältnis ihrer Grundbesitzer beikommenden Stimmen abgaben.[1]) Es wurden bei diesen Stimmen 2 Halbhufen, 4 Viertelhufen, 8 Schattkaten, 16 Freikaten — einer Vollhufe gerechnet, während die Hausbesitzer und die übrigen Einwohner kein Stimm- und Wahlrecht hatten.[1]) Die Gesamtzahl der Stimmen betrug $183\frac{1}{2}$; davon entfielen auf

185	Hufner der Kommune	$155\frac{1}{2}$
361	Kätner	28.

Die Wahl eines Kommunalbevollmächtigten wurde durch Stimmenmehrheit entschieden; der Gewählte verwaltete sein Amt auf drei Jahre, nachdem er von der klösterlichen Obrigkeit vereidigt war. Die Kummune- und Dorfbevollmächtigten erhielten kein Honorar, wohl aber Erstattung ihrer Auslagen. Die zu Kommunezwecken gemachten Ausgaben wurden nach demselben Masstab von den Eingesessenen aufgebracht, wie sie stimmberechtigt waren; sie wurden von den Dorfbevollmächtigen erhoben und den Dorfbevollmächtigten abgeliefert.[1]) Nach dem Gesagten war die Kommunalverfassung sowohl in dem Prinzip der Vertretung, als auch in der Ausführung sehr mangelhaft, die eingenmächtige Tätigkeit der Bevollmächtigten war sehr beschränkt, sie konnten aus eigener Überzeugung so gut wie nichts beschliessen.

[1]) Posselt, a. a. O.

Die Armenversorgung fand unter der Herrschaft des Klosters kirchspielweise statt, und bildete die Probstei demnach drei Armenkommunen: Schönberg, Probsteihagen und Giekau. Die Leitung der Geschäfte geschah durch eine Direktion, worin der Klostervogt den Vorsitz hatte, die Prediger feste Mitglieder waren und von den Kommuneinteressenten 3 resp. 4 Mitglieder durch die Kontribuenten gewählt wurden, von denen jährlich einer aus dem Amt schied.[1]) Der Direktion wurden in den Armenvorstehern Gehülfen gegeben. Das Regulativ zur Armenpflege wurde von der Königl. Regierung auf Gottorf im Jahre 1837 erlassen. Die Kosten der Verpflegung wurden von sämtlichen Eingesessenen aufgebracht, seit Erlassung des Regulativs aber nur $^4/_5$ des Bedarfs von den Einwohnern selbst, während $^1/_5$ des Bedarfs durch Zinsen von Armenkapitalien und zufällige Einnahmen gedeckt wurde. Später war das Verhältnis noch günstiger, nachdem die Probsteier Armenkommunen von dem Probsten von Ahlefeldt ein Legat von 100000 Rthl. erhalten hatten, welches zur Hälfte zur Erbauung eines Armenhauses für die beiden grösseren Kommunen Schönberg und Probsteihagen bestimmt war, während die Zinsen der zweiten Hälfte als Präbenden verteilt werden sollten. Durch dies Legat wurde einem lang gefühlten Bedürfnis abgeholfen, nämlich den alten Witwen ein besseres Einkommen zu verschaffen und durch die Einrichtung einer Krankenstube eine besondere Krankenpflege gewähren zu können, sowie durch eine Arbeitsanstalt manchem Hülfsbedürftigen zu helfen und der Verarmung mit seiner demoralisierenden Wirkung vorzubeugen. Die Folge dieser ausgezeichneten Einrichtungen war, dass die Landdistrikte zu zählen waren, in denen es bei einer so bedeutenden Bevölkerung, wie in der Probstei, so wenig Arme gab wie hier, und es ist nicht genug anzuerkennen, dass das Kloster Preetz in dieser Beziehung sehr segensreich für die Probstei gewirkt hat.[1]) Es kam ihm aber auch die betriebsame und sparsame Lebensweise der Arbeiterklasse zur Hülfe, indem als Schande galt an die Armenkasse Anspruch zu erheben, und die Eltern und Kinder sich stets ihrer verwandschaftlichen Pflichten bewusst waren. Andererseits fand das Armenwesen aber auch eine kräftige Stütze in den Grundbesitzern, insbesondere durch Gewährung von Arbeit und Unterstützung; denn die bedeutende Flachsproduktion zu damaliger Zeit gab den Frauen und Kindern genügend Arbeit und Unterhalt. Diese Liberalität der Bauern wird ihren Grund gehabt haben in den weit verzweigten verwandtschaftlichen Beziehungen, in denen die Probsteier untereinander standen, sowie darin, dass viele Kinder der Arbeiter in ihren Diensten standen. So kam es, dass in der Probstei kein einziger gesunder, arbeitsfähiger Mensch versorgt wurde; die grösste Ausgabe entstand durch die Versorgung von Kindern, alten Leuten und durch die Bezahlung der

[1]) Posselt, a. a. O.

Miete für die Witwen. Das Armenhaus, welches jetzt in der Probstei existiert, wurde im Jahre 1867 erbaut. Die Bausumme im Betrage von 35 846 Mark Courant 4 Schillingen [1]) wurden nach der Bevölkerungszahl der beiden Armenverbände Schönberg (3993) und Probsteihagen (2648) aufgebracht. Darnach entfielen auf Schönberg 21 154 Mk. Courant 8 Schillinge, auf Probsteierhagen 14 692 Mk. Courant 6 Schillinge. Diese Summe wurde zum Teil durch das von Ahlefeldt'sche Legat im Betrage von 18 538 Mark Courant 14 Schillinge -- 1279 Mk. Courant 14 Schillinge bestritten, und zwar betrug der Anteil Schönbergs $^2/_3$ oder 13 133 Mk. Courant 9 Schilling und der Anteil von Probsteierhagen $^1/_3$ oder 6572 Mk. Courant 2 Schillinge, sodass für Schönberg noch eine Bauschuld von 8020 Mk. Courant 15 Schillinge, für Probsteierhagen von 8190 Mk. Courant 4 Schillinge verblieb. Nach der Landgemeindeordnung vom 4. Juli 1892 in Verbindung mit § 12 des Gesetzes vom 8. März 1871 wurden die beiden Armenkommunen Schönberg und Probsteierhagen zu den Gesamtarmenverbänden Schönberg und Probsteierhagen vereinigt; seit 1903 gehören zum Gesamtarmenverband Schönberg auch die Ortschaften Ratjendorf und Bentfeld.

Die Unterhaltungskosten der Alumnen werden seit 1867 nach dem Verhältnis der in den beiden Kirchspielen Schönberg und Probsteierhagen vorhandenen Armen aufgebracht, dagegen die der Gebäude nach der Volkszahl. Für Aufbringung des Bedarfs zur Armenkasse, sofern derselbe nicht freiwillig gezeichnet war, wurde bis 1867 der Beitrag bestimmt durch Kapitalisierung des reinen Vermögens im Grundbesitze, des Erwerbes durch eigene Arbeit und des Kapitalvermögens. Von dem ermittelten Kapital werden nach Bedarf Prozente genommen.

Die Verteilung der gemeinsamen Ausgaben auf die zum Verbande gehörigen Gemeinden erfolgt jetzt nach Massgabe, der in ihnen aufzubringenden Staatseinkommensteuer, einschliesslich der fingierten Steuersätze von 2,40 Mark und 4, Mark und der halben Grund- und Gebäudesteuer, sowie der halben Gewerbesteuer. Ausgeschlossen von der Heranziehung zur Armenlast bleibt die Betriebssteuer und die Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherziehen.

Es dürfte wohl von Interesse sein, die Resultate der Armenpflege vom Jahre 1839 [2]) und 1906 zur Vergleichung mitzuteilen:

1) Gesamtausgabe in den drei Armenkommunen,

	1838.	1906/07.
	9813,80 Mk.	11375 Mk.
das ist pro Kopf der Bevölkerung	1,28 Mk.	1,58 Mk.
2) Es wurden verpflegt	201 Personen	6 Personen
incl. der Kinder	254 „	27 „

[1]) 1 Mark Courant = 16 Schillinge = 1,20 Mark nach heutigem Gelde.
[2]) Posselt, a. a. O.

Es betrug die Verpflegung der Personen excl. Kinder
49,20 Mk. 1454,29 Mk.
Es betrug die Verpflegung der Personen incl. Kinder
36,00 Mk. 322,73 Mk.

3) Unter den Verpflegten waren

a) Witwer	12 Personen	1 Person
b) Witwen	68 „	1 „
c) Andere Personen	14 „	25 Personen (namentlich uneheliche Kinder)

4) Ordentliche, regelmässige Unterstützung erhielten
59 Personen 27 Personen

5) Miete erhielten 79 „ 3—4 „

Es sei uns endlich noch gestattet, eine Übersicht über die Abgaben und Lasten der Probsteier Hufen um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu geben.[1]) Man kann dabei unterscheiden:

A. Königliche Gefälle, welche von dem Kloster erhoben und an die Königliche Kasse abgeliefert wurden. Dazu gehörten: Kontributionen, 36 Rthl. Courant von der Vollhufe, Landsteuer, Bankzinsen etc.

B. Abgaben an das Kloster, dahin gehören:

1) Die Kornhäuer: Die Hufner aus 15 Dörfern lieferten alljährlich eine bestimmte Menge Korn an das Kloster. Von der Lieferung dieses Kanons waren frei die Dörfer Barsbek, Fahren, Hagen, Passade und Ratkendorf. Die Summe des an Roggen, Gerste und Hafer jährlich zu liefernden Korns betrug 2060 t.

2) Die Steuer von den an die einzelnen Hufen vererbpachteten Salzwiesen. Wieviel die Wiesenheuer im ganzen und auf die Tonne repartiert betrug, lässt sich nicht bestimmt sagen, denn die Pacht für die Wiesen wechselte je nach der Bonität, Lage etc. Für die Tonne zu 300 □ Ruthen wechselte die Steuer zwischen 16 Schilligen und 1 Thaler Courant.

C. Leistungen an das Kloster, dahin gehören:

1) Baufuhren zu Neubauten und Reparaturen an sämtlichen auf dem Klosterhof befindlichen Gebäuden, .

2) Kornfuhren,

3) Instandhaltung der klösterlichen Fischteiche,

4) Begraben der Hofbrachkoppeln und Scheidegräben,

5) Fällen bestimmter Faden Brennholz,

6) Für Hufner und Käthner: Bearbeitung des in den Dörfern ausgelegten Flachslandes und des Flachses, sowie seine Lieferung nach dem Kloster.

7) Für Käthner: Bearbeitung des Probsten Garten. Diese Leistungen wurden anfangs in natura geliefert, dann aber die unter 1—5 genannten mit dem Unterprobsten verakkordiert, 6 und 7 im Jahre 1802 abgelöst.

[1]) Posselt, a. a. O.

Die Leistungen sind anzuschlagen
für 1—5 auf die Hufe mit 10 Rthl.
„ 6—7 „ „ „ „ 3 „
für die Schattkate mit 2 Rthl.

D. Kummunallasten:
Darunter fiel die Besoldung der Prediger, Organisten, Schullehrer, die Unterhaltung der Kirchen und Schulgebäude, die Armenpflege, Wegelast.

Rechnet man sämtliche Abgaben und Lasten einer Vollhufe von mitterer Güte zusammen, so ergibt sich um das Jahr 1840 eine Belastung der Tonne (½ ha) Landes von 4,14 Mk.
Dem gegenüber betrugen im Jahre
1878/79:

A. Die Grund- und Gebäudesteuer	387.— Mk.	für eine Hufe von 233 t.
B. Die Gemeindelasten	600,— Mk.	(incl. Schul- und Armenlast)
	32,76 Mk.	Kirchenlasten.
Die Gesamtabgaben	1009,76 Mk.	auf 233 t.
das sind	4,33 Mk.	auf 1 t.

1904/05:

A. Staatssteuer	50,— Mk.	für eine Hufe von 138 t.
B. Gemeindelasten	551,— Mk.	(incl. Schul- und Armenlast)
	33,60 Mk.	Kirchenlasten.
Die Gesamtabgaben	744,60 Mk.	auf 138 t.
das sind	5,40 Mk.	auf 1 t.

Seit dem dem 3. Januar 1873 sind auf Grund des Reallasten-ablösungsgesetzes die Naturallieferungen an das Kloster fortgefallen. Mit dem 1. April 1875 übernahm die Rentenbank für Pommern und Schleswig-Holstein die Auszahlung der Renten und gab dafür Rentenbriefe aus, welche mit 4 % verzinst werden und in ca. 56 Jahren amortisiert sind.

Von 1867 ab verlor das Kloster allmählich seinen Einfluss in der Probstei. Am 1. September 1867 trat die preussische Justiz- und Verwaltungsgesetzgebung in Schleswig-Holstein in Kraft. Die Folge davon war die Trennung der Justiz von der Polizeiverwaltung und die Gründung eines königl. preussischen Amtsgerichts in Schönberg. Dem adligen Kloster Preetz verblieb somit nur die Polizeiverwaltung in der Probstei, die durch den Klostervogt in Schönberg ausgeübt wurde, bis am 1. Oktober 1889 die Kreisordnung vom 26. Mai 1888 in Wirksamkeit trat; mit diesem Tage ging die bisherige Polizeiverwaltung ein und es traten an die Stelle des Klostervogts 5 ehrenamtliche Amtsvorsteher in den Amtsbezirken Schönberg, Laboe, Stakendorf, Bars-

bek und Prasdorf. Gekrönt wurde die Schmälerung klösterlicher Machtsphäre durch das Volksschullastengesetz vom 28. Juli 1906, wonach das Patronat über die Volksschulen in der Probstei am 1. April 1908 aufgehoben wurde, und von da ab ist dem Kloster nur noch das Patronat über die Kirchen in der Probstei verblieben — wahrlich ein bescheidener Rest der einst so gewaltigen Machtbefugnisse.

III. Kapitel.

Wirtschaftsysteme und Fruchtfolgen.

Nachdem wir die Wandlungen kennen gelernt haben, die die Probstei in kultureller und rechtlicher Beziehung erfahren hat, wollen wir ihre Entwicklung auf land- und volkswirtschaftlichem Gebiete einer näheren Betrachtung unterziehen. Wir müssen uns dabei aber vorzugsweise auf die neuere Zeit beschränken, da die Nachrichten über frühere Zeiten so spärlich sind, dass es sich nicht lohnt, hierauf weiter einzugehen.

Es soll zunächst unsere Aufgabe sein, uns mit der Entwicklung der Wirtschaftsysteme und Fruchtfolgen zu beschäftigen, da diese der ganzen Wirtschaftsweise das Gepräge geben. Was in der Kunst der Stil ist, das ist in der Landwirtschaft das System der Feldnutzung, und wie der Stil seinen Ursprung stets in Beweggründen sieht, die aus dem Materiellen geschöpft sind, ebenso beruht auch in der Landwirtschaft das Feldersystem auf den materiellen Bedürfnissen eines Volkes.

Was nun die Entwicklung des Wirtschaftsystems in der Probstei, wie überhaupt im nordwestlichen Deutschland anbelangt, so ist diese bekanntlich nicht die gleiche gewesen, wie im übrigen Deutschland; denn während hier aus der Weidewirtschaft zur Zeit des Tacitus und aus dem Feldersystem zur Zeit Karls des Grossen die Fruchtwechselwirtschaft seit Albrecht Thaers Wirksamkeit hervorgegangen ist, hat sich dort aus der Felderwirtschaft die Feldgras- oder Koppelwirtschaft gebildet, deren Wesen ja darin besteht, dass mehrere Jahre des Getreide- oder Hackfruchtbaues mit mehreren Jahren des Graswuchses abwechseln. Während nun in der Literatur das Prinzip der Dreifelderwirtschaft in der Weise definiert wird, dass das zum Anbau bestimmte Land in drei Felder geteilt wird und nun auf jedem der drei Felder Winterung, Sommerung und Brache aufeinanderfolgen,[1]) ist in der Probstei, wie überhaupt in Holstein die Wirtschaftsweise derartig gewesen, das Winterung, Sommerung und Weide, also ohne Brache, die gewöhnliche Fruchtfolgen bildeten. Georg Hanssen hat schon in seinen statistischen Forschungen zwischen diesen beiden Wirtschaftsmethoden unterscheiden wollen, indem er statt des Weidejahres im Norden die Brache im übrigen Deutschland eintreten

[1]) vgl. Krafft, Die Betriebslehre. Berlin 1885.

lässt.[1]) Diese Unterscheidung dürfte aber den tatsächlichen Verhältnissen wohl kaum entsprechen, denn das, was wir schwarze Brache nennen, das fortgesetzte Pflügen eines Ackers während des Sommers, um das Land von aller Vegetation frei zu lassen und zum Anbau desto geschickter zu machen, gehört in dem grössten Teil Deutschlands zu den neueren Verbesserungen des Ackerbaues und wird in den meisten Gegenden nicht viel über 100 Jahre alt sein.[2]) Dass Hanssen bereits im 17. Jahrhundert auf dem Gute Coselau reine Brache gefunden hat, das dürfte doch eine vereinzelte Erscheinung sein. Charakteristisch für Holstein ist die Fehmarn'sche Weideordnung vom 20. Februar 1741, wonach das Vieh bis Michaelis auf die einzuflügende Dreesch oder Brache getrieben, die Dreesch aber erst um Michaelis umgepflügt werden soll. Die Berasung der Brache war selbstredend in früherer Zeit eine natürliche, was auch bei der Graswüchsigkeit der Ländereien an der Meeresküste garnicht zu verwundern ist, denn es ist noch vor 40—50 Jahren, also zu einer Zeit, wo Klee und Grassamen längst Handelsware bildeten, in einem an die Probstei angrenzenden Bezirk üblich gewesen, den Weideschlag sich zur Berasung selbst zu überlassen.

Die Koppelwirtschaft ist zwar nach den eingezäunten Ländereien benannt, nicht aber ist die Einfriedigung der Felder in Bezug auf dies Wirtschaftssystem vollzogen worden, sondern um sie von der Feldgemeinschaft zu eximinieren und damit freie Hand für ihre Bewirtschaftung zu haben,[1]) während im Innern Deutschlands die Länderein meist in der Gemenglage verblieben und dem Flurzwange unterworfen waren, sodass die Dreifelderwirtschaft hier bis zur Morgenröte der Fruchtwechselwirtschaft fortdauerte. Die Koppeln haben also früher keine Beziehung zu irgend einem Wirtschaftssystem gehabt, und man kann aus der Koppelbildung nicht mit Bestimmtheit schliessen, dass sofort das danach benannte System der Koppelwirtschaft eingeführt wurde. Es ist vielmehr denkbar, das noch lange Zeit einige Koppeln, vor allem die dem Dorf zunächst gelegenen, fortwährend Saaten trugen, andere fortwährend in Weide lagen, andere abwechselnd benutzt wurden. Hanssen führt allerdings in seinen Agrarhistorischen Abhandlungen einen Fall schlagmässiger Bewirtschaftung bereits zur Zeit der Feldgemeinschaft an auf den Dorffeldmarken des Gutes Coselau, welches 6 Schläge mit reiner Brache und 5 aufeinanderfolgenden Getreidesaaten hatte, dieser Fall dürfte aber vereinzelt dastehen.

Die Frage, wann die holsteinische Koppelwirtschaft in die Probstei Eingang gefunden hat, können wir mit Sicherheit dahin beantworten, dass sie dort bereits vor der Aufhebung der Feld-

[1]) vgl. auch Georg Hanssen, Agrarhistorische Abhandlungen, Leipzig 1880 und 1884.

[2]) Falck, Beiträge zur Geschichte Schleswig-Holsteinischer Landwirtschaft. Kiel 1847.

gemeinschaft, also vor 1780, bestanden hat, jedenfalls aber wohl später, als sie von dem Oberlanddrosten von der Lühe von holsteinischen Gutswirtschaften entlehnt und in Mecklenburg eingeführt wurde (1720—30). Dies hat auch seinen guten Grund, denn die nächste Veranlassung, eine strenge Schlagwirtschaft durch ein festes Verhältnis der Ackerjahre zu den Weidejahren einzuführen, gab erst die Milchwirtschaft mit dem Meiereibetrieb, und solange dies nicht bestand, lag kein Bedürfnis für eine feldwirtschaftliche Nutzung vor, andererseits erforderte aber der auf eine bestimmte Anzahl von Kühen und eine bestimmte Leutehaltung eingerichtete Meiereibetrieb die Verfügung über eine jährlich gleichmäßige Dreeschweide.

Die Art der Einfriedigung mag ursprünglich entlehnt worden sein von dem herkömmlichen Verfahren der Dorfschaften, die Dorffelder mit sogenannten toten Zäunen einzufriedigen, nicht die schmalen Äcker der einzelnen Besitzer, sondern den ganzen Komplex von Feldern, welcher zur Zeit Winter- oder Sommergetreide trug, von der Saat bis zur Ernte.[1]) Dauerhafter eingerichtet war die nichtsdestoweniger primitive Einzäunung der Wohn- und Wirtschaftsstellen im Dorfe mit ihrem Zubehör von Gemüse-, Obst- und Grasgärten, wie den Tummelplätzen für Jung- und Kleinvieh, den Wischhöfen oder Hauskoppeln. Hierfür kamen Erd- oder Steinwälle schon ziemlich früh in Gebrauch neben den toten Zäunen. Wann und wo zuerst die noch heute bestehende Bepflanzung der Wälle mit Buschholz, wie Haseln, Hainbuchen, Weißdorn, Weiden, Eschen und Eichen, aufgekommen sein mag, die die Landschaft so anmutig und gefällig macht, ist schwer zu ermitteln.[2])

Als es zur radikalen Umgestaltung der Feldmarken, zur Aufhebung der Feldgemeinschaft und Einkoppelung kam, gab es fast überall folgende Kategorien in den Feldmarken:[3])

1. private eingefriedigte Äcker und Wiesen (Privatkoppeln),
2. private, aber im Gemenge liegende, dem Flurzwang und der gemeinsamen Beweidung unterworfene Äcker und Wiesen, die teils schon in ganzen Feldabteilungen eingefriedigt waren (Dorfkoppeln), teils noch offen lagen (Kämpe),
3. die offenen Gemeinheiten: Weide, Holzung, Moore etc.

Zu den Privatkoppeln gehören die von Anfang an den Wohn- und Wirtschaftsplätzen im Dorfe zugelegten, unmittelbar denselben sich anschließenden und mit diesen zusammenhängenden die Wurth oder Hofraithe bildenden Grundstücke für die Kultur von Gemüse und solchen Ackerfrüchten, welche draußen im Felde bei der Feldgemeinschaft keine Stätte fanden, wie Flachs, Obstbaumanlagen, für das Tummeln und Weiden von Füllen und Kleinvieh, die noch nicht mit ausgetrieben wurden, Kohlhöfe, Kohl-

[1]) Georg Hanssen, a. a. O.

[2]) vgl. Georg Hanssen, Das Amt Bordesholm im Herzogtum Holstein, Kiel 1842.

[3]) Georg Hanssen, Agrarhistorische Abhandlungen, Leipzig 1880 u. 1884.

gärten, Wischhöfe etc., die alle umzäunt sein mußten. Ferner gab es Separatgrundstücke, die nie unter Feldgemeinschaft gestanden hatten und eingefriedigt waren. Die meisten Privatkoppeln stammen aber aus Ländereien her, die aus der Feldgemeinschaft ausgeschieden sind, so auf den adligen Gütern durch Gründung der Hofwirtschaften. Diesem Beispiel suchten die Bauern in Hinblick auf den höheren Ertrag, den die Hofkoppeln an Ernten und Graswuchs nach der Befreiung vom Flurzwang und der gemeinsamen Beweidung abwarfen, möglichst zu folgen. Da sie aber nur lange und schmale Ackerstreifen in den verschiedenen Feldabteilungen des permanenten Ackerlandes und ebenso des Wechsellandes hatten, so mußten erst die nächsten Feldnachbarn untereinander austauschen, um einigermaßen einkoppelungsfähige Stücke zu erlangen. Die Beispiele mußten zur Nachahmung reizen, und so kam es, daß ganze Feldabteilungen des permanenten Ackerlandes zu lauter Privatkoppeln aufgelöst wurden, mithin durch freiwillige Vereinbarungen, wenn auch nur in bescheidener und unvollkommener Weise, das erreicht wurde, was später die Gesetzgebung für die ganze Feldmark erstrebte. Aber freilich wurde die legislative und administrative Fürsorge bei diesem privaten und successiven mangelhaften Verfahren vermißt, denn Wege, Gräben, krumme, zackige Grenzen wurden nicht rektifiziert. Es fehlte an einer planmäßigen Zusammenlegung, und so entstanden viele kleine irreguläre Koppeln. Das permanente Ackerland ist späterhin in einigen Gegenden wohl gänzlich auf diese Weise aufgelöst worden, ja es kam sogar zu Koppelversuchen in die Gemeinheiten hinein.

Auf die Privatkoppeln folgten dann die eingefriedigten Dorfkoppeln und die nur in der Bauperiode für die Zeit von der Saat bis zur Ernte durch hohe Zäune geschützten Dorfkämpe. Beide finden wir, soweit die Nachrichten zurückreichen, in feldgraswirtschaftlicher Nutzung, insofern als jede Koppel einem Schlag entsprach, die unter strengem Flurzwang stand. Die Äcker waren Privateigentum, welches aber für die Dreeschjahre durch die gemeinsame Weide seine Bedeutung verlor: eine Reminiscenz an das ursprüngliche Gesamteigentum. Die Koppel, welche am längsten in Dreesch gelegen hatte, wurde auf allen ihren Äckern gleichzeitig und zu derselben Saat aufgebrochen und die gleiche Saatfolge auch in den nächsten Jahren durchgeführt, meist 4 Acker- und 4 Dreeschjahre. Die Entstehung und wirtschaftliche Einrichtung der Dorfkoppeln kann nur so vor sich gegangen sein, daß das permanente Ackerland und ein Teil der Gemeinweiden zusammengeworfen wurden. Immerhin ist es ein denkwürdiger Vorgang, daß unter der Feldgemeinschaft eine solche Reform der Feldmarken zustande gekommen ist, obwohl es nur nach den Beschlüssen der einzelnen Dorfschaften geschehen konnte. Die Einfriedigung der Dorfkämpe zu Dorfkoppeln ist verschieden erfolgt, in manchen Feldmarken erst nach der Aufhebung der Feld-

gemeinschaft. Die Gemenglage der Äcker innerhalb der Dorfkoppeln minderten zwar die mit der notwendigen Steigerung der Kultur fühlbar werdenden Nachteile der den älteren Zeiten durchaus entsprechenden Feldgemeinschaft, hoben sie aber nicht auf. Es blieb der Hader mit den Nachbarn über Abpflügen, mangelhafte Entwässerung der Äcker, die Gebundenheit an die Rotation; die Äcker wurden schlecht gedüngt, weil die bessere Düngung des Einzelnen ihm in der Dreeschperiode doch nicht speziell zugute gekommen wäre, und außerhalb der Dorfkoppeln lagen noch die unpfleglich behandelten Gemeinweiden, die ergiebigster Kultur fähig waren. Gründlich zu helfen war nur durch Verwandlung der ganzen Feldmark in lauter Privatkoppeln nach gegenseitigem Austausch in den Dorfkoppeln und Kämpen und Aufteilung der Gemeinweiden, womit jeder die absolute Freiheit in der Bewirtschaftung erlangte.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rührte sich denn auch die dänische Gesetzgebung in den Herzogtümern, um die Umwandlung der Feldmarken in Privatkoppeln herbeizuführen, und es macht der königlich dänischen Regierung alle Ehre, die durchgreifende Reform des Agrarwesens schon so früh (1758 resp. 1766) eingeleitet zu haben, während man in Preußen damals legislatorisch nur auf die einseitige Aufhebung der Gemeinheiten bedacht war, ohne die Felderzusammenlegung damit in Zusammenhang zu bringen.[1]) Erst das preußische Separationsgesetz von 1821 faßt die Reform bekanntlich von einem anderen Gesichtspunkte auf, in dieser Zeit ist man sich über die notwendigen Maßnahmen, um das erstrebte Ziel zu erreichen, klarer geworden, namentlich in Bezug auf die Projektierung eines Netzes von Wegen und Gräben durch die ganze Feldmark, auf die Entwässerungsmöglichkeit der Ländereien etc.[1]) Die Technik der ganzen Operation hatte große Fortschritte gemacht, und so ist es denn erklärlich, daß die preußischen Separationen von 1821 und die hannoverschen Verkoppelungen von 1842 besser gelungen sind, als die viel älteren schleswig-holsteinischen Einkoppelungen.

In der Probstei wurde die Feldgemeinschaft von 1774—1802 aufgehoben, und die größere Mehrzahl der Dorfsfelder ist in den Jahren 1780—90 eingekoppelt. Dabei wurde aber nicht der gleiche Grundsatz beobachtet, denn gewöhnlich wurden die schon vorhandenen meist kleinen und irregulären Privatkoppeln, die sogenannten alten Koppeln, nicht mit vermessen, sondern einem jeden gelassen, während in manchen Dörfern die ganze Feldmark aufgeteilt wurde.[2]) Ferner wurde in den Dorfkoppeln jedem möglichst sein bisheriges Land zur Privatverkoppelung überwiesen, was die Arrondierung hinderte, und auf den aufgeteilten Gemeinweiden entstand eine dritte Reihe von Privatkoppeln, die — wenn auch

[1]) Georg Hanssen, a. a. O.

[2]) Posselt, a. a. O.

regulärer und größer — doch ebensowenig mit den übrigen zusammenhingen, wie untereinander.

„Wenn man", bemerkt von Warnstedt, „manche Koppel mit den unregelmäßigen Formen und Ecken sieht, so wird man es kaum begreifen, wie man dazu hat kommen können, solche Figuren einzufriedigen. Wer die Geschichte der Verkoppelungen kennt, weiß aber, daß oft große Schwierigkeiten zu überwinden waren, um eine Dorfschaft unter einen Hut zu bringen. Durchstehender Grundsatz war, alte hergebrachte Wege und Kirchensteige unverändert in ihren alten schiefen und krummen Richtungen beizubehalten. Oft behielt die Koppel auch ihre alte unregelmäßige Gestalt, weil man sonst ohne Schwierigkeiten nicht für eine neue Tränkstelle sorgen konnte. Bei der Verkoppelung hat endlich jeder Stellenbesitzer immer die alten Wischhöfe und Hauskoppeln behalten, in denen alte Dungkraft war, und daher wird man am häufigsten in der Nähe der Dörfer solche unregelmäßigen Koppelfiguren finden."

Also zerstreute Lage und Kleinheit der Koppeln, sodaß weit auseinanderliegende einen Schlag ausmachen müssen, Erschwerung der Aufsicht, Hindernisse für die Milchwirtschaft, das waren die vorläufigen Resultate der Verkoppelung. Daher wurde denn auch bald das Bedürfnis nachträglicher Landumtausche und Koppel-Rektifikationen gefühlt, und bei den meisten Hufen ist dies auch geschehen, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß in dieser Beziehung noch viel mehr geschehen könnte. Mit dieser Entwicklung war nun das Wirtschaftssystem, die Koppelwirtschaft endgültig festgelegt. — Versuchen wir uns jetzt über die Entwicklung der gebräuchlichsten Fruchtfolgen in der Probstei zu orientieren. Vor der Einkoppelung, also vor 1780, wurden nur vier Saaten genommen: Roggen, Gerste, Erbsen, Hafer und zuweilen noch einmal Hafer mit nachfolgender Weide, die natürlich sehr kärglich ausfiel, zumal da der Kleebau damals noch nicht in der Probstei bekannt war. Nach der Einkoppelung finden wir dann in der Regel die Fruchtfolgen:

1. Brache +	1. Dreeschhafer
2. Rapsaat	2. Brache +
3. Winterung	3. Rapsaat
4. Gerste und Flachs	4. Winterung
5. Bohnen und Erbsen	5. Gerste, Flachs, Buchweizen
6. Hafer, zum Teil Kartoffeln, Buchweizen	6. Erbsen, Bohnen, Linsen
7. Hafer	7. Hafer
8. Klee, 1. Schnitt Heu, 2. Schnitt Saat	8. Klee, Heu und Saat
9. Weide	9. Weide

Neben diesen neunschlägigen Fruchtfolgen gab es aber auch sieben- und elfschlägige, wobei die sogenannten alten Koppeln auf den größeren Hufen als Beischläge, auf den kleineren als

Hauptschläge benutzt wurden. Man kann sich vorstellen, daß dadurch eine Ungleichheit der einzelnen Schläge entstand, die zuweilen für die Rotation bedeutende Unbequemlichkeiten mit sich brachte, die noch heutigen Tages nicht ganz gehoben sind.

Diese Fruchtfolgen, wie sie nach der Einkoppelung bestanden, zeigen einen gewaltigen Unterschied und zum Teil auch Fortschritt gegenüber der früheren, indem die reine Brache hier als ganz neuer Faktor ins Wirtschaftsleben tritt, die meist zur Bemergelung benutzt wird, und indem ferner die Ackerjahre ein weit stärkeres Übergewicht über die Weidejahre zeigen, wozu die hohen Getreidepreise im Anfang des 19. Jahrhunderts reizten! Kartoffeln, Flachs, Erbsen, Bohnen etc. werden in passenden Nebenschlägen untergebracht und haben nur eine untergeordnete Bedeutung, während andererseits der Klee, welcher hier zum ersten Mal in der Fruchtfolge auftritt, einen ganzen Schlag einnimmt und das erste Jahr zur Heu- und Saatgewinnung, das zweite Jahr zur Weide dient. Es werden also im Anfang des 19. Jahrhunderts die mannigfaltigsten Früchte in der Probstei angebaut, und hierin beruht die Stärke nicht allein der Probsteier, sondern überhaupt der ganzen deutschen Landwirtschaft gegenüber anderen Staaten, vornehmlich gegenüber Amerika mit seinem Ein- und Zweifelderbau. (Weizen und Mais.) Es ist für die Probstei von unschätzbarem Vorteil, daß hier die verschiedenartigsten Früchte gleich gut gedeihen, denn darin liegt die beste Versicherung gegen Mißernten: gerät eine Frucht in einem Jahre nicht besonders gut, so gedeiht die andere oft umso besser.

Es ist nun bemerkenswert, daß die erwähnten Fruchtfolgen sich in ihrem Wesen bis auf die heutige Zeit erhalten haben, nur mit dem Unterschied, daß die Zahl der Schläge sich teils vermehrt hat, daß der Dreeschhafer fortgefallen ist und nicht zweimal Hafer aufeinanderfolgt. Das System war also gewissermaßen schon abgeschlossen. So finden wir um die Mitte des Jahrhunderts folgende Fruchtfolge:

1 Brache +
2 Raps
3 Weizen
4 Klee, Heu und Saat
5 Hafer
6 Hackfrüchte, Lein, Bohnen
7 Weizen
8 Gerste und Hafer
9 Weide.

Wir treffen heute fast nirgends eine Übereinstimmung in der Fruchtfolge an, denn es wird höchst individuell gewirtschaftet, und es finden andererseits noch fortwährend Modifikationen statt, wie aus der jetzigen Fruchtfolgeordnung in verschiedenen Ortschaften der Probstei hervorgeht:

I.	
1 Winterbrache	16 Fuder Stallmist
2 Weizen	
3 Gerste u. Gemenge, Hafer	Verschiedene künstliche Dungstoffe
4 Bohnen	16 Fuder Stallmist
5 Roggen	teilweise Knochenm. und Phosphatm.
6 Hafer	Knochenm. und Chili oder Peruguano
7 Weide	
8 1 Schnitt, Sommerbrache	16 Fuder Stallmist Winters gefahren
9 Roggen	Künstl. Dünger, wo der Boden mäßig ist
10 Gerste	Ammoniak, Superphosphat oder Knochenmehl
11 Hafer	Phosphatmehl, Kainit, Chili
12 Klee, 1 Schnitt, Weide	
II.	
1 Winterbrache	16 Fuder Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	3 Ctr. Knochenmehl
4 Hafer	Chilisalpeter und Phosphatmehl 1,5 Ct.
5 Weißklee	14 Fuder Stallmist
6 Weizen	Chilisalpeter u. Backerguano 1,0 1,5 Ctr.
7 Gerste	do. do.
8 Hafer	do. do.
9 Bohnen	12 Fuder Stallmist
10 Roggen	3,0 Ctr. Knochenmehl
11 Hafer	1,5 5,0 Ctr. Chilisalpeter, Phosphatm.
12 Rotklee, 1. Schnitt Heu, 2. Schnitt Saat	
III.	
1 Winterbrache	16 Fuder Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	2,5 6 Ctr. Aufgeschl. Knochenmehl Phosphatm.
4 Gerste u. Hafergemenge	2,0 C. Stellenw. Chili und Knochenmehl
5 Rotklee, 1 Schnitt	10 Fuder Stallmist
6 Roggen	1,5 0,7 C. Knochenmehl u. Peruguano
7 Hafer	
8 Weide	
9 do.	
IV.	
1 Winterbrache	6 375 C. Peruguano, Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	3 C. Knochenmehl
4 Gerste	2,4 C. Peruguano
5 Bohnengemenge	300 C. Stallmist
6 Roggen	Künstlicher Dünger
7 Hafer	2,4 C. Peruguano
8 Weiß-Saatklee	300 „ Stallmist

9 Weizen	
10 Gerste	2,4 C. Peruguano
11 Hafer	2,4 „ „
12 Rotklee, 1. Schnitt Heu, 2. Schnitt Saat	

V.

1 Winterbrache	Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	3 Ctr. Aufgesch. Knochenmehl
4 Gerste	Ammoniak Superphosphat
5 Bohnengemenge	Stallmist
6 Hafer	Phosphatmehl
7 Klee, 1 Schnitt Weide	
8 Sommerbrache	Knochenmehl, Stallmist
9 Roggen oder Weizen	
10 Hafer	Chili und Phosphatmehl oder ged. Knochenmehl
11/12 Weide	

VI.

1 Winterbrache	16 Fuder Stallmist
2 Weizen	
3 Gerste	2,5 Ctr. 15+3 Ammon.-Superphosph.
4 Hafer	2,5 „ do. do.
5 Weiß-Saatklee	16 Fuder Stallmist
6 Roggen	
7 Erbsen	Sommer-Stallmist
8 Hafer	15+3 Ammoniak-Superphosphat
9 Kleegras	
10 Weide	
11 do.	

VII.

1 Winterbrache	20 Fuder Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	
4 Gerste	
5 Hafer	
6 Bohnengem. od. Erbsen	12—15 Fuder Stallmist
7 Roggen	2, 2—2,5 C. Knochenm. u. Phosphatm.
8 Hafer	1,5 Ctr. Phosphatmehl, Knochenmehl
9 Klee 1 bis 2 Schnitt	
10 Weide	
11 do.	

VIII.

1 Winterbrache	Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	
4 Gerste	
5 Erbsen	

6 Hafer	
7 Klee	Stallmist
8 Roggen	
9 Gerste	
10 Hafer	
11 Weide	
12 do.	

IX.

1 Winterbrache	stark Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	
4 Gerste	Peruguano und Superphosphat
5 Erbsen und Bohnengem.	etwas Stallmist
6 Hafer	Knochenmehl
7 Weide	
8 Sommerbrache	schwach Stallmist
9 Roggen	
10 Hafer	
11/12 Klee, 1 Schnitt, Weide	

X.

1 Winterbrache	stark Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	
4 Gerste	schwach Peruguano und Ammoniak-Superphosphat
5 Hafer	4 Ctr. Aufgeschl. Knochenmehl
6 Klee, 1 Schnitt	
7 Sommerbrache	mittel Stallmist
8 Roggen	
9 Gerste	
10 Erbsen u. Bohnengemenge	schwach Stallmist
11 Hafer	
12/13 Weide	

XI.

1 Winterbrache	20 Fuder Stallmist
2 Rapsaat	
3 Weizen	
4 Hafer	1,5 Ctr. Peruguano, Stallmist
5 Erbsen	
6 Roggen	16 Fuder do.
7 Gerste	1,5 Ctr. Backer- oder Peruguano
8 Hafer	do. Peruguano, aufg. Knochenmehl
9 Klee, 2 Schnitt	
10/11 Weide	

XII.

1 Winterbrache	Stallmist

2 Weizen	
3 Hafer	
4 Rotklee, 1 Schnitt	Im Winter Stallmist
5 Weizen	3 Ctr. aufg. Knochenmehl
6 Gerste	
7 Bohnengemenge	Stallmist
8 Roggen	2 Ctr. Knochenmehl
9 Hafer	
10 Weide	
11 do.	

XIII.

1 Winterbrache	
2 Weizen	
3 Gerste	
4 Hafer	
5 Klee, 1 Schnitt	
6 Sommerbrache	
7 Roggen	
8 Gerste und Erbsengemenge	
9 Hafer	
10 Weide	

XIV.

1 Bohnen	25 Fuder Stallmist
2 Weizen	3 Ctr. Gedämpftes Knochenmehl
3 Gerste	
4 Hafer	2 Ctr. Peruguano
5 Weiß-Saatklee	
6 Roggen	20—25 Fuder Stallmist
7 Hafer	5 Ctr. Phosphatmehl
8 Weide, 1 Schnitt	
9 Weide	
10 Weide, Juli rejolt.	

Während die Fruchtfolgen am Anfang des 19. Jahrhunderts und um die Mitte desselben schon eher den Anforderungen der Wissenschaft entsprechen, indem höchstens zwei Körnerfrüchte aufeinanderfolgen oder doch wenigstens Blatt- und Halmfrüchte miteinander abwechseln, sehen wir, wie neuerdings der Getreidebau einen immer größeren Prozentsatz der Ackerfläche einnimmt ($^2/_3$—$^5/_6$), und zwar umso mehr, je größer der Anteil an den Salzwiesen und je geringer der Viehstapel ist, da dann die Weiden auf ein Minimum reduziert werden können und nur für das Milchvieh genügend Grasland zur Verfügung zu bleiben braucht,[1]) während

[1]) Vgl. Auch Hangen: Untersuchungen über die landwirtschaftlichen Betriebsformen in der Probstei und über ihre Rentabilität. Heft 137 der Arbeiten der D. L. G., Berlin 1908.

das Jungvieh in die Salzwiesen geschickt wird. Wir finden das Überwiegen des Getreidebaues aber erklärlich, wenn wir bedenken, daß die Felder sich zum Teil noch in der Gemenglage befinden, daß die Wiesen die Weiden zum Teil überflüssig machen, daß einerseits Klima- und Arbeiterverhältnisse dem Hackfruchtbau nicht gerade förderlich sind und daß andererseits das Getreide sehr sicher gedeiht, hohe Erträge abwirft und — last not least — als Saatgetreide immerhin einen recht guten Preis erzielt. Trotzdem läßt sich nicht leugnen, daß der Kornbau oft bis zum Mißbrauch übertrieben worden ist, ja es geschieht dies noch heute. Nun sind allerdings ja die Verhältnisse heutigen Tags dem Kornbau insofern günstiger, als wir bessere Bodenbearbeitungsgeräte haben als früher und dem Boden die ihm entzogenen und aus der Wirtschaft exportierten Nährstoffe leicht durch Zukauf künstlicher Futter- und Düngemittel ersetzen können: dies alles war vor 50 und 100 Jahren nicht der Fall. Nichtsdestoweniger ließe sich aber in Frage stellen, ob die Probsteier im allgemeinen nicht besser daran täten, ihren Viehstapel und damit die Weideschläge zu vermehren auf Kosten des Körnerbaues. Die Bedingungen sind für Getreidebau und Viehzucht durchweg als gleich zu erachten, und da die Preise für animalische Produkte prozentual weit mehr gestiegen sind als die Kornpreise im letzten Jahrhundert, so dürfte hiermit die Frage beantwortet sein.

Es dürfte von besonderem Interesse sein, daß Conrad in der Schrift: „Die Stellung der landwirtschaftlichen Zölle in den 1903 zu schließenden Handelsverträgen“ für das übrige Deutschland diese Frage in gleicher Weise beantwortet, indem er ausführt: „Geh. Rat Kühn kommt aber zu dem Ergebnis, daß die Ausdehnung der Viehzucht, der er durchaus das Wort redet, enge Grenzen habe, und Deutschland bereits einen sehr starken Viehstand besitze, von dem er nicht glaubt, daß er sich sehr bedeutend erhöhen läßt. Jedenfalls aber ist, und dieses gibt Geh. Rat Kühn ausdrücklich zu, es eine Hauptaufgabe für Deutschland, den Viehstand derartig zu vermehren, daß der Bedarf an Vieh und tierischen Produkten im Lande selbst gedeckt wird. Faßt man auch diese Erweiterung nicht so auf, daß dadurch der Körnerbau gewaltsam verdrängt werden, sondern auch wiederum nur eine erweiterte Ergänzung erhalten soll, in erster Linie durch Verbesserung der Wiesen, Ausdehnung des Futterbaues, teils auf Kosten der Brache, teils allerdings auf Kosten des Getreidebaues, dann aber ausdrücklich durch erweiterte Verfütterung unterwertigen Getreides oder durch Zuziehung käuflicher Futtermittel, so erhält die Viehzucht doch eine andere Stellung zur Unterstützung der Landwirtschaft in Zeiten niedriger Getreidepreise“.

Auch die Entwicklung der Preise landwirtschaftlicher Produkte im Verhältnis zum Roggenpreise für Halle a. S. in der genannten Schrift spricht ein beredtes Zeugnis für unsere Anschauung.

Jahres-zahl	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Rind-fleisch	Kalb-fleisch	Schöpsen-fleisch	Schweine-fleisch	Butter
1731—1740	123,0	100	88,0	87,0	546,0	546,0	504,0	671,0	
1741—1750	119,0	100	77,0	83,0	455,0	533,0	475,0	580,0	
1751—1760	124,0	100	83,0	92,0	517,0	532,0	510,0	590,0	
1761—1770	125,0	100	72,0	90,0	499,0	568,0	524,0	608,0	
1771—1780	110,0	100	71,0	78,0	441,0	425,0	476,0	522,0	
1781—1790	125,0	100	76,0	82,0	529,0	480,0	582,0	681,0	
1791—1800	126,0	100	85,0	100,0	550,0	496,0	548,0	661,0	
1801—1810	117,0	100	81,0	86,0	463,0	351,0	451,0	581,0	
1811—1820	128,0	100	82,0	90,0	—	—	—	—	
1821—1830	131,0	100	86,0	98,0	—	—	—	—	
1831—1840	133,0	100	84,0	92,0	—	—	—	—	
1841—1850	132,0	100	83,0	87,0	645,0	405,0	599,0	705,0	1274,0
1851—1860	118,0	100	87,0	85,0	545,0	314,0	471,0	576,0	1100,0
1861 - 1870	123,0	100	88,0	83,0	636,0	420,0	528,0	615,0	1292,9
1871—1875	122,7	100	99,3	93,8	653,5	535,5	611,3	561,2	1384,4
1876—1880	114,8	100	102,7	92,2	681,8	600,9	664,6	667,8	1499,4
1881—1885	112,0	100	102,0	95,0	721,0	640,0	721,0	733,0	1601,0
1886 - 1890	114,6	100	108,3	94,0	841,2	764,5	775,2	826,5	1687,8
1891 1895	105,5	100	103,4	91,0	868,0	884,0	813,0	875,0	1616,0
1896 1898	120,0	100	116,0	105,0	1033,0	1025,0	990,0	952,0	1831,0

Die Probsteier haben allerdings schon früh erkannt, daß in Jahren mit niedrigen Getreidepreisen die Viehzucht eine eminente Stütze der Landwirtschaft bildet, und zwar kamen sie zu dieser Überzeugung im Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, also zu einer Zeit als die Getreidepreise ein rapides Sinken zeigten und der Jahreserlös einer Hufe von 40 ha nur 600 Mk. betrug. In dieser Zeit landwirtschaftlicher Depression begann man auf die Viehhaltung sein Augenmerk zu richten, statt daß wie bisher 6—10 Kühe auf einer Hufe gehalten wurden, vermehrte man jetzt seinen Milchviehstapel bis auf 18 und 20 Tiere. Die Stütze dieser neuen Wirtschaftsweise bildeten aber nicht mehr saure Wiesen und karge Weiden, sondern die Stallfütterung mit Fruchtwechselwirtschaft, welche damals in der Probstei bekannt wurde.

Es ist gewiß ein Zeichen von großer Wißbegierde und einem hohen Kulturstand, wenn wir erfahren, daß damals bereits Fachblätter, wie das Journal für Landwirtschaft, die Provinzialberichte u. a. von den Probsteier Bauern gelesen wurden, und noch mehr muß es uns wundern, daß es damals bereits kleine Grundbesitzer gab, die über den landwirtschaftlichen Betrieb nachzudenken begannen.

Was nun die Fruchtwechselwirtschaft anbelangt, so waren es vor allem die Abhandlungen von Schmidt, „Über die Probstei Preetz", sowie Thaeres Schriften, welche einen großen Eindruck in der Probstei hervorriefen und die Landwirte für den Fruchtwechsel begeisterten. Dazu kam, daß damals bereits auf dem nahen zum adligen Gut Güldenstein gehörigen Meierhof Ranzenfeldt von dem

Baron von Selby Fruchtwechselwirtschaft mit Stallfütterung getrieben wurde. Es ist interessant zu beobachten, wie diese Wirtschaftsmethode in den zwanziger Jahren sofort einige Nachahmer in der Probstei fand, gestützt auf die Autorität Thaers, welcher die Probsteier zu der neuen Methode ermunterte und beeinflußte durch das Beispiel auf Ranzenfeldt.

Wir haben hier ein treffendes Beispiel, wie sehr der landwirtschaftliche Betrieb einerseits durch die Energie der Unternehmer selbst, andererseits durch intelligente Großgrundbesitzer und durch die Wissenschaft gefördert werden kann. Denn wenn auch die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft mit Stallfütterung nicht überall und nicht sofort günstige Erfolge gezeitigt hat, so hat sie doch zweifellos ihr Gutes gehabt, daß im wesentlichen in einer Vermehrung des Nutzviehs, sowie in einer Verbesserung und Vertiefung der Ackerkrume infolge intensiverer Düngerproduktion bestand. Dem gegenüber zeigten sich aber auch bedeutende Schattenseiten, hervorgerufen teils durch eine zu frühe, teils durh eine zu rapide Einführung der neuen Wirtschaftsmethode. Dazu kam, daß der Viehstapel sofort um das Doppelte vermehrt wurde, der Grundsatz: „reichlich füttern, ist wohlfeil füttern" hatte damals noch keine Anerkennung gefunden. Endlich fehlte es an der nötigen Konstanz in der Fruchtfolge, an einer genügenden Entwässerung bei dem schweren wasserhaltenden Boden, sowie an dem nötigen Betriebskapital in einer Zeit, wo die Ernten gering und die Produktenpreise niedrig waren. Aus diesen Gründen finden wir die Stallfütterung mit Fruchtwechselwirtschaft durchweg auch nur von 1821—1845, worauf wieder die altbewährte Koppelwirtschaft mit Weidegang an ihre Stelle trat.

Bessere Ergebnisse erzielte die Fruchtwechselwirtschaft mit Stallfütterung in den zwanziger Jahren in der Ortschaft Krokau, wo bei sehr gutem Boden und großem Heugewinn die oben erwähnten Fehler vermieden wurden und die Schattenseiten zurücktraten gegenüber den von vornherein erzielten glänzenden Resultaten, sodaß das Prinzip gerettet wurde und seine Anwendbarkeit für die Probstei erwiesen war.

Fassen wir nun das Ergebnis dieses Abschnittes zusammen, so sehen wir, daß das Wirtschaftssystem in der Probstei sich regelmäßig von der Dreifelderwirtschaft zur Koppelwirtschaft entwickelt hat, daß es aber auch im letzten Jahrhundert verschiedentlich zu Versuchen mit der Fruchtwechselwirtschaft gekommen ist, die aber durchweg aufgegeben sind.

Es ist vielleicht angebracht, im Anschluß an die bisherigen Erörterungen über die Systeme des landwirtschaftlichen Betriebs einige Angaben über die importierten und exportierten Produkte, sowie über die Statik einer Probsteier Hufe zu machen. Es stehen uns die Zahlen für die Jahre 1878 79, 1891 92 und 1904/05 zur

Verfügung; die Hufe ist ein größeres Bauerngut von Boden mittlerer Güte mit 65,28 ha Ackerland, 3,98 ha Wiesen, 0,10 ha Dauerweide, 0,09 ha Holzung, 0,98 ha Hofraum und Hausgarten, zusammen 69,21 ha. Die Fruchtfolge ist: 1. Winterbrache, 2. Raps, 3. Weizen, 4. Gerste und Hafergemenge, 5. Rotklee, 6. Roggen, 7. Hafer, 8. Weide, 9. Weide.

Aus dieser Hufe wurden exportiert im Jahre 1878/79:

	Kali %	Phosphors. %	Kali kg	Phosphors. kg
9 900 kg Weizen	5,2	7,9	51,48	78,21
15 000 „ Roggen	5,8	8,5	87,00	127,50
6 700 „ Gerste	4,7	7,8	31,49	52,26
10 650 „ Hafer	4,8	6,8	51,12	72,24
3 800 „ Raps	9,6	16,6	36,48	63,08
9 000 „ Fleisch	2,0	15,0	18,00	135,00
In Summa			275,57	528,29

Im Jahre 1891/92

	Kali %	Phosphors. %	Kali kg	Phosphors. kg
14 300 kg Weizen	5,2	7,9	74,36	112,97
8 600 „ Roggen	5,8	8,5	49,88	73,10
3 780 „ Hafer	4,8	6,8	18,14	25,70
14 500 „ Raps	9,6	16,6	137,20	240,70
3 600 „ Fleisch	2,0	15,0	7,20	54,00
In Summa			286,78	506,47

Im Jahre 1904/05

	Kali %	Phosphors. %	Kali kg	Phosphors. kg
13 800 kg Weizen	5,2	7,9	71,76	109,02
5 000 „ Roggen	5,8	8,5	29,00	42,50
7 650 „ Hafer	4,8	6,8	36,72	52,02
13 200 „ Raps	9,6	16,6	126,72	219,12
20 100 „ Fleisch	2,0	15,0	40,20	301,50
In Summa			305,40	724,16

Die genaue Berechnung der Ausfuhr tierischer Produkte ist nicht ganz einfach. Es wurden zum Beispiel in dem Jahre 1891 92, welches wir mit in unsere Berechnung hineingezogen haben, verkauft: 1 Pferd im Alter von 22 Jahren für 88 Mk., 1 Stier im Alter von 4 Jahren für 349 Mk., 3 Kühe im Alter von 3 bis 4 Jahren für 810 Mk., 1 Kuh im Alter von 13 Jahren für 133 Mk., 1 Starke im Alter von 1½ Jahren für 190 Mk., 7 Kälber für 76 Mk.,

1 Hammel (zweijährig) für 40 Mk., 5 einjährige Schweine für 549 Mk., die wir sämtlich auf die Einheit Fleisch reduziert haben. Die Milch wird in die im Ort befindliche Genossenschaftsmeierei geliefert, wo sie zu Butter verarbeitet wird, während der Lieferant die entrahmte- und Buttermilch (98 %) zurückerhält und damit auch fast sämtliche Aschenbestandteile der Milch. Man rechnet nun bei statischen Untersuchungen der Wirtschaft lieber etwas zu Ungunsten und daher nahmen wir bei der Reduktion der exportierten Tiere auf die Gewichtseinheit Fleisch im Jahre 1891 92 3600 kg Fleisch an. Ferner legten wir bei der Berechnung nur das Kali und die Phosphorsäure zu Grunde, denn alle anderen Mineralstoffe brauchen nicht berücksichtigt zu werden, selbst der Kalk nicht, da er, wenn er nicht in genügender Menge im Boden vorhanden ist, ihm zu jeder Zeit durch den Mergel zugeführt werden kann.

Der Import an Futtermitteln und Dungstoffen betrug im Jahre 1878/79:

	Kali %	Phosphors. %	Kali kg	Phosphors. kg
8000 kg Gerste	4,7	7,8	37,6	62,4
5000 kg Malzkeime (Kleie)	20,8	18,2	104,0	91,0
3500 kg Oelkuchen (Kokosmehl)	13,0	20,0	45,5	70,0
2500 kg Fleisch	2,0	15,0	5,0	37,5
			192,1	260,9
1475 kg Knochenmehl	—	21,0	3,0	30,98
900 kg Peru, Guano	3,3	14,0	3,0	12,60
		In Summa	195,1	304,48

Im Jahre 1891/92:

	Kali %	Phosphors. %	Kali kg	Phosphors. kg
7000 kg Gerste	4,7	7,8	32,90	54,60
4500 kg Malzkeime	20,8	18,2	93,66	81,90
3000 kg Oelkuchen	13,0	20,0	32,00	60,00
500 kg Fleisch	2,0	15,0	1,00	7,50
			166,56	204,50
5100 kg Knochenmehl		21,0	–	107,10
2500 kg Superphosphat	0,1	16,1	0,25	40,25
700 kg Chilesalpeter	—	—	—	—
4000 kg Thomasmehl	—	16,0	—	64,00
4000 kg Kainit	16,1	—	64,00	—
		In Summa	231,00	415,85

Im Jahre 1904/05:

		Kali %	Phosphors. %	Kali kg	Phosphors. kg
9300 kg	Mais	3,7	5,7	34,41	53,0
600 kg	Gerste	4,7	7,8	2,82	4,68
575 kg	Erbsen	10,1	8,4	5,81	4,83
1000 kg	Bohnen	12,9	12,1	12,90	12,1
2250 kg	Malzkeime	20,8	18,2	46,80	40,95
2500 kg	Oelkuchen	13,0	20,0	32,50	50,00
				135,24	165,56
2250 kg	Knochenmehl	—	21,0	—	47,25
3000 kg	Knochenmehl	—	21,0	—	63,00
2250 kg	Ammoniak Superphosphat (13 : 5)	—	13,0	—	29,25
300 kg	Kainit	13,0	—	3,90	—
3600 kg	Thomasmehl	—	17,0	—	61,20
1400 kg	Fleisch	2,0	15,0	2,80	21,00
			In Summa	141,94	387,27

Bilanz für das Jahr 1878/79:

Export	275,57 kg	Kali	528,29 kg	Phosphorsäure.
Import	195,10 kg	Kali	304,48 kg	Phosphorsäure.
Defizit	80,47 kg	Kali	223,81 kg	Phosphorsäure für die ganze Hufe.
Defizit	0,345 kg	Kali	0,960 kg	Phosphorsäure für d. Tonne Landes.[1])

Bilanz für das Jahr 1891/92:

Export	286,78 kg	Kali	506,47 kg	Phosphorsäure.
Import	231,00 kg	Kali	415,85 kg	Phosphorsäure.
Defizit	55,78 kg	Kali	90,62 kg	Phosphorsäure für die ganze Hufe.
Defizit	0,446 kg	Kali	0,725 kg	Phosphorsäure pro Tonne Landes.

Bilanz für das Jahr 1904/05:

Export	305,40 kg	Kali	724,16 kg	Phosphorsäure.
Import	141,94 kg	Kali	387,27 kg	Phosphorsäure.
Defizit	163,34 kg	Kali	336,89 kg	Phosphorsäure für die ganze Hufe.
Defizit	1,185 kg	Kali	2,441 kg	Phosphorsäure pro Tone Landes.

[1]) 1 Tonne = $^1/_4$ ha.

Wir können also hier ein steigendes Defizit von 0,345 kg Kali und 0,960 kg Phosphorsäure im Jahre 1878/79, von 0,446 kg Kali und 0,725 kg Phosphorsäure im Jahre 1891/92, von 1,185 kg Kali und 2,441 kg Phosphorsäure im Jahre 1904/05 pro Tonne Landes konstatieren, und es stellt dies wohl einen Raubbau im Sinne Liebigs dar,[1]) oekonomisch hat dies aber wenig zu sagen; denn ein cbm Erde wiegt 1300 kg, und angenommen, die den Pflanzen zur Verfügung stehende Ackerkrume sei nur $^1/_3$ m tief, so ergiebt dies ein Bodengewicht von 2163000 kg für die Tonne Landes bis zu $^1/_3$ Tiefe. Würden davon nun bloss 0,2 % Kali und 0,2 % Phosphorsäure mit der Zeit den Pflanzen zugänglich sein, so bedeutet das einen Kalivorrat von 4326 kg und einen Phosphorsäurevorrat von 4326 kg pro t.[2]) Dieser Vorrat an Kali und Phosphorsäure würde, wenn wir das Defizit von 1891/92 zu Grunde legen, den Pflanzen genügen bezüglich Kali auf 5966 Jahre und bezüglich der Phosphorsäure auf 5966 Jahre. Hieraus sehen wir, dass von Raubbau keine Rede sein kann, dass dem Boden noch unerschöpfliche Menge Kali und Phosphorsäure auf Jahrtausende zur Verfügung stehen und daher auf einen völligen Ersatz dieser durch die Ernten entzogenen Mineralstoffe verzichtet werden kann. Kalkmangel ist total ausgeschlossen, da er dem Boden durch Stalldung, künstliche Düngemittel, wie Thomasschlacke, Knochenmehl und den Mergel mehr als reichlich zugeführt wird. Das Gesetz vom Nährstoffminimum wird hierdurch in keiner Weise berührt.

Resumieren wir das Gesagte, so überwiegt der Export an Mineralstoffen den Import. Wir ersehen ferner, dass trotz einer ziemlich ausgedehnten und rationellen Viehhaltung und trotz immerhin bedeutender Zukäufe von Kraftfuttermitteln allein kein ausreichendes Gleichgewicht, und zwar gilt dies namentlich für die Phoshorsäure, hergestellt wird, sondern erst durch den Zukauf von künstlichen Düngemitteln. Die Probstei kann also augenblicklich ohne einen Zukauf künstlicher Düngemittel nicht balancieren, und dies ist auch bei dem intensiven Körnerbau kein Wunder. Dabei lassen wir aber die Tatsache, dass Raubbau an und für sich wirtschaftlich berechtigt sein kann, ganz ausser Betracht.

Es sei noch hervorgehoben, dass Conrad [3]) in seinen Agrarstatistischen Untersuchungen auf Grund eines Materials von 38 Gütern zu einem ähnlichen Resultat kommt: „Die Tatsache ist konstatiert, das auf vielen Gütern besonders an Phosphorsäure in den landwirtschaftlichen Produkten mehr verkauft, als in anderen Substanzen zurückgekauft wurde. Aus dem vorliegenden

[1]) S. Conrad: Liebigs Ansicht von der Bodenerschöpfung. Jena 1864.
[2]) 1 Tonne = $^1/_2$ ha.
[3]) Conrad: Agrarhistorische Untersuchungen. II. Die Liebigsche Frage in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik von Bruno Hildebrand. XVII. Band. Jena 1871.

Material kann man den allgemeineren Schluss wagen, dass die modernen Getreidewirtschaften im allgemeinen nicht imstande sind, diesen Verlust von ungedüngten Wiesen her und durch Rückkauf von Futtermitteln auszugleichen, sondern das nur durch Zukauf künstlicher Düngemittel Ersatz zu bieten ist.“ Zum Vergleich erwähnen wir, dass Hangen [1]) bei der statistischen Berechnung zweier Hufen in der Probstei zu dem Ergebnis kommt, das in Bezug auf Phosphorsäure die Hufe A ein Plus von 1579 kg (22 kg pro ha), die Hufe B von 1672 kg (25 kg pro ha), in Bezug auf Kali die Hufe A ein Defizit von 66 kg, die Hufe B von 15,1 kg aufzuweisen hat. Überraschend ist hier der Ueberschuss der Phosphorsäureeinfuhr gegenüber der Ausfuhr, welcher lediglich auf eine starke Düngung mit phosphorsäurereichen Stoffen zurückzuführen ist.

[1]) Hangen, a. a. O.

IV. Kapitel.

Der Ackerbau, sein Betrieb und seine Erträge.

Nachdem wir im vorigen Kapitel die Entwicklung der Wirtschaftssysteme kennen gelernt haben, wollen wir uns in diesem Kapitel mit dem Ackerbau im speziellen beschäftigen: mit der Bearbeitung des Bodens incl. der Meliorationen, mit der Düngung, mit den angebauten Kulturpflanzen, mit der Aussaat und mit den Ernteerträgen.

Was zunächst die Bodenbearbeitung anbelangt, so hat sie bekanntlich den Zweck, die physikalischen Bestandteile des Bodens zu verbessern und die chemischen in eine für die Pflanzen leichter aufnehmbare Form zu verwandeln. Um dies zu erreichen, hat man sich in den verschiedenen Kulturperioden verschiedenartiger Instrumente bedient. So begegnen wir im Anfang des 19. Jahrhunderts als den beliebtesten und fast ausschliesslichen Ackergeräten dem Pflug und den Eggen, vielleicht noch der hölzernen Walze. Um die Mitte des Jahrhunderts treffen wir aber schon neuere und bessere Ackerinstrumente an, vor allem bessere Pflüge, schwerere Eggen, kanelierte Walzen, Drillmaschinen und neuerdings Exstirpatoren und Kultivatoren.

Die Drillmaschine finden wir zum ersten Mal in den Jahren 1840 50 erwähnt. 1841 wurden die Bohnen und der Raps bereits gedrillt, da man die Erfahrung gemacht hatte, dass die viel Platz einnehmenden Blattfrüchte gedrillt besser und gleichmässiger gediehen, als breitwürfig. In neuester Zeit erlangt die Drillmaschine immer mehr Verbreitung. Siemssen [1]) fand auf einem Gut Mecklenburgs die Drillmaschine erst seit 1875 in Gebrauch.

Trotz der schon frühzeitigen sorgfältigen Feldbestellung haben die Probsteier ihre Ackerkrume fortwährend vertieft, namentlich seitdem die Zugtiere bei besserer Ernährung stärker und kräftiger geworden sind und die Düngeproduktion zugenommen hat. Die Pflugfurchen haben im Laufe der Zeit gewechselt je nach Witterung, Zeit der Aussat und Ernte und nach den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften: je ungünstiger die Witterung, je später die Ernte und je teurer die Arbeitskraft, desto weniger

[1]) vgl. Siemssen. Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Verhältnisse dreier Rittergüter Mecklenburgs. Halle a. S. 1903, S. 13.

Furchen. Die Brache erhielt anfangs meist 3—4 Furchen und später 4—5 Furchen.[1]) Die Bestellung zur Winter- und Sommerfrucht war zweifährig, wenn die betreffende Frucht, auf die „rauhe" Furche gesät, eingeeggt wurde, dreifährig, wenn sie unterpflügt wurde. Die Saat wird, wenn sie untergebracht ist, gewalzt; der Weizen und der Klee erhalten im Frühjahr oft eine Behandlung mit der Wiesenegge, um die Kruste, welche sich während des Winters gebildet hat, zu brechen und der athmosphärischen Luft Zutritt zu verschaffen. Wollte man nach der Weide Wintergetreide oder Hafer bauen, so wurde der Dreesch nur einmal tief rayolt und es gedieh namentlich ausgezeichneter Dreeschhafer darnach. Jetzt wird das Ackerland, wenn irgend möglich, sofort nach der Ernte flach gestoppelt und abgeeggt, worauf es im Herbst die Tief- und Saatfurche erhält. Stoppelfrüchte, wie Stoppelrüben, Lupinen, Wikken werden so gut wie garnicht gebaut, da die Vorfrüchte das Feld zu spät verlassen, um für die Nachfrucht noch ein befriedigendes Wachstum hervorzurufen.

Die Spatenkultur treffen wir auf dem Felde im grossen und ganzen nirgends an, während die Hackkultur seit der Einführung des Kartoffel- und Rübenbaues langsam, aber stetig an Ausdehnung gewinnt; beide zusammen nehmen jetzt ca. $3^1/_2$ % der Ackerfläche ein, die Unlust und Untüchtigkeit der einheimischen Arbeiter im Hacken setzt der weiteren Ausdehnung des Hackfruchtbaues ihre Grenzen.

Was die Wiesen anbelangt, so sind diese früher sehr stiefmütterlich behandelt worden, sie wurden zur Heugewinnung und als Weide benutzt und erhielten allenfalls eine Kräftigung durch Kompost, dessen Bearbeitung und Zusammensetzung aber sehr zu wünschen übrig liess. Seitdem man jedoch in unserer Zeit die Thomasschlacke und den Kainit auf genossenschaftlichem Wege zu einem billigen Preis beziehen kann, verwendet man neben Kompost auch diese Fabrikate. Wo nötig, sind die Wiesen mit Entwässerungskanälen versehen, zum Teil findet auch eine künstliche Berieselung statt, namentlich in den Wiesen an den Auen und Bächen. Wir erkennen hieraus die grössere Sorgfalt, welche man jetzt der Düngung der Wiesen beilegt, auf deren Kosten früher die Aecker gekräftigt wurden.

Die Meliorationen haben in der Probstei eine grosse Bedeutung erlangt. Zu alter Zeit fanden, wie wir sahen, Rodungen von Wäldern und Gebüschen statt, die vor Jahrhunderten fast das ganze Gebiet einnahmen, wodurch erst der eigentliche Ackerbau ermöglicht wurde. In neuerer Zeit kommen solche Rodungen kaum mehr vor, da der Wald auf ein Minimum reduziert ist, es könnte sich höchstens um Geradelegungen oder Ausrodungen von Knicks handeln, da die Verkoppelung nicht den Erfolg gehabt hat, den man sich anfangs davon versprach.

[1]) Siemssen, a. a. O.

Das Fortschaffen von Steinen wurde von jeher ausgeübt und wird noch fortwährend besorgt, da die Vertiefung der Ackerkrume stets neue Steine an den Tag fördert.

Die Umwandlung von Grasland in Ackerland ist in früheren Jahrzehnten sehr eifrig betrieben worden, und was noch als Grasland übrig blieb, ist nach Aufteilung der Gemeinländereien grösstenteils in baufähigen Boden verwandelt worden, sodass die Dauerweiden in der Probstei höchst selten sind.

Erwähnen wir im Anschluss hieran gleich die Wegebesserung. Die Wege in der Probstei wurden anfangs nach Landanschuss ausgebessert und unterhalten; später galt das Areal und der Grundsteuerreinertrag als Masstab, indem darnach der Teil eines jeden bestimmt wurde, während das Wegematerial die Gemeinde lieferte. Dieser Zustand hat sich bis heute erhalten; neuerdings werden die Wege jedes Jahr von einer Kreiskommission besichtigt, die sie nach ihrem baulichen Zustande in Klassen teilt und den bestgepflegten eine Prämie zahlt. Diese Kontrolle ist ein Ansporn geworden, die Wege so gut wie irgend möglich zu halten, und daher sehen wir die Wege in der Probstei durchweg in einem hervorragend guten Zustand.

Die wichtigste Melioration der Neuzeit ist das Mergeln und die Drainage. Der Mergel wurde um das Jahr 1770 dem Landwirt Adam Schneeklot auf empirischem Wege bekannt.[1]) Als er nämlich auf einem seiner Äcker eine Tränkestelle für das Vieh graben und die ausgeworfene Erde über den Acker fahren liess, bemerkte er, dass der auf dem Felde angebaute Roggen an einigen Stellen weit üppiger gedieh als an den übrigen; dies Resultat veranlasste ihn, die Erde zu untersuchen und nach einer Erdart von gleicher Mischung und Farbe zu forschen. Es zeigte sich stets dieselbe Wirkung. Er setzte nun das Verfahren fort, einige seiner Nachbarn ahmten ihm hierin nach und so nahm die Mergelwirtschaft ihren Anfang; sie blieb aber zuerst noch mehrere Jahre auf die Probstei beschränkt, ehe sie sich über die Geest in die Herzogtümer und später nach Mecklenburg und Dänemark verbreitete.

Nach Schmidt [2]) soll der Hufner Puk-Bentfeld resp. Göttsch-Fahren der eigentliche Entdecker des Mergels in der Probstei gewesen sein, während andererseits zweifellos feststeht, dass zu gleicher Zeit das Mergeln in Süder-Dithmarschen von dem Pfarrer Drews eingeführt wurde.[3])

Die Mergelung, welche in dem Moränenmergel der Probstei ihre wirksame Unterstützung findet, ist für das Ländchen äusserst gewinnbringend gewesen, der Mergel hat den Boden in bezug auf physikalische und chemische Beschaffenheit ganz enorm ver-

[1]) Falck, Beiträge zur Geschichte der schleswig-holsteinischen Landwirtschaft, Kiel 1847, vergl. auch Reeder, Die schleswig-holsteinische Koppelwirtschaft, Borna-Leipzig 1908, S. 73.

[2]) Schmidt, Die Probstei Preetz, Kiel 1813.

[3]) Falck, a. a. O.

bessert, und man hat von diesem Produkt der Natur so ergibig Gebrauch gemacht, dass heute eine Mergelung auf vielen Ländereien so gut wie gar keine Wirkung mehr ausübt. Die zum Zweck der Mergelung bewegte Erdmasse ist eine sehr grosse gewesen, man kann sie wohl auf 80—100000 Fuder pro Hufe, das sind 1000 Fuder pro Tonne, schätzen. Auf der anderen Seite wird die Mergelung auch zur Folge gehabt haben, dass nunmehr die reine Brache eingeführt wurde, da die Mergelung in technisch vollkommenster Form nur in Brachjahren ausgeführt werden kann. Auch die Ackerbestellung wurde eine saubere und intensivere, die Erträge wuchsen, der Boden wurde kalkreicher, aber auch bindiger und wasserreicher, ja oft zu wasserhaltend, welcher Uebelstand sich namentlich solange zeigte, als die Drainage noch nicht durchgeführt war. Iversen [1]) sagt über den Erfolg des Mergelns in Schleswig-Holstein: „Wo der Boden vormals nur Roggen und Hafer tragen konnte, gedeiht jetzt nach der Bemergelung Weizen und die schönste Gerste. Wo sich vormals eine Kuh auf zwei Tonnen Landes kümmerlich nährte, finden jetzt davon zwei die üppigste Weide. Millionen Tonnen Klee werden jetzt mehr gewonnen. Tausende Stück Vieh werden schon jetzt mehr gehalten als früher.“ — Die Kornerträge waren vor der Mergelung [1]):

Weizen das 7. Korn	Roggen das 6.—7. Korn
Gerste das 8. Korn	Hafer das 4.—10. Korn

nach der Mergelung:

Weizen das 10. Korn	Roggen das 8.—9. Korn
Gerste das 14.—16. Korn	Hafer das 14. Korn

der Aussaat. Nach Hanssen brachte der Mergel $\frac{1}{3}$ Ertrag mehr.

Man hatte schon lange erkannt, dass überflüssiges und stagnierendes Wasser dem Anbau der Pflanzen höchst nachteilig sei und suchte dieses durch verschiedene Mittel in den verschiedenen Zeiten zu entfernen. Anfangs suchte man dies durch Wasserfurchen und offene Gräben zu erreichen und man meinte, damit alles getan zu haben man ahnte nicht, wie weit man noch vom wirklichen Ziel entfernt war. Um das Jahr 1800 wurde den Probsteiern dann das in der Mitte des 18. Jahrhunderts in England gebräuchliche System der verdeckten Gräben bekannt, wobei die Ausfüllung mit Steinen oder Busch geschah. Doch erst einer späteren Zeit war es vorbehalten, in den gebrannten Tonröhren das Kardinalmittel der Entwässerung und der Trockenlegung der Felder zu erfinden. Diese mit Drainage bezeichnete Melioration wurde bereits in den Jahren 1850—60, also nur wenige Jahre, nachdem die Drains in England erfunden waren, in der Probstei ausgeführt und hat hier auf dem wasserhaltigen, bindigen Boden sehr segensreiche Dienste geleistet. Der Geldaufwand pro Hufe (40—60 ha) mag durchschnittlich 1600 Mk. betragen haben.

[1]) vergl. Reeder, a. a. O., S. 74—76.

Nach Keuter [1]) gebührt Schleswig-Holstein die Anerkennung der ersten Einführung der Drainage auf dem Kontinent. Baron von Cramm auf Löhndorf war der erste, welcher 1846 die Drainage einführte und eine englische Drainpresse kommen liess. Siemssen [2]) erwähnt, dass die Drainage in Mecklenburg erst von 1866/77 durchgeführt wurde und hier angeblich keine Ertragssteigerung bewirkt habe.

Nachdem wir gesehen haben, welche immensen Fortschritte die Probstei sowohl in der Bodenbearbeitung, als besonders in der Melioration gemacht hat, wollen wir jetzt die Düngung kennen lernen. Soll der Acker nicht allmählich an Pflanzennährstoffen verarmen, sondern stets reiche Ernten erzielen, so müssen dem Boden die ihm alljährlich durch die Ernte entzogenen Nährstoffe wieder zugeführt werden, da die Natur sehr selten in einem für unsere Kulturpflanzen ausreichenden Masse für eine neue Nährstoffauflösung sorgt. Es ist daher meist eine direkte Zufuhr von Nährstoffen durch die Düngung erforderlich. Dies Bedürfnis, den Acker durch Düngung zu kräftigen, hat man schon sehr früh empfunden, wenn man auch früher eine klare und tiefe Kenntnis von den Bedingungen eines gedeihlichen Pflanzenwachstums noch nicht hatte. Man verwandte schon in früheren Jahrhunderten Stalldung, Jauche, Holzasche und Kalk als Dünger, es wurde aber auf die Behandlung des Düngers wenig Wert gelegt, weder auf der Düngerstätte noch auf dem Felde.[3]) Als gar der Mergel entdeckt wurde, fand eine noch grössere Geringschätzung und Vernachlässigung der animalischen Düngung statt, da man vom Mergel alles Heil erwartete. In neuerer Zeit ist hierin aber ein grosser Umschwung eingetreten, indem Quantität und Qualität des Düngers eine viel bessere geworden ist; zum Teil beruht dieser Fortschritt wohl darauf, dass die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein jährlich eine Summe für die Neuanlegung von Musterdungstätten auswirft, und der Kreis eine Unterstützungssumme für schon vorhandene, aber modernisierte Dungstätten zahlt. Um nun über die Düngerproduktion einer Probsteier Hufe einen Überblick zu gewinnen, geben wir die Zahlen aus einer Wirtschaft mit 54 t pflugfähigem Ackerland für die Jahre 1815—67, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, dass von 1821—45 Stallfütterung stattfand. Wir sehen, dass die Düngerproduktion während der Periode der Stallfütterung eine ausserordentlich viel grössere ist, als in der übrigen Zeit, dass andererseits die Fuderzahl selbst in den einzelne Jahren eine sehr verschiedene ist, was wohl auf die wechselnde Zahl der gehaltenen Tiere und auf die variierende Grösse der Fuder zurückzuführen ist. Die durchschnittliche Düngerproduktion beträgt in den Jahren 1815—65: 180 Fuder, 1821—45:

[1]) Reeder, ebendaselbst.
[2]) Siemssen, a. a. O.
[3]) vergl. Thaer, Grundsätze der rationellen Landwirtschaft.

205 Fuder; das macht pro Tonne Landes jährlich $3^{1}/_{3}$ resp. $3^{8}/_{10}$ Fuder; und auf Grossvieh berechnet, wobei 1 Stück Grossvieh = 1 Rind = $^{2}/_{3}$ Pferd = 4 Schweine = 10 Schafen angenommen wird, ergibt dies im Durchschnitt von 50 Jahren bei 25 Stück Grossvieh auf ein Stück Grossvieh $7^{1}/_{5}$ Fuder jährlicher Düngerproduktion. Backhaus fand im Jahre 1849 in Schmatzfeld vom Stück Grossvieh eine Düngerproduktion von 6,70 Fudern, und pro Morgen Acker ($^{1}/_{2}$ Tonne) eine Düngerproduktion von 1802: 1,95 Fudern, 1887: 2,01 Fudern, welche Angaben mit den unsrigen ungefähr übereinstimmen.[1])

In den zwanziger Jahren erhielt der Boden außer durch Stalldung eine Kräftigung durch Kompost, Mergel und Modder, ja sogar die Gründüngung wird schon im Jahre 1826 zu Kartoffeln erwähnt. In den vierziger Jahren trat das Gypsen des Klees hinzu und Anfang der fünfziger Jahre verschafften sich die künstlichen Düngstoffe Eingang, und zwar zuerst der Guano, wohl zehn Jahre später das Knochenmehl und Mitte der sechziger Jahre das Superphosphat und Kalisalz. Die Kunstdünger wurden darnach in der Probstei schon zwanzig Jahre früher, als in Mecklenburg angewandt[2]) und ungefähr um dieselbe Zeit wie von Julius Kühn in Schlesien.

Reeder[3]) erwähnt, daß bereits 1838 auf Güldenstein eine Knochenmühle angelegt und 1840 mit Guano gedüngt wurde. In neuerer Zeit wird mit Vorliebe Guano, Knochenmehl, vor allem aber Superphosphat, Thomasschlacke, Ammoniak-Superphosphat, schwefelsaures Ammoniak und zum Teil Kainit und Chilisalpeter angewandt. Diese Düngemittel werden meist auf genossenschaftlichem Wege bezogen, und die Bahn, welche die Probstei durchschneidet, setzt sie an der Station ab, wo sie verlangt werden; der Produktionsort der meisten künstlichen Düngemittel ist das nahe Rendsburg, sodaß die Transportkosten äußerst gering sind.

Der Stalldung wird in der Regel der Brache mit nachfolgendem Raps und den Hack- und Hülsenfrüchten gegeben, und er hat hier gewiß auch seinen besten Platz, dagegen gibt man den künstlichen Dünger der Winterung, der Sommerung und den Wiesen, wie wir sahen. Es werden jetzt etwa 20–25 % der Ackerbaufläche jährlich mit Stalldung befahren und 50–60 % künstlich bedüngt. Die künstlichen Düngemittel belasteten den Ausgabeetat im Jahre 1878/79 mit 2,10 Mk. und 1891/92 mit 11,10 Mk. pro Tonne in einer Probsteier Hufe, dagegen gibt Siemssen[2]) für dieselbe Zeit 6,50 Mk. resp. 13,80 Mk. pro Tonne Landes auf einem mecklenburgischen Gute an. Es zeigt sich also

[1]) Backhaus, Entwicklung der Landwirtschaft auf den gräflich Stolberg-Wernigerodischen Domänen, Jena 1888.

[2]) vgl. Siemssen, Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Verhältnisse dreier Rittergüter Mecklenburgs, Halle 1903.

[3]) Reeder, a. a. O., S. 75.

deutlich die bedeutend stärkere Düngung, namentlich infolge der Beigabe künstlicher Düngemittel, in der Gegenwart im Vergleich zu früheren Zeiten. Man ist eben in der Probstei zur Überzeugung gelangt, daß ein starker Viehstand durch starken Düngergewinn den Ertrag des Ackerbaues, und der Ackerbau durch stärkere Produktion von Viehfutter die Viehnutzung hebt, daß diese Wechselwirkung, wie Thaer sagt, das große Schwungrad in der regulären Wirtschaft bildet.

Von den in der Probstei angebauten Kulturpflanzen wurden der Hafer und der Roggen schon in früheren Jahrhunderten angebaut. Genaueres über das Anbauverhältnis der einzelnen Kulturpflanzen erfahren wir erst aus dem letzten Jahrhundert. Nach dem Bestellungsplan einer Probsteier Hufe wurde im Anfang desselben vornehmlich Hafer, Gerste, Weizen und Klee angebaut; die Gerste ist die Frucht, deren Anbaugebiet in der ganzen Zeit fast das gleiche war, während dem Hafer und dem Roggen in den fünfziger Jahren eine immer größere Fläche zugewiesen wurde. Das Mengekorn, welches aus einem Gemisch von Hafer und Gerste, oder Hafer, Wicken und Erbsen bestand, wurde anfangs in geringem Umfang angesät, es wurde bald vernachlässigt und trat später nur noch sporadisch auf. Die Ölfrüchte beginnen erst zur Hauptsache in den zwanziger Jahren eine Rolle zu spielen; stets angebaut wurde der Lein, am wenigsten Kümmel und Senf. Der Rapsbau wurde um die Mitte des Jahrhunderts recht intensiv betrieben, er ließ dann aber plötzlich nach, da er auf dem schweren, noch nicht drainierten Probsteier Boden häufig schlechte Erträge gab und öfters auswinterte. Der Raps ist nach Reeder [1]) vom Grafen zu Rantzau-Steinburg im Anfang des 17. Jahrhunderts in Holstein eingeführt worden. Früher lag der Schwerpunkt des Rapsbaues in den Niederlanden, von wo er sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts in das Rheinland, etwas später nach Sachsen und Thüringen verbreitete.[2]) Der Raps wurde häufig durch Rübsen vertreten, welcher im Jahre 1829 zum ersten Male in der Probstei angebaut wurde, aber nicht immer einen Platz auf dem Ackerlande fand. Von den Hülsenfrüchten wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vornehmlich die Erbse kultiviert, während die Wicke und die Bohne in den Hintergrund traten. Von den Hackfrüchten wurde zuerst die Kartoffel feldmäßig angebaut, in den zwanziger Jahren folgten aber schon die Futterrübe und der Kohl. Eine größere Ausdehnung hat der Hackfruchtbau aber nie erlangt, wie wir sahen. Auch in Mecklenburg werden bereits im Anfang des Jahrhunderts der Klee und die Kartoffel erwähnt,

[1]) Reeder, a. a. O., S. 84. Nach dem L. W. 1903, S. 44 hat Pfarrer Drews aus Ditthmarschen Adam Schneeklot in der Probstei eigenhändig Raps gebracht, den dieser selbst säte.

[2]) Th. H. Engelbrecht, Die Landbauzonen der außereuropäischen Länder, Berlin 1899.

während der Rübenbau dort erst seit 1880 mit der Einführung der Zuckerrübe und der Ölfruchtbau in den dreißiger Jahren beginnt.[1])

Die Turnips und der Senf wurden nur wenig kultiviert, etwas mehr in den zwanziger und dreißiger Jahren der Kümmel. Bedeutend älter als der Hackfruchtbau ist der Futterbau. Der Rotklee wird vorzugsweise angebaut, sowohl zur Heugewinnung als besonders zur Erziehung von Samen. Den Weißklee baut man nur zur Saatgewinnung. Ganz unbedeutend ist der Anbau der Luzerne, des Inkarnatklees und des Bastardklees, von denen die ersteren beiden 1835, der letztere 1844 zum erstenmal erwähnt werden. Auch das italienische Raygras fand nur einen geringen Platz. Die Kleesamengewinnung, die sich in günstigen Jahren besonders lukrativ gestaltet, beschränkt sich vornehmlich auf die Ortschaften: Schönberg, Krokau, Wisch, Barsbek, Wendtorf und Stakendorf. Neben Schlesien ist hauptsächlich die Probstei zur Kleesamenkammer Deutschlands geworden. Der Klee ist nach Georg Hanssen: „Zur Geschichte norddeutscher Gutswirtschaft I, S. 477 der agrar. Abhandl." um das Jahr 1730 auf der Insel Fehmarn eingeführt worden, von wo er sich nach dem Festlande verbreitete.

Die Weide ist mit den Jahren fast stetig gewachsen, wenn wir die Jahre 1821—40 ausnehmen, in denen Stallfütterung stattfand — ein Zeichen, daß die Viehhaltung stärker geworden ist.

Schließlich wäre noch des Buchweizens zu gedenken; dieser wurde nicht, wie es auf der Geest noch heute geschieht, als sogenannte Dreeschfrucht angebaut,[2]) sondern meist nach einer bodenerschöpfenden Vorfrucht. Heute fehlt der Buchweizen wohl ganz in der Probstei, da er nur geringen Ertrag abwirft und der dortige schwere Boden ihm nicht zusagt.

Die Brache finden wir durchweg als schwarze Brache nach den Weidejahren. Wir sehen sie in den ersten Jahren einen ganzen Schlag einnehmen, zur Zeit der Stallfütterung wurde der Versuch gemacht, die Brache, wenn auch nicht überflüssig zu machen, so doch einzuschränken. Die Resultate ohne Brachhaltung wurden aber immer unzufriedener, die Quecke, der Hederich und sonstige Unkräuter nahmen überhand, da die Drainage noch nicht durchgeführt war, und die künstlichen Dünge- und Futtermittel fehlten noch, sodaß dem Boden kein genügender Ersatz an leicht löslichen Pflanzennährstoffen geboten werden konnte. So sehen wir die Brachhaltung wieder zunehmen, ja jetzt trifft man sie wieder ganz allgemein, nachdem die Erfahrungen gezeigt haben, daß es nach den langen Jahren von Kornfrüchten und nach der Dreeschperiode ohne Brache nicht geht. Auch in den holsteini-

[1]) s. Siemssen, Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Verhältnisse dreier Rittergüter Mecklenburgs während des 19. Jahrhunderts, Halle a. S. 1903, S. 5.

[2]) s. Georg Hanssen, Das Amt Bordesholm a. a. O. S. 79. Vgl. Dr. Tancré, Vortrag auf der Wanderausstellung der D. L.-G. Jahrb. 1897.

schen Marschen finden wir heute die Brache fast allgemein, und zwar in der Regel nach dem Dreeschhafer, während auf dem leichten Boden der Geest [1]) und ebenso in Mecklenburg dort, wo der Rübenbau festen Fuß gefaßt hat, die schwarze Brache fast ganz verschwunden ist.[2])

Augenblicklich werden vorzugsweise der Hafer und der Weizen mit durchschnittlich je $^1/_6$ der Ackerbaufläche angebaut, daneben Roggen, Gerste, Raps, Rot- und Weißklee, und in dritter Linie Erbsen und Bohnen. Auch für die Marsch ist ein starker Anbau von Hafer charakteristisch, diese Frucht nimmt z. B. in Eiderstedt 63,8 %, in Norderdithmarschen 58,9 % und in Steinburg 52,5 % der gesamten Getreidefläche ein, dagegen der Winterweizen in Eiderstedt 26,8 %, in Norderdithmarschen 20,8 % und in Süderdithmarschen 20,7 %.[3])

Es nehmen nach % der Ackerfläche ein:

	in der Probstei (nach der Statistik) [4])	in der Probstei (nach priv. Ermittlgn.) [5])	im Deutschen Reiche
Getreide	50,2	50,5	55,28
Hülsenfr. Raps und Rübsen	12,6	12,7	6,56
Futterpflanzen	24,8	24,8	14,14
Hackfrucht	2,6	2,0	17,49
Schwarzbrache	8,8	9,5	4,69

Die Angaben über die Probstei stimmen fast vollständig überein, mehr als die Hälfte der Ackerfläche wird also gegenwärtig mit Getreide bestellt. Wie sich augenblicklich das Anbauverhältnis der Getreidearten zueinander in der Probstei gestaltet, zeigt folgende Übersicht:

	Weizen %	Roggen %	Gerste %	Hafer %	Mengekorn %
	(Auf Grund eines Materials von 14 Hufen.) [6])				
max.	33,4	20,6	33,3	50,0	17,4
min.	16,6	6,6	16,6	26,4	—
mittel	22,9	13,5	22,1	37,8	3,7
	36,4			63,6	

Aus der Zusammenstellung ersehen wir, daß der Anbau des Roggens hinter dem des Weizens und derjenige der Gerste hinter dem des Hafers nicht unbedeutend zurücksteht; das Verhältnis des Weizens zum Roggen ist 22,9 zu 13,5 und das des Hafers zur Gerste 37,8 zu 22,1. Der Grund für das Überwiegen des Weizenbaues gegenüber dem Roggenbau dürfte lediglich darin zu

[1]) Vgl. Reeder, a. a. O.

[2]) Vgl. Siemssen, a. a. O.

[3]) Vgl. Reeder, a. a. O. Nach den amtlichen Ermittelungen und einer Zusammenstellung der Landwirtschaftskammer, hrsg. von Th. Engelbrecht.

[4]) Th. Engelbrecht: Bodenbau und Viehstand in Schleswig-Holstein nach den Ergebnissen der amtlichen Statistik. Kiel 1905.

[5]) Hangen, a. a. O. S. 16.

[6]) Hangen, a. a. O. S. 17.

suchen sein, daß der Weizen in der Regel höher im Preise steht als der Roggen und außerdem größere Erträge und Lagerfestigkeit auf dem frisch gedüngten Acker aufweist, als der Roggen; zum Teil dürfte dies auch auf einen Ausfluß der alten konservativen Gesinnung zurückzuführen sein, wonach der Weizenerlös die Hauptstütze des Etats bilden muß. Dagegen erklärt sich die Überlegenheit des Hafers gegenüber der Gerste aus den höheren und sicheren Erträgen und der größeren Anspruchslosigkeit in unserem feuchtwarmen Klima.

Die Futterpflanzen,[1]) welche im Mittel 24,8 % der Ackerfläche in der Probstei einnehmen, verteilen sich folgendermaßen:

	Weißklee	Rotklee	Mähegras	Ackerweide
	%	%	%	%
max.	50	100	50	80
mittel	3,8	23,8	22,2	50,1

Die Weide nimmt danach, wie wir schon a. a. O. sahen, eine beträchtliche Fläche ein, sie ist aber verschieden groß, je nach der Intensität der Viehhaltung und dem Anteil an den Salzwiesen und ist daher ein- oder zweijährig, selten dreijährig. Die als Ackerweide angesäte Fläche zeigt ein Gemisch von verschiedenen Gräsern und Kleearten, wie aus folgenden Beispielen erhellt.[1])

	I. in kg pro ha.	II. in kg pro ha.
Weißklee	7	4
Knaulgras	—	3
schwedischer Klee	2	3
Timotheegras	—	4
Gelbklee	1,5	2
Wiesenschwingel	3	4
ital. Raygras	7	7
Wiesenripsengras	2	—
engl. Raygras	7	4
	29,5 kg	31,0 kg

Neben diesen Ackerweiden dienen aber auch die Schläge, welche im Jahr zuvor als Mähe- oder Samenklee genutzt wurden, als Weide. Der Samenkleebau ist sehr unsicher, weil sein Gelingen einmal, mehr als das bei den anderen Kulturpflanzen der Fall ist, von der Witterung und zum anderen vom Preise abhängig ist. In günstigen Jahren sind die Einnahmen aus Samenklee allerdings weit höher, als aus Getreide pro Flächeneinheit; denn während man den Rohertrag an Weizen im Durchschnitt auf Mk. 500,— pro ha annehmen kann, ist ein Erlös von Mk. 600,— bis 800,— an Kleesaat pro ha keine Seltenheit.[1]) Neben den Futterpflanzen nimmt die Blattfrucht eine nicht unbeträchtliche Fläche in der Probstei ein, im Mittel 12,7 % des Ackers infolge des bedeutenden Raps- und Hülsenfruchtbaues, und zwar teilen beide sich in die

[1]) Hangen, a. a. O.

Fläche: der Raps mit 59,7 %, das Bohnengemenge mit 40,3 % im Durchschnitt. Man steht allerdings heute dem Rapsbau nicht gerade sympathisch gegenüber, und es dürfte eine Frage der Zeit sein, wie weit er im Laufe der nächsten Jahrzehnte infolge der vielen Mißernten und des Auftretens tierischer Parasiten eingeschränkt wird. Bis jetzt konnte man sich im wesentlichen aus dem Grunde nicht dazu entschließen, den Rapsbau aufzugeben, weil er einesteils eine vorzügliche Wirkung auf die Fruchtfolge ausübt, andererseits starke Stalldunggaben besser verträgt, als der weniger halmfeste Weizen. Die Bohnen werden meistens im Gemenge mit Erbsen ausgesät, um die Schwankungen in den Erträgen einigermaßen auszugleichen. Infolge des Charakters dieser Frucht als Gemenge mehrerer Kornarten ist aber ein Verkauf auf dem Markte ausgeschlossen, zumal wenn noch Hafer und Gerste zu dem Gemenge gehören, und es werden daher die Hülsenfrüchte meistens in der eigenen Wirtschaft verfüttert.

Am meisten dürfte befremden, daß der Roggenbau nicht an erster Stelle steht, da er als Saatgetreide doch immerhin gesucht ist, wie auch, daß man vielfach schon fremde Sorten in der Probstei bevorzugt, wie den Petkuser Roggen, schwedische Weizen, ligowo-, Beseler- und Strubeschen Hafer, dänische und schwedische Gerste, und die einheimischen vernachlässigt.

Es dürfte vielleicht interessant sein zu erfahren, wie der Handel mit Probsteier Saatgetreide sich aus primitiven Anfängen zur jetzigen Höhe emporgeschwungen hat. Als nämlich im September 1847 die III. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte in Kiel stattfand, an die sich eine Exkursion durch die Probstei anschloß, lernte der damalige Ökonomierat Theodor Reuning, später Generalsekretär der landwirtschaftlichen Vereine Sachsens, den Probsteier Roggen näher kennen und stellte es in Aussicht,[1]) Saatroggen aus der Probstei nach Sachsen zu beziehen, wenn die Bahnen erst zusammenhängen würden. Diese Äußerung wurde damals von den Probsteier Hufnern als Scherz aufgefaßt, da sie keine Vorstellung davon hatten, wie man in so weiter Entfernung Saatkorn von dem letztjährigen Erdrusch transportieren könne, sodaß es noch rechtzeitig an Ort und Stelle Verwendung finden konnte. Nichtsdestoweniger liefen bereits im folgenden Jahre aus Sachsen Bestellungen auf Probsteier Saatgetreide ein, und so fand im Jahre 1848 die erste Sendung von 168 t Saatroggen statt, die ihren Weg von Kiel aus mit der Eisenbahn nach Hamburg nahm und von dort aus per Schiff auf der Elbe nach Sachsen transportiert werden mußte. Dies Beispiel zeigt uns einerseits, wie mangelhaft damals noch die Verkehrsverhältnisse waren, und andererseits wie eine Gegend mit guten Absatzverhältnissen plötz-

[1]) Hufner Wiese-Bentfeld war Exkursionsleiter, und von ihm stammen auch die folgenden Angaben her; er ist es auch, welcher den Ruf des Probsteier Getreides als Saatkorn begründet hat, da er die Beschaffung des aus Sachsen verlangten Getreides selbst in die Hand nahm.

lich mit ihren Produkten in die Räder der Volkswirtschaft eingreifen und mit einem Schlage zur Berühmtheit werden kann. Im Jahre 1849 fand kein Bezug von Saatkorn statt, da die politischen Wirren dem Handel störend in den Weg traten; aber in den folgenden Jahren erfolgte wieder ein großer Zuspruch aus Sachsen, und zwar wurde jetzt neben dem Roggen hauptsächlich Hafer verlangt. Im Jahre 1855 wurden bereits 655 t Roggen nach Sachsen und 170 t nach anderen Teilen Deutschlands versandt, und so wurde der Probsteier Roggen bald in der ganzen Welt bekannt. Hatte zunächst ein einzelner das Geschäft in Händen,[1]) so wurde dies neuerdings anders, indem sich eine Verkaufsgenossenschaft für Probsteier Saatgetreide fundierte, die nun den Vertrieb von Probsteier Saatgetreide vermittelte (s. hierüber später S. 118 ff.).

Über die kulturelle Entwicklung eines Landes geben uns in der Regel das Aussaatquantum und die Ernteerträge einen sicheren Anhalt. Man nimmt gewöhnlich an, daß in früherer Zeit bei weniger intensiver Kultur die Aussaatmenge eine weit größere gewesen ist, als heutzutage, und wir wollen daher auf Grund der Aussaattabelle einer Probsteier Hufe diese Ansicht prüfen. Wir können das Aussaatquantum wenigstens für einzelne Früchte und einzelne Jahre bis 1815 zurückverfolgen, für die einzelnen Jahre und Früchte vermochten wir die Zahlen nicht genau zu ermitteln, da die Größenverhältnisse der angebauten Fläche nicht sicher bekannt oder mehrere Früchte auf demselben Grundstück nebeneinander oder als Gemenge angebaut waren. Nichtsdestoweniger können wir ein einigermaßen sicheres und abgeschlossenes Urteil gewinnen. Das Ergebnis ist insofern überraschend, als die Aussaat bei den meisten Pflanzen innerhalb der letzten 100 Jahre konstant gewesen ist, woraus wir schließen können, daß die Beackerung und Feldbestellung das ganze Jahrhundert hindurch im ganzen eine gleichmäßig gute war. In der Probstei waren eben schon damals – um das Wort Roschers zu gebrauchen – die Landwirtschaft von einer Gewohnheit zu einer Kunst geworden. Nur das Aussaatquantum der Kartoffeln und des Kleegrasgemenges ist ein größeres geworden und das ist kein Wunder, da beide Pflanzenarten im Anfang des Jahrhunderts nur eine untergeordnete Bedeutung hatten und nur eine geringe Kultur erfuhren. Erst die Vermehrung der Viehhaltung lenkte die Aufmerksamkeit auf diese höchst wichtigen Kulturpflanzen und verschaffte ihnen die gebührende Beachtung und Pflege. Dagegen hat die Aussaatmenge des Roggens und des Hafers seit der Einführung der Drillkultur eine, wenn auch nur geringe Verminderung erfahren; es hat dies neben der Anwendung der Drillkultur wahrscheinlich seinen Grund in dem Anbau bestockungsfähigerer Sorten, überhaupt in der Auswahl besseren Saatgutes und einer stärkeren Düngung

[1]) Der erwähnte Hufner Wiese-Bentfeld.

der Äcker. Auch Böhme[1]) fand auf den königlich sächsischen Domänen ein allgemeines Abnehmen der Saatquanta im Laufe des 19. Jahrhunderts, nur bei Klee und bei den Kartoffeln konnte er eine Zunahme des Bedarfs an Saat konstatieren.

Es ist endlich von größter Bedeutung, wie die Ernteerträge sich im Laufe der Zeit verändert haben. Man sieht sich aber in der Annahme, daß hierüber zahlreiche private Aufzeichnungen in vollkommenster Form vorhanden sind, sehr getäuscht; denn zum Teil sind die einzelnen Früchte in den einzelnen Jahren nicht regelmäßig angebaut, zum Teil sind die Dreschergebnisse überhaupt nicht genau bekannt oder aber die Erträge sind nur mit dem Aussaatquantum, nicht aber mit der Fläche Landes in Verhältnis gesetzt. Letztere Methode halten wir aber allein für berechtigt, um ein klares Urteil zu gewinnen und Fehlschlüsse zu vermeiden.

Die Kornerträge der alten holsteinischen Koppelwirtschaft waren sehr niedrige im Verhältnis zum Aussaatquantum. Auf dem Gute Koselau betrug z. B. die Aussaat und Ernte:[2])

	1633/34 in Tonnen		1634/35 in Tonnen	
	Aussaat:	Ernte:	Aussaat:	Ernte:
Weizen	48	329	37	316
Roggen	—	—	3	11
Erbsen	35	49	37	142
Gerste	74	300	74	371
Hafer	14	46	27	63
Zusammen	171	784	192	903 t,

der Ernteertrag beträgt also um die Mitte des 17. Jahrhunderts das $4^1/_2$—5fache der Aussaat im fruchtbarsten Geestkreise Ostholsteins.

Ebenso wurde auf dem Hofe Neuwühren, welcher dem Kloster Preetz gehört, in den Jahren 1554—1589 an Roggen, Hafer und Buchweizen nach dem Kornregister im Preetzer Klosterarchiv durchweg nicht mehr als das dreifache der Aussaat, bisweilen nur das doppelte, selten das fünffache geerntet.

Die Resultate sind äußerst frappierend, doch würden sie in ein besseres Licht gestellt, wenn man die Erträge mit der Flächeneinheit, also mit der Tonne Landes, anstatt mit der Aussaatmenge in Beziehung brächte.

In der Probstei erntete man um die Wende des 19. Jahrhunderts das achte bis zwölfte Korn, Schmidt[3]) will im Jahre 1794 vom Weizen das achtzehnte und vom Roggen das zwanzigste Korn gedroschen haben, und von anderen Probsteier Hufnern berichtet er noch höhere Erträge.

Mit größerer Genauigkeit erfahren wir die Erträge aus dem letzten Jahrhundert.

[1]) Böhme, Entwicklung der Landwirtschaft auf den kgl. sächsischen Domänen. Berlin 1890.

[2]) Vgl. Reeder, a. a. O.

[3]) Schmidt, a. a. O., S. 101.

Der Ertrag einer Hufe in Tonnen und Spinnt pro Scheffel Landes oder 60 □ Ruthen für die Jahre 1815—1866 [1]) betrug:

	Raps	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Klee	Kartoffeln	Kümmel	Lein
	t Sp.	t Sp.	t Sp	t Sp.	t Sp.	p. Fuder	t	in Pfd.	t Sp.
1815	— „ 15 „	1 „ 9 „			2 „ — „		36 „		„ 4 „
1816		2 „ 6 „	2 „ 14 „		1 „ 15 „	11 Sp.			
1817		2 „ 14 „		2 „ — „					
1818		2 „ 1 „							
1819		2 „ 12 „		22 „ 5 „	2 „ 7 „				
1820		3 „ „		2 „ 11 „					
1821		2 „ 13 „	1 „ 5 „	2 „ 5 „		40 „			
1822	1 „ 8 „	2 „ „	2 „ 8 „	1 „ 6 „					— „ 7 „
1823	— „ 7 „	1 „ 4 „	2 „	3 „ 7 „	3 „	10 „			
1824	2 „ 8 „	1 „ 15 „			1 „ 3 „			660	
1825	7 „	2 „ 1 „						498	
1826		2 „ 3 „				75 „	37 „	90	
1827	1 „	2 „ 2 „		2 „ 8 „				353	
1828		1 „ 7 „		1 „ 12 „	2 „ 15 „			90	
1829	1 „ 14 „	1 „ 4 „	2 „ 4 „	1 „ 14 „	2 „ 12 „			125	
1830	— „ 9 „	1 „ 12 „	1 „ 10 „	1 „ 8 „				60	
1831	1 „ 3 „	1 „ 5 „	1 „ 14 „		2 „ 12 „	60 „		127	
1832	1 „ 8 „	1 „ 13 „	2 „ 2 „	2 „ 7 „			20 „	400	
1833	12 „	2 „ 6 „		2 „ 9 „	2 „ 1 „			168	
1834	— „ 12 „	1 „ 4 „						170	
1835	— „ 12 „	1 „ 1 „		2 „			42 „	190	„ 12 „
1836	1 „ 14 „	2 „ 2 „		1 „ 14 „				150	
1837	1 „ 1 „	2 „ 9 „	1 „ 15 „	1 „ 13 „	2 „ 11 „			320	
1838	1 „ —	1 „ 12 „		3 „				132	
1839	— „ 10 „	2 „ 2 „	2 „ 2 „	4 „ — „					
1840	— „ 8 „	2 „ — „							6 „
1841	1 „ — „	1 „ 14 „	1 „ 8 „	1 „ 11 „					1 „ 2 „
1842	1 „ 1 „	1 „ 9 „		1 „ 12 „					
1843	1 „ 15 „	1 „ 5 „	2 „ 1 „						
1844	1 „ 4 „	2 „ 10 „	2 „ 6 „	2 „					
1845	1 „ —	1 „ 12 „		2 „ 10 „	4 „ 5 „	4 „	22 „		
1846	2 „ —	1 „ 6 „		2 „ — „	3 „ 15 „				
1847	1 „ 13 „	2 „ 9 „							
1848	1 „ 15 „	2 „ 1 „				5 „			
1849	1 „ 13 „	1 „ 10 „		2 „ 5 „	4 „ 11 „				
1850	1 „ 13 „	2 „ 4 „		2 „	5 „ 1 „				
1851	2 „ 8 „	1 „ 13 „				5 „			
1852	1 „ 6 „	1 „ 12 „	3 „			3 „			
1853	1 „ —	1 „ 9 „		3 „ 8 „		4 „			
1854		3 „ 3 „	2 „	3 „ 1 „	3 „ 7 „				
1855		1 „ 13 „	2 „ 11 „	3 „ 1 „	2 „ 14 „				
1856		2 „ 2 „	3 „ 1 „				12 „		
1857	— „ 11 „	2 „ 4 „	2 „ 12 „	3 „ — „					
1858		2 „ 14 „		2 „ 9 „	4 „				
1859		2 „ 11 „		2 „ 11 „	4 „ 2 „				
1860		2 „ 5 „	2 „	3 „ 5 „					
1861		1 „ 14 „		3 „ 5 „					
1862		2 „ 1 „			3 „ 1 „				
1863	2 „ 7 „	2 „ 9 „							
1864	11 „	1 „ 10 „			3 „ 14 „				
1865	1 „ 8 „	2 „ 2 „		2 „ 12 „	2 „ 12 „				
1866	2 „ 1 „	2 „ 6 „							

[1]) Nach Aufzeichnungen eines Hufners in der Ortschaft Bentfeld.

Charakteristisch ist das Schwanken der Erträge bei den verschiedenen Früchten in den einzelnen Jahren; am unsichersten sind die Erträge des Saatklees, des Kümmels und der Hackfrüchte, weniger Schwankungen ist der Lein und der Raps ausgesetzt und am konstantesten sind die Erträge des Halmgetreides, vor allem der Gerste.

Während andererseits die Erträge sich bis in die fünfziger Jahre innerhalb der Schwankungen ziemlich gleich bleiben, bemerken wir von da ab eine bedeutende Ertragssteigerung und eine große Konstanz in den Ernteergebnissen. Dieser Erfolg hängt auf das innigste zusammen mit der besseren Beackerung und Düngung und mit der Einführung der Drainage und der Drillkultur seit Mitte des Jahrhunderts, und auf diese Momente dürfte die Ertragssteigerung auch im wesentlichen zurückzuführen sein. Es war z. B. der Verbrauch an künstlichen Düngemitteln[1]) folgender:

1852	:	350	Pfd.	pro	Hufe,	6,48	Pfd.	pro	t. ($^1/_2$ ha)
1853	:	620	„	„	„	13,33	„	„	„
1855	:	1300	„	„	„	24,07	„	„	„
1860	:	2260	„	„	„	41,85	„	„	„
1865	:	2800	„	„	„	51,85	„	„	„
1878	:	25750	„	„	„	43,89	„	„	„
1904	:	22800	„	„	„	174,05	„	„	„

Eine Ausnahme von dieser Regel machen nur die Kartoffeln, wahrscheinlich infolge des Auftretens der Kartoffelkrankheit seit 1845, von der ganz Deutschland heimgesucht wurde, die aber wegen des geringen Anbaues der Kartoffel für die Probstei wenig Bedeutung hatte.

Von den Heu- und Stroherträgen wissen wir nichts genaues zu berichten, da nur die Erntefuderzahl angegeben war.

Eine bessere Einsicht in die Ertragsverhältnisse der Probstei gewährt uns die amtliche Ermittlung der Ernteerträge aus den Jahren 1878—1887 für die Gemeinde Bentfeld, die mittlere Bodenverhältnisse in der Probstei besitzt. (in D. Z. pro ha).

Fruchtart	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885	1886	1887	Durchschnitt
Weizen	20	$18^1/_2$	18	13	27	25	23	$23^3/_{10}$	$25^1/_{10}$	27	$21^{11}/_{100}$
Roggen	16	$12^1/_2$	18	15	20	$19^1/_2$	$15^1/_2$	$18^2/_{10}$	18	$17^5/_{10}$	$17^2/_{100}$
Gerste	18	19	$18^1/_2$	14	20	19	$16^3/_4$	$17^2/_{10}$	$17^5/_{10}$	18	$17^{71}/_{100}$
Hafer	20	19	16	15	20	$19^1/_2$	18	$19^5/_{10}$	$20^1/_{10}$	$19^2/_{10}$	$18^{68}/_{100}$
Erbsen	18	10	12	15	24	$15^1/_2$	15	$14^7/_{10}$	$15^3/_{10}$	$16^5/_{10}$	$15^6/_{10}$
Bohnen	18	18	20	18							$18^5/_{10}$
Kartoffeln	80	$37^1/_2$	20	150	120	125	130	115	125	130	$103^1/_4$
Raps	8	10	10	14	16	19	20	21	$22^1/_2$	$23^1/_2$	$15^4/_{10}$
Kleeheu	40	45	40	30	35	40	$49^1/_2$	$45^4/_{10}$	35	$32^1/_2$	$39^{24}/_{100}$
Wiesenheu	30	30	20	12	25	30	35	31	28	26	$26^7/_{10}$

[1]) Für 1852—65 sind die Zahlen den Aufzeichnungen eines Probsteier Hufners aus der Ortschaft Bentfeld mit 54 t Ackerland, für 1878 u. 1904 aus der Ortschaft Fahren mit 131 t Ackerland entnommen.

Nach dieser Zusammenstellung hat der Weizen die höchten Erträge unter den Körnerfrüchten aufzuweisen, hierauf folgt der Reihe nach Hafer, Gerste und Roggen, wenn wir Erbsen und Bohnen unberücksichtigt lassen, deren Erträge uns zu hoch erscheinen. Die größte Ertragssteigerung in den zehn Jahren hat der Raps, die Kartoffel und der Weizen erfahren. Immerhin sind die amtlichen Ermittlungen aber mit gewisser Vorsicht zu beurteilen, da die um Auskunft Befragten noch heute vielfach unrichtige Angaben machen, teils weil die Ergebnisse nicht sämtlich vorliegen oder überhaupt unbekannt sind, teils in der Meinung, daß die Ergebnisse für Steuerzwecke ausgebeutet werden könnten, weshalb die Erträge meist zu niedrig angegeben werden gegenüber der tatsächlichen Ernte. Doch wird das Ertragsverhältnis der einzelnen Früchte zueinander meist ein richtiges sein, ebenso wie der Ertragssteigerungskoeffizient.

Zur Vergleichung der Ernteergebnisse in den verschiedenen Gegenden der Probstei lassen wir den Durchschnittsertrag aus den Jahren 1872/81 für zehn Ortschaften folgen. (in kg pro ha.)

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Bohnen	Raps	Kartoffeln	Kleeheu	Wiesenheu
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
Schönberg	2205	1880	1862	2184	1650	1650	1653			
Barsbek	2658	2150	2070	2226		2437	2014		3120	3140
Tiefbergen	2337	2188	2201	2214	1693	1942	1668		2610	
Höhndorf	1680	1800	1800	1820	1540		1250	7200	3000	3500
Gödersdorf	1680	2000	1620	1680	1320	1760	1200	7200	3000	4000
Ratjendorf	1680	2000	1800	1820	1540	1760	1200	10000	3000	3000
Stein	2100	2200	2160	2100	1760	1760	1900	7200	2500	3000
Wisch	2100	1800	1800	1680	1760	1980	1520	9000	3000	3000
Passade	1942	2120	1827	2072			1586		3000	3000
Fahren	1946	1729	1664	1843	1538		1622		2758	3760
Im Durchschn.	2038	1987	1880	1964	1600	1900	1561	8120	2888	3300

Die Erträge sind also am höchsten in Fiefbergen und Barsbek, am niedrigsten in Gödersdorf, Fahren und Wisch entsprechend den Bodenverhältnissen. Die größten Kornerträge wirft auch in dieser Zusammenstellung der Weizen ab.

In neuester Zeit stellen sich die Erträge aber bedeutend höher, wie die Aufzeichnungen einer Hufe A[1]) selbst mit geringen Bodenverhältnissen ergeben:

[1]) Die Hufe liegt in der Ortschaft Fahren.

Es betrug nämlich der Ertrag pro ha in kg:

Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1894	2166	2440	2240	2600
1895	2900	2400	2280	3200
1896	3040	2301	2530	2532
1897	3233	2466	1750	2240
1898	2966	2800	2580	2240
1899	2600	1825	2407	2150
1900	3190	2583	2170	2249
1901	—	2000	2800	2820
1902	3166	2100	2253	2800
1903	2350	2100	2240	3300
Im Durchschnitt	2845	2301	2325	2613
1904	2700	2000	2600	2800

Demgegenüber sind die Durchschnittserträge des deutschen Reichs pro ha in kg:[1])

Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1894	1700	1390	1780	1680
1895	1670	1320	1680	1550
1896	1800	1440	1650	1500
1897	1720	1380	1560	1430
1898	1850	1530	1730	1690
1899	1930	1490	1820	1720
1900	1890	1440	1800	1720
1901	1520	1420	1790	1600
1902	2060	1550	1890	1800
1903	1930	1660	1950	1840
Im Mittel	1807	1462	1765	1653

Zu der Zusammenstellung bemerken wir, daß die Erträge der Probsteier Hufe A durchaus als mittlere Erträge in der Probstei gelten können. Demnach ergibt sich also, daß die Ernteerträge in der Probstei weit über den Durchschnittserträgen des deutschen Reiches stehen; denn im Mittel der 10 Jahre 1894—1903 belaufen sich die Erträge in den beiden Ländern für Weizen auf 28 resp. 18 D. C., für Roggen auf 23 resp. 14 D. C., für Gerste auf 23 resp. 17 D. C. und für Hafer auf 26 resp. 16 D. C.

Die Erträge in der Probstei stehen hiernach pro ha für Weizen um 10 D. C., für Roggen um 9 D. C., für Gerste um 6 und für Hafer um 10 D. C., über dem Reichsdurchschnitt.

[1]) Die Durchschnittserträge des deutschen Reichs sind entnommen der Erntestatistik für das Jahr 1905 in dem Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs. Berlin 1906.

Diese kurzen Angaben mögen genügen, um die Verhältnisse hinreichend zu charakterisieren.

Ungleich höher stellen sich die Erträge einer Probsteier Hufe in der Ortschaft Fiefbergen (B) mit gutem, tiefgründigem Lehmboden, welcher in alter Kultur steht und von jeher stark gedüngt[1]) ist.

Jahr	Weizen dz	Roggen dz	Gerste dz	Hafer dz	Bohnen dz	Raps dz
1884	35,4	18,3	23,1	17,0	22,9	28,5
1885	40,5	27,7	28,6	28,0	26,8	18,8
1886	36,4	26,5	30,0	29,8	22,6	20,0
1887	41,2	26,0	27,0	29,4	27,0	23,8
1888	27,2	17,1	22,3	23,1	16,4	21,0
1889	32,3	20,8	30,5	28,0	21,5	15,4
1890	30,5	24,0	28,2	25,8	14,3	25,9
1891	30,7	33,0	29,4	27,5	12,6	20,9
1892	38,3	27,2	45,0	28,0	28,0	18,0
1893	30,5	30,0	27,0	32,5	10,0	15,4
1894	25,7	23,2	27,4	31,3	22,7	21,7
1895	24,4	28,0	28,6	30,3	17,1	19,2
1896	35,3	21,4	23,7	21,0	20,3	21,6
1897	42,8	20,9	25,0	33,5	30,6	20,0
1898	31,1	17,7	20,0	25,5	20,0	—
1899	36,2	20,4	21,2	31,9	20,0	21,9
1900	35,1	24,0	28,6	34,5	13,6	16,0
1902	35,5	20,2	18,7	26,2	12,5	20,9
1903	28,8	26,8	23,0	23,0	20,0	26,3
1904	26,2	20,6	21,2	28,8	14,9	18,0
Durchnitt der letzten zehn Jahre						
	32,1	22,3	23,7	28,6	19,2	20,6
Durchschnitt der letzten zwanzig Jahre						
	33,2	23,7	26,4	27,8	19,7	20,7

Es fällt in dieser Zusammenstellung namentlich der hohe Ertrag an Weizen und Hafer auf, welcher die Erträge der Hufe A an diesen beiden Früchten vollständig in den Schatten stellt, während der Unterschied beim Roggen und bei der Gerste nicht so groß ist, weil diese beiden Kornarten in ihrer Genügsamkeit auch auf schlechteren Böden und bei geringerer Kultur ausreichende Wachstumsbedingungen finden. Bemerkenswert sind auch die hohen Erträge an Bohnen und Raps, denen der beste Boden eben gerade gut genug ist.

Auch im Vergleich mit anderen Gegenden zeigt sich, daß die Probstei auf der Höhe der Leistungsfähigkeit steht, wenn wir dabei die Erträge in der Probsteier Hufe A zu Grunde legen.[2])

[1]) Die nachfolgenden Zahlen sind von Hangen entlehnt a. a O.

[2]) Die Zahlen für Mecklenburg sind Siemssen, a. a. O., die für Sachsen Reeder, a. a. O. und die für England Conrad, Volkswirtschaftspolitik, a. a. O. S. 33 entnommen.

Kornart	Probstei 1877/81 Ertr. in kg pro ha	Mecklenburg 1874 80 Ertrag in kg pro ha	England 1873 85 Ertrag i kg pro ha	Probstei 1895/1903 Ertr. i. kg pro ha	Mecklenburg 1895/1908 Ertr. i. 1g pro ha	Provinz[1]) Sachsen 1888/97 Ertr. in kg pro ha
Weizen:	max. 2658	Gut I 2560	2689	2845	Gut I 2880	1827
	mittel2038	Gut II 2080				
	min. 1680	Gut III 1960				
Roggen:	max. 2188	Gut I 2280		2301	Gut I 1800	1234
	mittel1987					
	min. 1729	Gut III 1600				
Gerste:	max. 2201	Gut I 2140		2325	Gut I 2280	1791
	mittel1880					
	min. 1620	Gut III 1720				
Hafer:	max. 2226	Gut I 1560		2613	2060	
	mittel1964					
Raps:	min. 1680	Gut III 1400				
	1561	1240				

Leider stehen uns die Zahlen für die gleichen Erntejahre nicht zur Verfügung.

Es ist hier aber zubemerken, daß wir es in Mecklenburg auf Gut I mit sehr gutem Boden und intensiver Rübenwirtschaft zu tun haben, während auf Gut III die Wirtschaftsweise eine ähnliche ist, wie in der Probstei. Nichtsdestoweniger sind die Erträge in der ersten Vergleichsperiode in der Probstei mindestens ebenso hoch, wie auf dem besseren Boden Mecklenburgs, während sie in der zweiten Periode sowohl die mecklenburgischen als auch die sächsischen Erträge bedeutend übertreffen, vor allem zeigt der Hafer und der Roggen in der Probstei eine große Überlegenheit: gegenüber Mecklenburg von 6 resp. 5 D. C. pro ha.

Es sei uns am Schluß dieses Kapitels noch gestattet, die Reinerträge einer Probsteier Hufe[2]) für die Jahre 1891/92 und 1904 05 zu berechnen. In frühere Zeiten konnten wir aus dem Grunde nicht zurückgehen, weil der Besitzstand vorher ein ungleicher war. Die Hufe ist ca. 70 ha groß; davon 65,28 ha Ackerland, 3,98 ha Wiesen, 0,10 ha Weiden, 0,09 ha Waldungen und 0,98 ha Hofraum und Hausgarten. Das Ackerland hat kaum mittlere Bodenverhältnisse in der Probstei, denn es umfaßt Boden IV. III. und V. Klasse. Den Wert des Grund und Bodens schätzen wir im Jahre 1891 auf 1200 Mk. pro ha, das macht für die ganze Hufe 129000 Mk.; im Jahre 1904 auf 1500 Mk. pro ha, das macht für die ganze Hufe 150000 Mk.; der Wert des lebenden und toten Wirtschaftsinventars betrug in den beiden Jahren 14000

[1]) Trotzdem die Erntejahre ein wenig differieren, geben sie doch einen gewissen Anhalt.

[2]) In der Ortschaft Fahren gelegen.

resp. 16000 Mk., der Feuerversicherungswert der Gebäude 32260 resp. 30000 Mk.

Für diese Hufe betrugen nun die

Einnahmen:	Jahr 1891 92 in Mk.	Jahr 1904 05 in Mk.
I. Aus den Bodenerzeugnissen		
1. Weizen	4312	2346
2. Roggen	2399	901
3. Hafer	—	690
4. Raps	1617	2475
II. Aus der Weidewirtschaft und Viehzucht		
a) Vieh		
1. Pferde	873	50
2. Rindvieh	669	3050
3. Schweine	712	3578
b) Produkte		
1. Milch	4628	4555,50
2. Eier, Käse etc.	72	215
III. In der Haushaltung verbraucht		
1. Weizen	250	301,50
2. Roggen	442	345
3. Gerste	—	45
4. Hafer	—	40
5. andere Früchte	145	—
6. Vieh	835	1280
7. Milch	372	372
8. andere tierische Produkte	55	
9. Brennholz	80	
Summe der Einnahmen	17461	20244,00

Ausgaben:	Jahr 1891/92 in Mk.	Jahr 1904/05 in Mk.
I. Unterhaltung der Wohnung und Wirtschaftsgebäude nebst Anlagen	106	120
II. Erhaltung und Ergänzung des Wirtschaftsinventars		
a) des lebenden	1784	1092
b) des toten	687	1080,50
III. Versicherung gegen Feuer und anderen Schaden	214	276,50
IV. Heizung und Beleuchtung der Wirtschaftsräume	84	
V. Zugekaufte Materialien für den Wirtschaftsbetrieb		
Übertrag	2875	2569,00

	Jahr 1891/92 in Mk.	Jahr 1904/05 in Mk.
Transport	2875	2569,00
a) Samen	390	366
b) Pflanzen	10	-
c) Futtermittel	1035	2330
d) Düngemittel	1259	1393,50
e) sonstige Materialien	—	6
VI. Bezüge des Wirtschaftspersonals		
a) Lohn für 3 resp. 4½ Knechte	758	982
b) Lohn für 2½ resp. 3 Mägde	381	640
c) Tagelohn	1152	910
d) Beköstigung	2050	2851
VII. Beiträge zu Krankenkassen etc. für das Wirtschaftspersonal	59	127,50
VIII. Deich- und Wegelasten	76	64,50
IX. Grund und Gebäudesteuer	216	216
X. Für Abnutzung von Gebäuden und Maschinen	419	400
Summe der Ausgaben	10680	12968,50
Summe der Einnahmen	17461	20244
Summe der Ausgaben	10680	12968
Reinertrag	6781	7276

Der Reinertrag ist also 6781 Mk. im Jahre 1891/92 auf 7276 Mk. im Jahre 1904/05 gestiegen, das ist in 13 Jahren eine Zunahme von 495 Mk. oder 7,3 %. Der Reinertrag pro ha beträgt 97 resp. 104 Mk.

Der Wert der Hufe war im Jahre 1891/92 : 129000 Mk., wenn wir 83000 Mk. für den Grund und Boden, 14000 M. für das Wirschaftsinventar und 32000 Mk. für Gebäude rechnen, so daß die Verzinsung 5 1/10 % betrug. Dagegen hatte die Hufe im Jahre 1904/05 einen Wert von 15000 Mk., so daß die Verzinsung in diesem Jahr nur 4 1/5 % betrug bei eigener Bewirtschaftung des Gutes seitens des Eigentümers, wobei wir aber für seine persönliche Arbeit noch keine Vergütung in Anrechnung gebracht haben.[1]) Würde der Eigentümer das Gut verpachtet und 3½ % Pachtzinsen beansprucht haben, so entspräche das einer Pachtsumme von 5305 Mk., während dem Pächter 1971 Mk. verblieben; bei 4 % Pachtzinsen wäre die Pachtsumme 6063 Mk, und der Reinertrag des Pächters 1213 Mk. gewesen, vorausgesetzt daß die Verhältnisse im übrigen dieselben geblieben wären.

Wiarda, welcher den Reinertrag eines Gutes von 51 ha aus dem Amte Emden mit sehr gutem Marschboden um das Jahr 1880 auf 7500 Mk. angibt, kommt, da der Preis eines solchen Gutes

[1]) Vgl. A. Wagner, Agrar- und Industriestaat. Jena 1901.

damals ungefähr 175000 Mk. betrug, zu dem Ergebnis, daß der selbst wirtschaftende Eigentümer nur $4^1/_4$ % erlangt und daß dem Pächter, wenn der Eigentümer des Gutes $3^1/_2$ % Zinsen erhalten will, nur 1370 Mk. bleiben.[1]) Die Verzinsung der meist verpachteten ca. 30 großen Güter des größten Fideikommißbesitzes in Schleswig-Holstein, des Großherzogs von Oldenburg, beträgt nur 2—$2^1/_2$ %.[2])

Beachtenswert in unserer Reinertragsberechnung ist der nicht unbedeutende Erlös für Getreide, besonders für Brotgetreide. Bei einer Gesamteinnahme von 17000 resp. 20000 Mk. entfallen über 8000 resp. 6000 Mk., das ist ungefähr $^1/_2$ resp. $^1/_3$ allein auf Getreide, während die zugekauften Futtermittel mit reichlich 1000 resp. 2000 Mk. nur $^1/_{10}$ resp. $^1/_6$ sämtlicher Ausgaben ausmachen. Für unser Ländchen — wenn wir die Resultate verallgemeinern — kann daher die Behauptung der Vertreter des Freihandels, daß nur die Großgrundbesitzer ein Interesse an hohen Getreidepreisen haben, keine Gültigkeit beanspruchen. Nun sind die Verhältnisse in der Probstei allerdings insofern exceptionelle, als infolge der hohen Preise, die die dortigen Landwirte für Saatkorn erhalten, für sie ein besonderer Anreiz zum Verkauf des eigenen, selbst produzierten Getreides besteht, während sie sich den Ersatz an Futtermitteln für das Vieh billiger anderweitig verschaffen können. Selbst wenn wir aber die zugekauften Futtermittel, welche namentlich in Kleien und Ölkuchen bestehen, in Anrechnung bringen, bleibt doch eine nicht unbeträchtliche Mehrausfuhr an Getreide aus der Wirtschaft gegenüber der Einfuhr. Wenn nun unsere Deduktion auch nur lokale Bedeutung hat, so charakterisiert sie doch die schleswig-holsteinischen Verhältnisse und bestätigt die Untersuchung von Kühn[3]) und Stumpfe[4]) über die Bedeutung der Getreidepreise für den mittleren und kleineren Grundbesitz. Zu einem anderen Resultat als wir, kommt Huschke für Thüringen in seinem landwirtschaftlichen Reinertragsberechnungen bei Klein-, Mittel- und Großbetrieb, Jena 1902, indem er zeigt, daß dort die Klein- und Mittelbetriebe von ihrer Brotgetreideernte nur 51,82 % (gegen 79,73 % beim Großbetrieb) verkaufen, im ganzen nur 74,05 % (Großbetrieb 87,69 %) zum menschlichen Konsum überlassen, dagegen 11,12 % (Großbetrieb 8,76 %) zur Aussaat verbrauchen und 14,83 % (Großbetrieb 3,55 %) verfüttern. In der Probstei werden dagegen vom mittleren Besitz 85—87 % Brotgetreide verkauft und im ganzen 80—90 % dem menschlichen Konsum übergeben, während an das Vieh überhaupt kein Brotgetreide verfüttert wird.

Für die von uns beschriebene Gegend ist daher auch die

[1]) Wiarda, Die geschichtliche Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse Ostfrieslands. Jena 1880.

[2]) Reder, a. a. O. S. 32.

[3]) Vgl. Kühn, Die Getreidezölle in ihrer Bedeutung für den kleineren und mittleren Grundbesitz. Halle 1885.

[4]) Vgl. Stumpfe. Der kleine Grundbesitz und die Getreidepreise, Leipzig 1897.

Ansicht nicht richtig, daß eine Verminderung des Großgrundbesitzes die einheimische Brotgetreideerzeugung erheblich reduzieren würde, weil angeblich der Großbetrieb auf derselben Fläche mehr Brotgetreide zu erzeugen vermag und von der Gesamternte ein weit größeres Quantum dem Konsum überläßt, als der kleine und mittlere Besitz.[1]) In einem großen Teil Schleswig-Holsteins kann der kleinere und mittlere Besitz mit dem Großbetrieb nach dem Urteil vieler Autoritäten unbedingt konkurrieren. Norderdithmarschen, Angeln, die Probstei gehören zu den bestbewirtschafteten Gegenden der Provinz. Reeder führt diese Tatsache darauf zurück, daß die technischen Nebengewerbe in der Landwirtschaft, wie Brennerei und Zuckerfabrikation, im Bereich der holsteinischen Koppelwirtschaft nicht eine derartige Ausdehnung und Bedeutung zu erlangen vermochten, wie in den altpreußischen Gebietsteilen, sodaß dort eine Latifundienbildung, wie im Osten ausgeschlossen war.[2])

Diese Bemerkungen beziehen sich aber ausdrücklich nur auf unser engbegrenztes Gebiet, da wir uns ein Allgemeinurteil, welches auch für andere Gegenden Deutschlands unbedingt gilt, nicht anmaßen.

Um aber zu zeigen, daß unsere Angaben sich tatsächlich in mittlerer Linie bewegen, führen wir zum Vergleich einige Zahlen von Hangen aus seinen Rentabilitätsberechnungen an:

	Einnahmen in Mk. pro ha	Ausgaben in Mk. pro ha	Reinertrag
min.	72,5	63,6	10,9
max.	1249,7	1104,3	145,4
mittel	277,4	204,8	72,6

Diesen Werten können wir analoge gegenüber stellen:

	289	185	104

Wir dürfen aber dabei nicht verschweigen, daß der Erhebungsmodus ein verschiedener war, denn während von Hangen der Mietswert der Wohnung, die Naturalleistung von dem Haushalt, die Neuanlagen von Baulichkeiten, die Neuanschaffung von Geräten und lebendem Inventar in die Einnahmen gestellt, und die Leistung des Besitzers und seiner Familie für den Betrieb, die Abnahme des Wertes der Zugtiere, Gebäude und Geräte und der von den Naturalien auf die Wirtschaftspersonen entfallende Anteil zu den Ausgaben gezählt ist, haben wir, wie auf Grund des Budgets Seite 74 und 75 erhellt, die Arbeit des Besitzers und seiner Familie überhaupt nicht in Ansatz gebracht, und auch sonst eine abweichende Berechnung angestellt. — Es entfallen ferner von den Geldeinnahmen in Mk. pro ha

	auf Naturalien	auf Nutzvieh
nach Hangen	83,9	185,1
nach unserer Reinertragstabelle	91,6	162,5

[1]) Vgl. Kautsky, Die Agrarfrage. Stuttgart 1899.
[2]) Reeder. a. a. O.

Von den Geldausgaben entfallen

	in Mk. pro ha			
	Saatgut u. Düngem.	Futterm. u. Nutzvieh	Löhne	Gebäude u. Geräte
nach Hangen	21,6	87,1	34,5	20,6
nach uns. Rein-Reinertragstab.	25,1	48,9	36,2	17,3

V. Kapitel.

Die Viehzucht.

Man kann wohl mit Recht behaupten, daß im letzten Jahrhundert, vornehmlich in den letzten 10 Jahren, die Viehhaltung eine noch viel größere Bedeutung und Veränderung im landwirtschaftlichen Betrieb erhalten hat, als der Ackerbau, ja daß erst in neuester Zeit die Viehhaltung in den meisten Gegenden Deutschlands in ein besseres Verhältnis zum Ackerbau getreten ist. Zum Teil beruht dieser Fortschritt auf der Preissteigerung tierischer Produkte, zum Teil auf einem besseren Verständnis für den landwirtschaftlichen Betrieb, zum Teil aber auch auf dem Fortschritt der Wissenschaft, welche die Unterscheidung der Rassen, und die Auswahl der Individuen nach ihrer Leistungsfähigkeit, wie auch die Pflege und Fütterung der Tiere richtig erkannt und die Erfahrungen auf diesem Gebiete der Praxis zugänglich gemacht hat. Die Viehhaltung und Viehzucht wurde jetzt mit einem Mal rentabel, sie wurde nicht mehr als notwendiges Übel angesehen, sondern galt fortan als ein Haupterwerbszweig in der Landwirtschaft.

Wenn wir nun die Entwicklung der Viehzucht in der Probstei bis zu ihrem heutigen Stande verfolgen, so müssen wir gleich von vornherein bekennen, daß die Viehhaltung und Viehzucht nicht auf derselben Höhe steht, wie der Ackerbau; auf der anderen Seite sind aber die Erfolge und Anstrengungen, die in den letzten Jahren in der Viehzucht gemacht sind, bedeutender gewesen, als auf den anderen Gebieten landwirtschaftlicher Tätigkeit, und es ist mit Freuden zu begrüssen, daß die Probsteier bemüht sind, das nachzuholen, was früher versäumt ist, selbst unter großen pekuniären Opfern, und dies dürfte ihnen auch bei genügender Organisation und Unterordnung des einzelnen Wunsches unter die allgemeinen Interessen bei dem Reichtum des kleinen Ländchens nicht schwer fallen.

In früherer Zeit, als die Probstei unter dem Kloster Preetz stand, war die Viehhaltung eine ganz minimale, und die Gründe dafür haben wir bereits bei einer anderen Gelegenheit mitgeteilt, wir sahen, daß es weniger ungünstige klimatische und Absatzverhältnisse waren, als vielmehr die Unerfahrenheit und Unlust der aus einer reinen Ackerbau treibenden Gegend stammenden Ansiedler in der Viehhaltung. Wir wissen aus jener Zeit nur, daß die Schweinemast mit Eicheln und Bucheckern in den damals

bedeutenden Waldungen eine große Rolle spielte, während von der Haltung anderer Tiergattungen nichts bekannt ist. Noch im Anfang des 19. Jahrhunderts stand die Viehzucht mit dem Ackerbau in gar keinem Konnex, bei 6 Arbeitspferden wurden durchschnittlich nur 10 Milchkühe gehalten, dagegen wurde Jungvieh über den Bedarf groß gezogen, welches von den umliegenden Großgrundbesitzern zur Ergänzung ihres Viehstapels aufgekauft wurde. Der Weide war eben damals nur eine geringe Fläche zugunsten des Kornbaues eingeräumt, wozu die hohen Getreidepreise im Anfang des Jahrhunderts reizten. Die Hauptentwicklung in der Viehzucht fällt daher erst in eine spätere Zeit.

Was zunächst das Rindvieh anbelangt, so wurde bis gegen Mitte der siebziger Jahre das Angler Vieh gehalten. Das Zuchtziel der Angler Viehzüchter ist hohe Milchergiebigkeit bei guten Formen, kräftiger Konstitution und Genügsamkeit in der Ernährung bei Ausschluß jeglicher Kreuzung.[1]) Die Landschaft Angeln, an der Ostküste von Schleswig-Holstein, zwischen den Städten Flensburg und Schleswig gelegen, hat ein mildes, feuchtes Klima, durchweg einen sehr graswüchsigen Lehmboden und recht viele Wiesen; das Vieh geht den ganzen Sommer auf Wiesen und Weiden, und ist der Gesundheitszustand der Tiere ein sehr guter. Das Zuchtgebiet hat eine Größe von 1100 □km, die Besitzungen sind meist bäuerliche von 2—70 ha groß. Durch die klimatischen-, Boden- und Besitzverhältnisse begünstigt, haben die Angler schon von jeher Rindviehzucht in umfangreichem Maße getrieben. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren noch neben dem einfarbigen roten Vieh recht viele rotbunte Tiere vorhanden, doch bald machte sich das Bestreben geltend, nur rotes Vieh zu züchten.[1]) Nach den Ergebnissen der Genossenschaftsmeiereien in Angeln stellen sich die Jahreserträge an Milch im Durchschnitt auf 2400—2800 kg, was eine beachtenswerte Menge darstellt, wenn man bedenkt, daß die Tiere nur ein Gewicht von 4—500 kg erlangen.[1]) Ob aber auch die Ernährung eine dementsprechend wohlfeile ist, läßt sich wohl kaum mit Bestimmtheit sagen.

Dies ist das Vieh, welches die Probsteier lange Zeit gehalten und gezüchtet haben, und das noch heute sowohl im Innern Deutschlands, als auch in Rußland, Dänemark und Österreich, wenn auch in beschränktem Maße, Absatz findet.

Von 1880 an gingen die Bestrebungen in der Probstei dann dahin, durch die Einführung von Breitenburger Stieren oder Shorthorns die Formen und Leistungen des vorhandenen Materials zu verbessern, und von da an hat die Aufzucht bedeutend zugenommen. Die Zuchtstiere werden jetzt teilweise aus dem Bezirk des Rendsburger Kreis-Rindviehzuchtvereins, teils aus den Marschen,

[1]) Rindviehschläge für die Provinz Schleswig-Holstein. Kiel 1905. Selbstverlag der Landwirtschaftskammer.

vor allem der Wilstermarsch, zwecks Erzielung schwererer Formen geholt.

In den letzten 10 Jahren hat man schließlich begonnen, schwarzbunte Holländer in der Probstei einzuführen, und es hat den Anschein, als ob die schwarzbunte Rasse die rotbunte allmählich verdrängt und in absehbarer Zeit die herrschende sein wird. Es waren 1904 resp. 1905 vertreten: der Probsteier Viehzuchtverein (rotbunte) mit 28 Mitgliedern, 259 angekörten weiblichen und 18 angekörten männlichen Tieren, der Verein Probstei (schwarzbunt) mit 20 Mitgliedern, 446 eingetragenen weiblichen und 7 eingetragenen männlichen Tieren.[1]) Die Tendenz ist aus diesen Angaben klar ersichtlich. Es gewinnt auch den Anschein, als ob das schwarzbunte Vieh sich eher in der Probstei akklimatisiert, als das rotbunte,[2]) der Gesundheitszustand ist ein viel besserer, und Farbe, Form und Leistung sind weit ausgeglichener. Ob das schwarzbunte Vieh tatsächlich widerstandsfähiger gegen Krankheiten, vor allen Dingen gegen die Tuberkulose ist, als das rotbunte, dafür ist der exakte Beweis noch nicht erbracht. Im Bezirk der schwarzbunten Rasse wird im übrigen erstrebt, durch Einführung reinblütiger, erstklassiger Zuchtstiere aus Ostfriesland-Jeverland das einheimische schwarzbunte Niederungsvieh zu veredeln und zu einer einheitlichen Milchfleischform heranzuzüchten. Grundbedingung ist aber auch hier höchste Milchergiebigkeit und Körperschönheit.

Beide Zuchtrichtungen in der Probstei haben sich zu Züchtervereinigungen zusammengeschlossen. Die Milch wird seit der Gründung der Genossenschaftsmeiereien fast ausschließlich zu Butter verarbeitet, abzüglich des für die Haushaltung und die Aufzucht der Kälber nötigen Quantums. Die Butterproduktion ist in den Herzogtümern durch Holländer, wenn nicht begründet, so doch gewaltig gefördert worden, und noch jetzt werden die Meiereien Holländereien und die Meier Holländer genannt. Letztere sind in der Probstei in der Regel von der Genossenschaft angestellte Verwalter, während sie auf der Insel Fehmarn meist Pächter sind. Die Kreise Oldenburg, Plön, Kiel, Segeberg, Stormann, Lauenburg und das Fürstentum Lübeck haben sich 1886 zum Bezirks-Meierei-Verband für Ostholstein zusammengeschlossen, dem sich im Jahre 1907 aus der Probstei die Genossenschaftsmeiereien in Barsbek-Krokau-Wisch mit 550 Milchkühen, in Stakendorf-Bentfeld mit 350 Kühen, in Fiefbergen mit 250, in Prasdorf mit 240 und in Fahren mit 120 Kühen angeschlossen hatten. Dieser Verband hat den einzelnen Meiereien Rückgrat gegeben, teils direkt, indem er ihre Vertretung auf dem Hamburger Markt und die — bisher durch Makler verhinderte — reelle Notierung der Butterpreise übernahm, teils indirekt, indem er auf die Erzielung

[1]) Rindviehschläge für die Provinz Schleswig-Holstein. Kiel 1905.
[2]) Wir meinen das Vieh, welches aus Breitenburg und der Wilstermarsch importiert wird.

gleichmäßiger Ware hingewirkt und die holsteinische Butter auf dem englischen Markt gegenüber der dänischen und schwedischen konkurrenzfähig gemacht hat.[1])

Um nun über die Milchproduktion einer Probsteier Hufe und die Milchergiebigkeit der verschiedenen Rassen eine Übersicht zu gewinnen, teilen wir die Erträge einer Wirtschaft aus den Jahren 1886—1905 mit.

		Anzahl der Kühe	Gesamte Milchprodukt. in l	l Milch pro Kuh	Preis pro l in Pf.	Gesamterlös in Mk.
Kreuzung von Angler u. Breitenburger	1886—87	36	90 000	2500	—	—
	1887—88	36	92 000	2555	6,84	6290
	1888—89	36	82 200	2283	7,14	5869
	1889—90	36	83 360	2315	7,34	6122
	1890—91	24	61 100	2546	7,00	4276
	1891—92	24	61 440	2560	7,50	4608
	1892—93	24	58 360	2432	7,33	4275
	1893—94	24	59 000	2460	7,23	4265,70
	1894—95	24	60 000	2500	6,16	3696
	1895—96	24	61 008	2542	6,39	3898,41
	1896—97	24	66 960	2790	6,29	4211,78
	1897—98	24	61 776	2574	6,20	3830,11
	1899—00	24	56 184	2341	6,42	3606,01
	1900—01	24	57 608	2400	6,98	4020,48
Einführung reinblütiger Jeverländer	1901—02	24	63 216	2634	6,82	4311,33
	1902—03	24	69 600	2900	6,68	4649,28
	1903—04	24	71 520	2980	6,88	4925
Lauter Jeverländer	1904—05	24	72 456	3019	6,80	4927
				Im Mittel:		
				2585	6,33	

(Die Ergebnisse sind ermittelt auf Grund privater Aufzeichnungen einer Hufe in Fahren.)

Es ist hier zu bemerken, daß bis 1902 die alte Landrasse gehalten wurde und von da ab schwarzbunte Holländer eingeführt wurden. Vergleichen wir die pro Kuh erzielten Milcherträge, so finden wir eine geringe Zunahme bereits in den Jahren 1886—1902, viel bedeutender ist aber die nach 1902 erzielte Milchmenge, also nach der Änderung in der Zuchtrichtung. Auch Siemssen[2]) fand, daß die großen Rassen stets mehr Milch geben, als die kleinen Rassen (Angler, Mecklenburger).

[1]) Vergl. die Markt- und Absatzverhältnisse für schleswig-holsteinische Butter, mit besonderer Berücksichtigung Englands, von Ökonomierat Boysen. Kiel 1888.

[2]) Siemssen, a. a. O.

Jahr	Ost-friesen	Breiten-burger	Halb-ostfriesen	Angler	Mecklen-burger
1862—66	—	2585	—	—	2309
1867—71	—	2465	—	—	1822
1872—75	—	2411	—	—	2250
1876—80	2504	2925	2669	2121	2366
1881—85	2615	—	2741	2546	2546

Die Breitenburger übertreffen die Ostfriesen 1876—80 um 400 l, weil von dieser Rasse nur wenige, und zwar die besten Melker behalten worden sind.

Interessant sind die Untersuchungen über die Milchleistungen verschiedener Rassen bei gleicher Fütterung auf dem Provinzialgut Bokelholm in Schleswig-Holstein.[1]) Darnach hatten nur die Breitenburger über 4000 l Milch pro Jahr und über 180 kg Butter, nur die Breitenburger und Angler lieferten 150—180 kg Butter, während die übrigen Rassen, wie die Holländer, Nordschleswiger und die einheimischen Tiere, erst mit einer Butterproduktion von 120 bis 150 kg begannen.

Leider läßt es sich nicht ermitteln, ob in der Probstei die größere Milchergiebigkeit bei gleichem Körpergewicht und gleicher Fütterung der beiden Rassen erzielt ist oder ob die beiden Faktoren ungleich gewesen sind. Im allgemeinen läßt sich aber bemerken, daß die Milchproduktion noch keineswegs groß ist; es scheint aber in nächster Zeit mit allen Mitteln auf eine größere Milchergiebigkeit der einzelnen Tiere hingewirkt zu werden, und der eingeschlagene Weg wird sicher zum Ziele führen, da die Küstenländer mit feuchtwarmem Klima ein Monopol in der Milchviehhaltung haben. Allerdings kommt als erschwerend für die Ausdehnung der Milchviehhaltung der Umstand in Betracht, daß bei der Aufhebung der Feldgemeinschaft und der Einkoppelung der Felder auf den meisten Feldmarken nicht genügend für eine durchgreifende Arrondierung gesorgt worden ist, sodaß ein Bauer oft kleine zerstreute und zum Teil entfernte Koppeln hat, die sich durch Jungvieh und Füllen besser beweiden lassen, als durch Kühe, deren Melken bei den weiten Wegen zu vielen Zeitaufwand und zu viele Kosten verursachen würde.

Nach den mitgeteilten Zahlen beträgt die jährlich produzierte Milchmenge im Durchschnitt von 19 Jahren 2585 l pro Kuh, und rechnen wir, daß es mit dem heutigen Zentrifugalverfahren möglich ist, aus 14 l Milch bei einem Fettgehalt von 3,4 % 1 Pfd. Butter zu gewinnen,[2]) so beträgt die jährlich erzielte Buttermenge 186 Pfd. pro Kuh, während man im Anfang des 19. Jahrhunderts nur 85 Pfd. Butter pro Kuh rechnete. Diese Angaben stimmen ungefähr mit denjenigen Siemssens überein, welcher mitteilt, daß 1810—15 in

[1]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein für 1900. Kiel 1901.

[2]) Kirschner, Handbuch der Milchwirtschaft. Halle 1886.

Tellow die Kuh pro Jahr 74 Pfd., 1895—97 auf einem anderen Gut 180 Pfd. Butter lieferte bei demselben Fettgehalt der Milch, sodaß also die größere Milchergiebigkeit den Hauptanteil an der Ertragssteigerung hat.[1]) Zum Vergleich führen wir eine Prüfung der Milcherträge in 45 Wirtschaften der Breitenburger Gegend an (veranlaßt durch Ökonomierat Dr. Breyholz-Kiel):

Wirtschaften	Anzahl der Jahre	Alte und junge Kühe	auf 1 Kuh entfallen durchschnittlich
5	3	14	3404 kg Milch
2	2	12	3144 „ „
1	5	50	3174 „ „
1	9	10	2966 „ „
37	1	10	3632 „ „

Der Milchertrag einer Kuh war hier also im Durchschnitt 3205 kg Milch, dem wir in der Probstei im Mittel der Jahre 1886—1905 nur 2585 l und im Jahre 1904—05 nur 3000 l pro Kuh entgegenstellen können, während andererseits bei dem vom landwirtschaftlichen Ministerium veranlaßten Probemelken im Jahre 1896

1 Kuh aus Lohbarbeck 5857 kg Milch bei 3,81 % Fett lieferte,
1 „ „ Brockstedt 5677 „ „ „ 3,57 % „ „
1 „ trotz Klauenseuche 6945 „ „ „ 2,95 % „ „ [2])

Eine bessere Übersicht gestattet uns die in der Probstei (S. 82) produzierte Milchmenge im Vergleiche mit dem Durchschnittsresultat von vier Hufen im Landkreise Kiel; die Rasse ist jedesmal Breitenburger. Es ist aber zu beachten, daß die Angaben für Kiel sich nur auf die in die Meierei gelieferten Quanta beziehen, also ohne den Bedarf für die Haushaltung und für die Aufzucht, die in den letzten 10 Jahren sehr zugenommen hat.

Jahr	l Milch pro Kuh Probstei	Kiel
1887	2500	2741
1888	2555	2807
1889	2283	2710
1891	2546	2571
1893	2432	2228
1895	2500	2570
1897	2790	2238
1899	2800	2643
1901	2400	2358
1903	2900	2449
1904	2980	2293
1905	3019	2549
Im Durchschnitt	2641	2513

Das Ergebnis ist insofern interessant, als die Milchproduktion in der Probstei mit fast jedem Jahre steigt, während sie im Land-

[1]) Siemssen, a. a. O., S. 33.
[2]) Vergl. Reeder, a. a. O., S. 110.

kreise Kiel höchst ungleich ist und durchgehends eine Verminderung erfahren hat. Das Durchschnittsresultat fällt hier für die Probstei recht günstig aus.

Der Preis der Milch, welche zu Butter verarbeitet worden ist, zeigt ein ständiges Sinken bis zum Jahre 1899 und nimmt dann einen beträchtlichen Aufschwung bis 1905, ohne aber die anfängliche Höhe wieder zu erreichen. Überhaupt erscheint uns der pro Liter Milch erzielte Preis von im Mittel 6,33 Pf. pro Liter sehr niedrig zu sein, selbst wenn 98 % Mager- und Buttermilch den Lieferanten zurückerstattet werden.

Um einen Überblick über die Entwicklung der Rindviehhaltung in der Probstei zu gewinnen, teilen wir die Ergebnisse der Zählung von 1873 und 1900 mit; darnach betrug die Anzahl:

1873		1900 [1])	
Rinder	Kühe	Rinder	Kühe
4236	2820	5262	2782

Das ist eine Vermehrung des Rindviehs überhaupt um 1026 Tiere in 27 Jahren oder um 24 %, dagegen eine Verminderung der Milchkühe, wenn auch nur um 38 Tiere. Im Jahre 1873 kommt auf $2^1/_4$ ha Land 1 Stück Rindvieh, im Jahre 1900 auf $1^3/_4$ ha Land 1 Stück Rindvieh.

Die Ernährung des Rindviehs hat von jeher regelmässig im Sommer auf der Weide und im Winter im Stall stattgefunden. Für den Weidegang der Milchkühe wird jedes Jahr ein Teil des Ackerlandes mit Klee und Gräsern ausgelegt, während das Jungvieh meist in die Salzwiesen getrieben wird. Ausnahmsweise fand in den zwanziger bis vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mehrfach Stallfütterung im Sommer statt, man ist aber, wie wir früher sahen, bald wieder zur Weidehaltung zurückgekommen. Auch in übrigen Teilen Holsteins wie auf Knoop, Noer, Quarnbeck fanden Versuche mit Stallfütterung im Sommer statt,[2]) ebenso in Mecklenburg um 1850.[3]) Während der Periode der Sommerstallfütterung bestand die Ernährung des Rindviehs hauptsächlich in Futterroggen, Klee, Luzerne und Gemengefutter, wie Erbsen, Wicken, Hafer, Gerste, Buchweizen, sodass das Vieh keinen Mangel an nahrhaften Substanzen und dem für die Milchsekretion so wichtigen vegetabilischen Wasser litt. Knapp wurde das Futter nur im Herbst, da die Vegetation im September und Oktober schon bedeutend in der Reproduktionsfähigkeit geschwächt ist und der voluminöse Mais, welcher in Süd- und Mitteldeutschland die Stütze der Herbststallfütterung bildet, in der Probstei fehlt. Beim Weidegang rechnet man jetzt gewöhnlich, dass $^3/_4$—1 t Land für 1 Stück Grossvieh zur Ernährung genügen, im Anfang des Jahrhunderts bedurfte noch 1 Stück Grossvieh 2 Tonnen Land.

[1]) Viehstand- und Obstbaumlexikon vom Jahre 1900 für den preußischen Staat. Berlin 1903.

[2]) Reeder, a. a. O., S. 89.

[3]) Siemssen, a. a. O., S. 29.

Die Winterstallfütterung war bis zum Jahre 1860 recht einförmig, man glaubte, den Tieren reichlich geboten zu haben, wenn man ihnen das Heu von den Wiesen, vielleicht ein wenig Klee von dem Kleeschlag, vorausgesetzt, dass er nicht zur Samengewinnung benutzt wurde, und das im Übermass vorhandene Gersten-, Hafer- und Erbsenstroh, nebst einigen Hafergarben überliess. Kein Wunder also, wenn die landwirtschaftlichen Schriftsteller jener Zeit berichten, dass die Tiere nach der kargen Fütterung des langen Winters oft so schwach waren, dass sie im Frühjahr nicht auf die Weide gehen konnten, sondern an ihren Bestimmungsort gefahren werden mussten. Erst seit 1860 wurde die Ernährung eine bessere, indem das Heu von den Weiden und Wiesen nach der Drainierung und besseren Kultur an Wert gewann und die Körnerfrüchte die Fütterung wirksam unterstützten. Auf dieser Stufe hielt sich die Ernährung bis zum Jahre 1880, wo die Körnerfrüchte in den Kleien, Oelkuchen und sonstigen Kraftfuttermitteln, neuerdings auch in den Rüben eine Ergänzung oder einen teilweisen Ersatz fanden. Man begann auf Kühn's epochemachende Schrift: „Die zweckmässigste Ernährung des Rindviehs" aufmerksam zu werden und setzte die Futterration nach dem von Kühn empfohlenem Nährstoffverhältnis zusammen.[1])

Um zu zeigen, welchen Einfluss der Weidegang auf die Milchproduktion hat, führen wir das Durchschnittsresultat einer Reihe von Jahren [2]) für die einzelnen Monate an. Darnach war die produzierte Milchmenge im

Monat:

Januar	5228 l	Juli	6477 l
Februar	5042 l	August	6735 l
März	6746 l	September	5500 l
April	6131 l	Oktober	3909 l
Mai	6852 l	November	4000 l
Juni	6678 l	Dezember	4309 l

Die Zahlen zeigen deutlich, dass die produzierte Milchmenge in den Sommermonaten am grössten ist, während sie im September schon geringer wird und im Oktober die niedrigste Ziffer im ganzen Jahr aufweist wegen des zu dieser Zeit schon spärlichen, kraftlosen Grases, welches zur Milcherzeugung wenig geeignet ist, und wegen des Überganges von dem Weidegang zur Stallfütterung, welcher stets eine Reduktion in der Milchergiebigkeit zur Folge hat. Auch die Monate November und Dezember stehen noch weit hinter dem Jahresmitttel zurück, was aber zum Teil an der Zeit des Kalbens liegt.

Im allgemeinen haben wir also gesehen, dass die Fortschritte, die die Probstei in der Viehzucht gemacht hat, ein

[1]) Trotzdem entspricht die Zusammensetzung der Ration nicht überall den modernen Fütterungsnormen. cf. Hangen, a. a. O.

[2]) Die Zahlen beruhen auf Angaben eines Hufners in der Ortschaft Bentfeld.

Produkt der Neuzeit sind, und wir finden hier eine Bestätigung des von Thünenschen Gesetzes, wonach in dem Umkreis grösserer Städte, in unserem Falle infolge der rapiden Entwicklung Kiels, eine intensive Viehzucht, vor allem die Milchviehhaltung, Platz greift.

Neben dem Rindvieh treten die übrigen Tierarten in der Probstei bedeutend zurück, sodass wir uns hierüber kurz fassen können. Was zunächst die Schweinehaltung anbelangt, so haben wir schon früher darauf hingewiesen, dass sie während des Anbaues und der Urbarmachung der Probstei in extensiver Form sehr stark betrieben wurde, indem die Schweine auf die Dreeschkoppeln und in die Holzungen gelassen wurden, um sich von Gras, Eicheln und Bucheckern zu ernähren. Die „Kinder des Waldes" lebten um diese Zeit also noch in ihrer natürlichen Behausung. Diese Verhältnisse mussten sich aber ändern, als die Wälder gelichtet waren, die Landwirtschaft intensiver wurde und die Rindviehzucht an Bedeutung gewann, denn von nun an wurde die Schweinehaltung ein Appendix der Milchwirtschaft. Die Fütterung der Schweine bestand nunmehr neben geschrotenem Korn und vielleicht einigen Kartoffeln im wesentlichen aus Molkerei- und Haushaltungsabfällen, vor allem aus Buttermilch und entrahmter Milch. Mit zunehmender Intensität der Rindviehzucht, musste daher auch die Schweinehaltung eine grössere werden, sie belief sich im Jahre 1873 auf 970 Tiere, das ist auf 10 ha 1 Schwein, im Jahre 1900 auf 4053 Tiere,[1]) das ist auf 2 ha 1 Schwein.

Die Schweinehaltung hat sich also in 27 Jahren um mehr als das vierfache vermehrt und dürfte in den letzten Jahren eine noch grössere Steigerung erfahren haben infolge der hohen Schweinepreise in den Jahren 1905—1906. Eine rationelle Schweinezucht gab es früher natürlich nicht. Erst um die Mitte des Jahrhunderts wurde die einheimische Rasse mit englischen Rassen gekreuzt, um den Anforderungen der Käufer möglichst zu entsprechen und ein schnellwüchsiges, frühreifes Produkt zu erhalten. Die ausgedehnteste Schweinezucht wird in Tiefbergen getrieben, wo eine Wirtschaft von 100 t Ackerland ca. 360 Tiere hält, also auf 1 t: 3,6 Tiere, die zum Teil auf die Weide gelassen werden, sodass der Gesundheitszustand der Herde ein vortrefflicher ist. Es wird hier aber nicht mehr mit York- und Berkshireebern gekreuzt, sondern man sucht ein leistungsfähiges, leicht zu mästendes Landschwein zu züchten, um die teure Kornmast bis zu einem gewissen Grade durch Surrogate ersetzen zu können.

Die Pferdezucht in der Probstei steht bei weitem nicht in so hoher Blüte, wie in den holsteinischen Marschen, sie zeigt überhaupt ein ganz buntes Bild, da dänische, hannoversche und oldenburgische Pferde zur Zucht verwendet werden, sodass die Einheit sehr zu wünschen übrig lässt. Neuerdings regt sich aber

[1]) Viehstands- und Obstbaumlexikon etc. a. a. O.

auch hier der Gemeingeist, indem Stutfütlen zur Zucht aus Hannover bezogen werden und der Staat für ein gutes Hengstmaterial Sorge trägt. Die Pferdezucht der grösseren Bauernwirtschaften in der Probstei stützt sich gegenwärtig ausser auf den geeigneten Weiden darauf, dass sie je nach der Grösse der Hufen 4—6 Arbeitspferde nötig haben, ohne aber das Gespann immer vollständig ausnutzen zu können, sodass sie, ohne den Gang der Wirtschaft zu beeinträchtigen, von den geschonten Mutterstuten alljährlich einige Füllen aufzuziehen vermögen. Man zählte 1873: 1178 Pferde; 1900: 1372 Pferde in der Probstei.[1]) Die Fütterung der Tiere findet von jeher dreimal am Tage statt; die Futterration bestand früher aus Hafergarbenhäcksel und einer Gabe Heu oder Klee, während heute schon vielfach reine Haferkörner mit Roggenstrohhäcksel vermischt zur Verfütterung gelangen. Es ist auch klar, dass man bei dem Schneiden von Hafergarben zu Häcksel keine genügende Kontrolle darüber hat, wie gross das jedem Pferd gereichte Quantum ist, ob es einer angemessenen Ernährung entspricht oder ob ein Luxus in der Ernährung stattfindet. In diesem Punkte wird jedenfalls noch viel gesündigt, doch hat sich in neuerer Zeit auch hier die Überzeugung Bahn gebrochen, dass es ohne Wage und Rechenstift in der Berechnung der Futterration nicht mehr geht, wenn man auf eine ökonomische Ernährung Anspruch erheben will.

Die Schafzucht hat niemals eine grosse Bedeutung für die Probstei erlangt; immerhin zählte man im Jahre 1873 noch 1215 Schafe in den einzelnen Ortschaften, im Jahre 1900 aber nur noch 800.[1]) Die Schafzucht wird jetzt nicht mehr in den Bauernwirtschaften, sondern von sogenannten Wanderschäfern in einigen Ortschaften betrieben, die mit ihren Schafen die benachbarten Dörfer aufsuchen und die Stoppeln der abgeernteten Felder oder die zweijährige Dreesch abweiden, wofür sie ein Entgelt in Naturalien zahlen.

Die Ziegen- und Bienenstockhaltung hat meist nur für die Arbeiter und kleinen Handwerker eine Bedeutung.. Es gab 1873: 267 Ziegen und 715 Bienenstöcke, 1900: 329 Ziegen.[1])

Endlich wäre noch das Geflügel zu erwähnen, doch ist die Züchtung, Haltung und Pflege so verschieden, dass wir nicht näher darauf eingehen können. Es sei nur erwähnt, dass, seitdem die Hausfrau durch die Gründung von Genossenschaftsmeiereien der Arbeiten, welche die Milchwirtschaft bisher erfordert hatte, aber auch der Einnahme aus dieser Quelle verlustig gegangen ist, sie nunmehr ihre Tätigkeit der Geflügelzucht, namentlich der Hühner- und Entenzucht zuwandte, welche fortan eine nicht unbedeutende Einnahmequelle für die Probsteier Hausfrau bildete. Es ist besonders die Eiererzeugung, die gefördert wird, und sind daher die Hühnerrassen, die vorzügliche Leger sind, besonders beliebt, wie die Italiener und Minorkas.

[1]) Viehstands- und Obstbaumlexikon a. a. O.

Zum Schluss wollen wir noch eine Übersicht über die Einnahmen und Ausgaben aus der gesamten Viehzucht einer Probsteier Hufe [1]) geben:

1878/79:	Einnahmen	7604 Mk.	1891/92:	Einnahmen	8217 Mk.
	Ausgaben	1044 Mk.		Ausgaben	1614 Mk.
	Differenz auf 233 t	6560 Mk.		Differenz auf 138 t	6603 Mk.
	das sind auf 1 t	28 Mk.		das sind auf 1 t	48 Mk.

1904/05:	Einnahmen	11448 Mk.	
	Ausgaben	1092 Mk.	
	Differenz	10356 Mk.	auf 138 t
	das sind	75 Mk.	auf 1 t

Für die beiden ersten Jahre ist der Unterschied nicht so gross wie für die beiden letzten; immerhin aber lässt sich aus diesen Zahlen die Bedeutung erkennen, welche man jetzt der Viehhaltung zu teil werden lässt. Die Vergrösserung der Einnahmen beruht zur Hauptsache auf einer vermehrten Schweinehaltung und Jungviehaufzucht, während die Einnahmen aus der Milchwirtschaft nicht in dem Masse gestiegen sind. Zum Vergleich ziehen wir die Resultate eines Mecklenburger Gutes für die beiden ersten Jahren herbei; [2])

1878/79:	Einnahmen	51111 Mk.	1891/92:	Einnahmen	50678 Mk.
	Ausgaben	21032 Mk.		Ausgaben	14980 Mk.
	Differenz auf 763 t	30079 Mk.		Differenz auf 763 t	35698 Mk.
	das sind auf 1 t	39 Mk.		das sind auf 1 t	47 Mk.

Während also die Reingewinne aus der Viehzucht pro Tonne Landes im ersten Jahre in Mecklenburg höher sind als in der Probstei, fallen sie im zweiten Vergleichsjahre fast zusammen (Probstei + 1 M.) Auf dem mecklenburgischen Gut sind die besseren Resultate aber nur darauf zurückzuführen, dass die Ausgaben erheblich reduziert wurden, während in der Probstei sowohl die Einnahmen als auch die Ausgaben eine Steigerung erfuhren.

Als Resumé dieses Kapitels ergibt sich eine nicht unbedeutende Steigerung in der Zahl und Leistungsfähigkeit der einzelnen Tiergattungen mit Ausnahme der Schafe, wie in den Einnahmen aus der Viehhaltung, wenn auch nicht zu leugnen ist, dass andere Gegenden Holsteins den Probsteiern in der Tierzucht weit überlegen sind.

[1]) Nach privaten Aufzeichnungen einer Hufe in Fahren.
[2]) Siemssen, a. a. O.

VI. Kapitel.

Preise, Löhne und Arbeiterverhältnisse.

Wenn wir versuchen, die Preise der landwirtschaftlichen Produkte der Vergangenheit mit denen der Gegenwart zu vergleichen, um die Entwicklungsgesetze daraus erkennen zu können, so dürfen wir nicht in ganz ferne Zeiten zurückgehen, da die als Wertmass bezeichneten Münzen grösstenteils unbekannt und die Angaben äusserst dürftig sind. Wir wollen uns daher bezüglich unserer Preisuntersuchungen auf die letzten 100 Jahre und auf die wichtigsten Produkte beschränken, aber auch hier sind noch manche Lücken vorhanden. Unsere Angaben sind meist den Aufzeichnungen Probsteier Hufner entnommen, sie sind also das Ergebnis von Preisen, die tatsächlich erzielt worden sind. Diesem Vorteil gegenüber besteht ein Mangel darin, dass wir nicht genau die Jahresdurchschnittspreise feststellen konnten; wir suchten aber einen solchen zu berechnen aus den in den verschiedenen Jahreszeiten erzielten Preisen, da die Produkte in der Regel zu verschiedenen Zeiten an den Markt gebracht wurden und von hieraus auf einen Durchschnittspreis zu schliessen war, oder aber, es war ein solcher direkt angegeben.

Was zunächst die Schwankungen der Preise innerhalb desselben Jahres anbelangt, so sind diese zu Anfang bis zur Mitte des Jahrhunderts ganz gewaltige, in manchen Jahren beträgt der Unterschied zwischen dem erzielten Maximal- und Minimalpreis bis zu 200 % und darüber. Auch Siemssen macht darauf aufmerksam, dass die Preise der einzelnen Getreidearten auf drei Gütern Mecklenburgs, die sehr nahe aneinander liegen, ganz bedeutenden Verschiedenheiten ausgesetzt sind.[1]) Die Ursachen dieser ungeheuren Preisdifferenzen liegen einerseits in den schlechten Kommunikationsverhältnissen, indem das Getreide aus anderen Gegenden und Ländern noch nicht als ausgleichender Faktor in Betracht kam, und andererseits in der Ungewissheit und Ungenauigkeit, welche bezüglich der erzielten Erntemenge und des vorliegenden Bedarfs an Getreide obwaltet; es fehlte ein ausgleichender Weltmarktpreis und es fehlte eine genaue Statistik bezüglich des Anbaues, der Ernte und des Konsums der verschiedenen Getreidearten in den einzelnen Ländern, wie wir sie heute in den meisten

[1]) Siemssen. a. a. O.

Kulturländern besitzen. Den grössten Schwankungen ist der Weizen ausgesetzt, was wohl auf den im ganzen proportional der Bevölkerung zunehmenden Bedarf an diesen unserem Hauptbrotgetreide und auf den zu damaliger Zeit höchst unsicheren Ertrag dieser wenig winterfesten und gegen Krankheiten empfindlichen Pflanze zurückzuführen ist; an zweiter Stelle kommt der Roggen, welcher dem Weizen nur wenig nachsteht, während die Gerste und namentlich der Hafer eine viel grössere Konstanz in den Preisen zeigen. Um die Mitte des Jahrhunderts werden die Preisdifferenzen geringer und von 1880 an auf ein Minimum reduziert, wie wir es vorher nie gekannt haben; wir bemerken hier die ausgleichende Wirkung der besseren Verkehrsverhältnisse, unterstützt durch eine genauere Kenntnis von Angebot und Nachfrage. Ähnliche Schwankungen können wir auch im Verlauf der einzelnen Jahre und Jahrzehnte beobachten. (s. Anlage); die Entwicklungstendenz ist dieselbe.

Berechnen wir die Durchschnittspreise für je 10 Jahre für die vier Hauptgetreidearten und den Raps, so sehen wir, dass der Raps mit einer Ausnahme stets die höchsten Preise erzielt hat, es folgen ihm der Reihe nach der Weizen, der Roggen, die Gerste und der Hafer.

Jahr	Raps Mk. pro D. Z.	Weizen Mk. pro D. Z.	Roggen Mk. pro D. Z.	Gerste Mk. pro D. Z.	Hafer Mk. pro D. Z.
1815—20	—	17,80	14,60	10,10	3,75
1821—30	14,25	8,95	7,40	5,50	5,00
1831—40	18,30	10,80	11,20	6,20	6,00
1841—50	18,45	14,20	13,10	7,30	4,00
1851—60	18,40	21,00	19,00	11,65	10,00
1861—70	23,30	19,20	18,00	11,80	9,35
1871—80	—	21,70	18,75	15,90	13,45
1881—90	—	16,60	18,25	—	13,25
1891—00	—	15,35	16,85	—	13,00

Verfolgen wir die Getreidepreise von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, so bemerken wir nach den hohen Preisen im Anfang des Jahrhunderts einen plötzlichen Preissturz in den zwanziger Jahren bis um 50 %. Erst um 1840 erfolgt wieder ein energisches Anziehen der Preise, und zwar dauert diese Entwicklung bis 1880. Von 1871—1880 sind die höchsten Getreidepreise in dem Jahrhundert gezahlt worden, in den beiden folgenden Jahrzehnten ist aber wieder ein Preisrückgang erfolgt.

Vergleichen wir nun die Preise der Kornarten miteinander, indem wir die Preise für Roggen = 100 setzen und die Preise der übrigen Produkte darauf beziehen, so kommen wir zu dem Resultat, dass der Weizen bis zu 21 % und der Raps 93 % teurer bezahlt wurde, als der Roggen, während die Gerste bis zu 44 %

und der Hafer bis zu 74 % unter dem Roggenpreis gestanden ist. Erst in neuerer Zeit hat eine Ausgleichung in den Preisen der Hauptgetreidearten stattgefunden, indem von 1880 an der Weizen nur mehr um 9 % und der Hafer nur noch um 23—27 % von dem Roggenpreis abweicht.

Jahr	Raps	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1815—20	—	122	100	69	26
1821—30	193	121	100	74	68
1831—40	163	97	100	56	55
1841—50	141	108	100	56	31
1851—60	97	111	100	61	53
1861—70	129	107	100	66	52
1871—80	—	116	100	85	73
1881—90	—	91	100	—	73
1891—00	—	91	100	—	77

Im allgemeinen machen wir die Wahrnehmung, daß der Roggenpreis dem Weizenpreis, und der Gerstenpreis dem Haferpreis proportional ist.

Die Vergleichswerte von Weizen, Gerste und Hafer gegenüber dem des Roggens, welcher gleich 100 gesetzt wird, sind für Ostfriesland folgende:[1])

Jahr	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
1811—20	114,51	100	77,89	53,89
1821—30	116,56	100	82,30	74,40
1831—40	131,15	100	88,35	60,92
1841—50	128,41	100	85,06	64,40
1851—60	124,65	100	90,83	66,22
1861—70	117,13	100	88,04	65,57
1871—80	121,49	100	95,23	85,37

Vergleichen wir die zehnjährigen Durchschnittspreise der vier Hauptgetreidearten für die Probstei mit denjenigen für Preußen alten Bestandes[2]), so ergibt sich folgende Übersicht. (in Mk. pr. 1000 kg.)

Jahre	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer	
	Probstei	Preussen	Probstei	Preussen	Probstei	Preussen	Probstei	Preussen
1816—20	178	206,2	146	151,8	101	131,4	37,5	129,8
1821—30	89,5	121,4	74	126,8	55	76,6	50	79,8
1831—40	108	138,4	112	100,6	62	87,6	60	91,6
1841—50	142	167,8	131	123,0	73	111,2	40	100,6
1851—60	210	211,4	190	165,4	116,5	150,2	100	144
1861—70	192	204,5	180	154,6	118	146	93,5	140,2
1871—80	217	223,2	187,5	172,8	159	166,4	134,5	157,9
1881—90	166	180,4	182,5	151,5	—	—	132,5	140,5

[1]) Wiarda, a. a. O. [2]) Conrad, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. I. Teil, Nationalökonomie. Jena 1905.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich, daß die Preise für Weizen, Gerste und Hafer in Preußen stets höher notiert waren, als in der Probstei, während der Roggen in der Probstei von 1831 ab höhere Preise erzielt hat, als in Preußen.

Die Zahlung des Lohns kann in Naturalien, oder in barem Gelde stattfinden, und darnach unterscheidet man bekanntlich Natural- und Geldlohn. In früheren Zeiten überwogen die Naturallöhne, während mit dem Vordringen der kapitalistischen Produktionsweise die Naturallöhnung zurückgedrängt wurde, ohne jedoch ganz zu verschwinden, weder in der Industrie noch vor allem in der Landwirtschaft.[1]) In der Landwirtschaft existieren heute meist beide Formen der Löhnung nebeneinander, allerdings mit dem Unterschied, daß ständige Arbeiter den größten Teil ihres Lohnes in Naturalien, dagegen nicht an den Grundbesitz gebundene Arbeiter den überwiegenden Teil ihres Lohnes in Geld beziehen. Die ständigen Tagelöhner in der Probstei erhalten z. B. neben einem nicht unbeträchtlichen Geldlohn noch Kost, Korn, Wohnung, Feuerung und Kartoffelland nebst den notwendigen Fuhren, und es ist klar, daß der Arbeiter auf Grund dieser Art der Lohnzahlung, wenn er auch persönlich abhängiger wird, Krisen und schlechte Konjunkturen leichter überwindet, als bei reiner Geldlöhnung. Es ist im Interesse des Arbeiters nur zu beklagen, daß die Umwandlung der Naturallieferungen in Geldlohn mehr und mehr um sich greift, weil sie allerdings im Interesse des Arbeitgebers liegt, und der Arbeiter sich in Überschätzung des Geldwertes und Unterschätzung der Bedeutung der Naturallieferungen dieser Neuerung gern unterwirft.[2])

In der Probstei entfällt:

Von dem Gesamtlohn des Vorknechts prozentualisch auf			Von dem Gesamtlohn des Vorknechts resp. Tagelöhners entfällt prozentualisch auf		
Jahr	Geldlohn	Naturallohn excl. Kost		Geldlohn 1904	Naturallohn incl. Kost 1904
1870	69	31	Probstei	39	61
1880	73	27	Mecklbrg.[3])		
1890	67	33	a) durchschnittl.	53	47
1900	71	29	b) Kleingr. Besitz	65	35
1905	62	38	c) Grossgr. Besitz	51	49

Die Geldlöhne in der Probstei machten also in der Zeit von 1870 bis 1905 beim Vorknecht über 200 % von den Naturallöhnen excl. Kost aus. Dagegen betrugen die Geldlöhne in der Probstei im Jahre 1904 nur ungefähr die Hälfte von den Natural-

[1]) Vgl. Artikel „Lohn" im Wörterbuch der Volkswirtschaft von Elster. Jena 1907. [2]) Vgl. hierüber Conrad, a. a. O. [3]) Jantzen, Die landwirtschaftlichen Arbeiterverhältnisse im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin. Berlin 1904.

löhnen incl. Kost, während sich in Mecklenburg beide Lohnzahlungen die Wage hielten. Beachtenswert ist, daß der Kleingrundbesitz hier mehr Geldlohn zahlt, als der Großgrundbesitz, und umgekehrt der Großgrundbesitz mehr Naturallohn als der Kleingrundbesitz.

Der Lohn kann nach der aufgewendeten Arbeitszeit oder nach dem geleisteten Werk bemessen werden, und darnach unterscheidet man Zeit- und Werklohn. Der Zeitlohn ist die ältere Form; der Arbeiter hat hier kein besonderes im Lohn begründetes Interesse sich anzustrengen. Man rechnet auf seine durchschnittlichen Eigenschaften, auf die Motive der Treue, des anerzogenen Pflichtgefühls; die Arbeiter des älteren gemächlichen Typus ziehen ihn vor.[1]) Der Werklohn wird dagegen die Tendenz haben, die Leistung des Arbeiters zu steigern, und zwar quantitativ oder qualitativ, weil sich die Höhe des Lohns nach der vollbrachten Arbeit, also nach der Leistung richtet. Der Werklohn zerfällt nach der Definition Bernstein's in Akkord- und Stücklohn; der Akkordlohn ist der Lohn, der da gezahlt wird, wo bestimmte Arbeiten im Geding vergeben werden, und der Stücklohn ist der Lohn, welcher nach der Zahl der gelieferten Stücke bemessen wird.[2]) Von diesen Formen kommt in der Probstei grundsätzlich nur der Zeitlohn in Betracht, während der Werklohn als Akkordlohn höchstens beim Dreschen des Getreides mit der Hand, welches aber infolge der Einführung der Dreschmaschinen immer mehr verschwindet, als Erdruschquote in Frage kommt.

Wir lassen jetzt eine Zusammenstellung der Löhne, wie sie von 1855—1905 in der Probstei gezahlt sind, folgen:

	Vorknecht	Vollknecht	Ständiger Tagelöhner	Saisonarbeiter	Frauen		Mägde
	Jahreslohn in ℳ	Jahreslohn in Mk.	Tagelohn in ℳ und ₰	Tagelohn in ℳ u. ₰	Tagelohn in ℳ. u. ₰ Ernte	Uebrg. Zeit	Jahreslohn
1855	144 ℳ	100	7½ Monate 60 Pfg. 1½ Monate 75 Pfg. 3 Monate 45 Pfg.		0,60	0,45	0,80
1860	—	130	7½ Monate 60 Pfg. 1½ Monate 75 Pfg. 3 Monate 45 Pfg. Wohnung 30 Mk. Milch 6 Mk.		0,60	0,45	0,86
1865	—	162	7½ Monate 75 Pfg. 1½ Monate 90 Pfg. 3 Monate 60 Pfg. freie Wohnung u. Milch	1,05	0,60	0,45	1,00
1870	350 ℳ. davon 240 Mk. bar für 50 Mk. Korn für 36 Mk. Wohnung für 20 Mk. Feuerung f. 4 Mk. Kartoffelland	170	7½ Monate 75 Pfg. 1½ Monate 1,05 Mk. 3 Monate 60 Pfg. freie Wohnung u. Milch		0,70	0,50	1.20

[1]) Artikel „Lohn“ im Wörterbuch der Volkswirtschaft von Elster. Jena 1907. [2]) E. Bernstein, Die Bedeutung der Lohnformen in denselben sozialistischen Monatsheften. Jahrgang 1904.

	Vorknecht	Voll-knecht	Ständiger Tagelöhner	Saison-arbeiter		Frauen		Mägde
	Jahreslohn in ℳ	Jahres-lohn in Mk.	Tagelohn in ℳ und ♂	Tagelohn in ℳ u. ♂		Tagelohn in ℳ u. ♂ Ernte	Uebrg. Zeit	Jahres-lohn
1875	380 ℳ davon 270 Mk. in bar 110 Mk. in Naturalien	180	7 1/2 Monate 1 Mk. 1 1/2 Monate 1,20 Mk. 3 Monate 80 Pfg. Die Naturalien sind stets dieselben	1,80		0,85	0,70	1,20
				Heu-antl.	Korn-antl.			
1880	410 ℳ davon 300 Mk. in bar 110 Mk. in Naturalien	180	7 Monate 1 Mk. 2 Monate 1,50 Mk. 3 Monate 80 Pfg. Naturalien	1,00	1,80	0,90	0,75	1,44
1885	427 ℳ davon 300 Mk. in bar 127 Mk. in Naturalien	270	7 Monate 1 Mk. 2 Monate 2 Mk. 3 Monate 80 Pfg. Naturalien	1,00	2,00	0,90	0,75	1,50
1890	450 ℳ davon 300 Mk. in bar 150 Mk. in Naturalien	270	wie 1885	1,20	2,60	0,90	0,75	1,80
1895	450 ℳ davon 300 Mk. in bar 150 Mk. in Naturalien	270	wie 1885	1,20	2,00	0,90	0,75	1,80
1900	420 ℳ davon 300 Mk. in bar 120 Mk. in Naturalien	300	5 Monate 1 Mk. 2 Monate 1,40 Mk. 2 Monate 2 Mk. 3 Monate 80 Pfg. Naturalien	1,40	2,50	1,00	0,75	2,00
1905	650 ℳ davon 400 Mk. in bar 250 Mk. in Naturalien	400	3 Monate 1 Mk. 5 Monate 1,40 Mk. 4 Monate 2 Mk. Naturalien	2,00	2,50	1,30	1,00	2,50

Nach der Lohntabelle haben wir die Arbeiter in sechs Kategorien unterschieden, je nach Geschlecht, Stellung und Löhnung. Wir bemerken, daß der Vorknecht, der Vollknecht und die Mägde in Jahreslohn verdungen sind, während der Saisonarbeiter, der ständige Tagelöhner und die Frauen Tagelohn beziehen. Es fehlt bei den Lohnangaben die Berechnung der Kost, welche für frühere Zeiten nicht genau festzustellen ist; die Löhne verstehen sich daher stets excl. Kost, auf die wir später noch zurückkommen werden.

Werfen wir nun einen Blick auf die Lohntabelle, so bemerken wir überall eine beträchtliche Lohnsteigerung. Verdiente doch der Vorknecht, welcher als verheirateter Tagelöhner ständig auf dem Bauernhof beschäftigt wird und zu jeder Zeit zur Verfügung stehen muß, im Jahre 1855 nur 144 Mk. in bar nebst freier Station, dagegen im Jahre 1905 bereits 400 Mk. in bar und 250 Mk. an Naturalien, ohne Kost gerechnet, also in Summa 650 Mk. nebst freier Station. Rechnen wir für die Kost nur 1,25 Mk. pro Tag, so steht sich der Vorknecht heute auf mindestens 650 + 375 = 1025 Mk. im Jahre oder 3,42 Mk. pro Arbeitstag, wobei die Naturalien noch sehr niedrig veranschlagt sind. Der bare Lohn des Vorknechts ist

in 50 Jahren um 250 Mk. oder rund um 170 % gestiegen; die rapideste Lohnsteigerung erfolgte in den letzten 5 Jahren, und zwar um 100 Mk. oder 33 %. Noch bedeutender ist der Unterschied beim Vollknecht; hier betrug der Lohn im Jahre 1855 nur 100 Mk.; immer nebst freier Station, 1880 erst 180 Mk., dann aber 1885 bereits 270 Mk. und 1905 endlich 400 Mk. Die Lohnsteigerung beträgt also beim Vollknecht in der ganzen Zeit 300 %, in der ersten Hälfte aber nur 80 %, sodaß auch hier die Lohnerhöhung zur Hauptsache in die letzten Jahrzehnte fällt.

Beim ständigen Tagelöhner können wir ebenfalls ein kontinuierliches Steigen des Lohnsatzes beobachten. Wir sehen, daß der Lohn nach der Arbeitsleistung in den einzelnen Monaten abgestuft ist, daß aber die Differenzierung heute eine viel stärkere ist als früher. Während z. B. der Maximallohn des Tagelöhners im Jahre 1855 nur 166 % von dem Mindestlohn desselben Jahres ausmacht, beträgt er 1905 volle 200 % vom Mindestlohn; außerdem wird im Jahre 1855 der Mindestlohn 3 Monate, der Durchschnittslohn 7½ Monate und der Maximallohn 1½ Monate bezahlt, dagegen erhält der Tagelöhner jetzt den Mindestlohn gleichfalls 3 Monate, den Durchschnittslohn nur noch 5 Monate und den Maximallohn 4 Monate. Der Jahreslohn des Tagelöhners stellt sich anfangs auf 175 Mk. und heute auf 450 Mk. nebst den oben angegebenen Naturalien, der durchschnittliche Tagelohn beträgt pro Arbeitstag 0,58 Mk. resp. 1,50 Mk. Der ständige Tagelöhner erhält damit den höchsten baren Lohn von männlichen Arbeitern, er ist in 50 Jahren um über 150 % gestiegen. Vergleichen wir die Löhne eines Tagelöhners in der Probstei und in Mecklenburg[1]), so ergibt sich, daß in beiden Ländern um dieselbe Zeit fast die gleichen Löhne gezahlt wurden.

	Mecklenburg	Probstei
1856/60	56 Pf.	58 Pf.
1874	90 Pf.	100 Pf.
1895	112 ½ Pf.	113 Pf.

Die sogenannten Saisonarbeiter, welche zur Hauptsache in der Heu- und Kornernte Verwendung finden, treffen wir in größerer Anzahl erst um 1875—80 in der Probstei an, da bis zu dieser Zeit der heimische Arbeiterstamm genügte, um die Erntearbeiten zu verrichten. Bei dem Saisonarbeiter fällt der Lohn in der Heuernte bedeutend geringer aus, als in der Kornernte, namentlich in den ersten Jahren, während in letzterer Zeit die Löhne die Tendenz zeigen, sich mehr auszugleichen. Der Lohn in der Heuernte ist von 1 Mk. im Jahre 1880 auf 2 Mk. im Jahre 1905 gestiegen, und der Lohn in der Kornernte von 1,80 Mk. auf 2,50 Mk.

Die Löhne der Frauen und Mägde sind weit weniger gestiegen, als die der männlichen Arbeiter, denn während der Lohn der Männer und Frauen bis zum Jahre 1880 nur unbeträchtlich von einander abweicht, wird der Unterschied von da ab stets größer.

[1]) Siemssen, a. a. O.

Immerhin ist der Lohn der Frauen jetzt aber dreimal größer als früher. Der Lohn für Frauen war 1855: 0,45 Mk., in der Ernte 0,60 Mk., für Mägde 0,27 Mk. pro Tag; er beträgt jetzt für Frauen 1 Mk., in der Ernte 1,30 Mk., für Mägde 0,83 Mk. pro Tag. Der Lohn für Frauen betrug in

	Mecklenburg[1])	Probstei
	Sommer	Ernte
1856/60	37¼ Pf.	60 Pf.
1874	60 Pf.	85 Pf.
1895	80 Pf.	90 Pf.
	Winter	Winter
1856/60	31 Pf.	45 Pf.
1874	40 Pf.	70 Pf.
1895	60 Pf.	75 Pf.

Der Lohn der weiblichen Arbeiter ist also in der Probstei stets erheblich höher gewesen, als in Mecklenburg. Dies macht die Nähe Kiels, welches sehr viel weibliche Arbeitskräfte absorbiert und daher das Angebot von weiblichen Arbeitern ganz erschreckend vermindert.

Um die Geldlöhne der ländlichen Arbeiter richtig abzuschätzen, ist es ganz zweckmäßig festzustellen, in welchem Verhältnis der jedesmalige Geldbetrag zu den gleichzeitigen Preisen der notwendigsten Lebensbedürfnisse, wie Kost und Kleidung stand. Nehmen wir daher den Roggen als das hauptsächlichste Brotgetreide zu jener Zeit an, so kommen wir zu folgenden Tagelöhnen in Roggenwert:

	Vorknecht	Vollknecht	Mägde
1855	4,80 Pfund	3,33 Pfund	2,66 Pfund
1875	14,48 „	6,86 „	4,53 „
1895	21,43 „	12,86 „	8,05 „
1905	24,07 „	14,81 „	9,26 „

Der Berechnung haben wir die Roggenpreise für 1853 57 von 10 Mk., für 1873/77 von 8,75 Mk., für 1893 97 von 7 Mk. und für 1903/07 von 9 Mk. pro Zentner zu Grunde gelegt. Es ist aber zu beachten, daß sich die gefundenen Roggenwerte auf Lohn exclusive Kost beziehen; wir glaubten dabei ein ungefärbteres Urteil zu gewinnen, als wenn wir die Kost in Geldeswert und diesen in Roggenwert ausgedrückt zu dem übrigen Teil des Lohnes hinzuaddierten. Aus den mitgeteilten Zahlen geht eine beträchtliche Steigerung des Lohns nach Roggenwert hervor, die noch größer ist, als die absolute Steigerung des Geldlohns, und von 1855—75 mehr als das Doppelte beträgt, was sowohl auf dem Sinken der Roggenpreise in dieser Periode als besonders auf dem Steigen des Geldlohnes beruht. 1905 beträgt der Lohn des Vorknechts nach Roggenwert mehr als das fünffache, der des Vollknechts mehr als das vierfache und der der Mägde mehr als das dreifache des Lohns von 1855. Von einem ehernen Lohngesetz im Sinne Lassales können wir also in der Probstei nichts spüren, im Gegenteil zeigt die Lohn-

[1]) Siemssen. a. a. O.

bewegung eine stets steigende Tendenz, sodaß die Arbeiter absolut keine Ursache haben, sich über niedrige Löhne in der Probstei zu beklagen. Der Tagelohn pro Morgen Ackerland betrug in Mecklenburg[1]) und in der Probstei:

	Gut I	Gut II	Gut III	Probstei
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1874/80	9,53	8,77	7,12	8,66
1888/94	20	9,22	7,33	8,81
1904/05	—	—	—	9,74

Die Probstei steht also in den pro Morgen gezahlten Tagelöhnen zwischen Gut III und Gut II; bei Gut I ist zu bemerken, daß die Löhne hier aus dem Grunde so gewaltig in die Höhe gegangen sind, weil auf diesem Gut der Zuckerrübenbau Eingang gefunden hat, welcher ungleich mehr Arbeitskräfte erfordert, als der Körnerbau. In der Provinz Sachsen (Kreis Bitterfeld) betrug nach dem 10-Jahresbericht der Landwirtschaftskammer der Tagelohn pro Morgen Ackerland:

1878/79 : 10,50 Mk. 1891/92 : 11,60 Mk.
1904/05 : 23,60 Mk.

Vergleichen wir die in der Probstei gezahlten Löhne mit denjenigen anderer Länder aus dem Jahre 1873, so finden wir, daß damals die Probstei mittlere Löhne zahlte.

	Höhe des Tagelohns in ℳ (ohne Kost)	100 Pfd. Roggen kosten durchschnittlich in ℳ	Der Tagelohn entspricht Pfund Roggen
1. Preussen	1,07	7,09	15,2
2. Pommern	1,46	7,85	18,6
3. Posen	1,10	7,39	15,0
4. Brandenburg	1,31	7,90	16,7
5. Schlesien	0,82	7,72	10,8
6. Sachsen	1,29	8,47	15,2
Im Durchschnitt	1,175	7,73	15,25[2])
7. Probstei	1,20	8,00	15

Ferner verdiente ein Tagelöhner um dieselbe Zeit pro Tag in:

Bayern	1,38 Mk.	Huddersfield (England)	1,53—3,06 Mk.
Württemberg . . .	1,65 „	Basel	1,70 „
Baden	1,69 „	Zürich	1,98 „
Schleswig-Holstein .	1,70 „	Schweden . . .	1,36 „
Irland	1,77 „	Dänemark . . .	2,55 „[3])

Das Ausland zahlte also um diese Zeit durchschnittlich höhere Löhne als Deutschland.

Auch aus der neuesten Zeit stehen uns die Löhne für mehrere Gegenden Norddeutschlands zur Verfügung.

Zunächst geben wir eine Übersicht über den gegenwärtigen Jahresverdienst von mehreren Arbeiterfamilien in der Probstei.[1])

[1]) Siemssen, a. a. O. [2]) Die Zahlen sind entnommen: v. d. Goltz, Die ländliche Arbeiterklasse und der preußische Staat. Jena 1893. [3]) Edward Young, Labor in Europe and America. Philadelphia 1875. [4]) Vgl. Hangen, a. a. O.

Wirtschaft Nr.	Barlohn Jahreslohn (Mann) M.	Barlohn Jahreslohn (Frau) M.	Körner M.	Ferkel M.	Kartoffelland M.	Reisig v. den Knicks M.	Wohnung M.	Beköstigung (Mann) M.	Beköstigung (Frau) M.	Gesamt-Verd. M.
1	375	50	62	—	—	15	36	300	50	888
2	400	80	75	—	15	10	40	300	100	1020
3	400	50	60	20	6	14	50	300	50	950
3	300	—	60	—	6	4	35	300	—	735
4	390	50	75	20	6	4	—	300	45	890
5	360	90	45	—	10	14	40	300	120	980
6	—	—	—	—	—	—	—		—	—
7	320	—	—	—	6	—	—	360	—	686
8	300	50	—	—	6	10	40	300	40	746
8	400	—	45	—	26	10	—	300	—	781
9	350	50	60	—	6	4	50	300	50	870
9	330	—	70	—	—	—	—	300	—	700
10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11	390	40	60	15	6	4	—	300	40	855
12	390	95	74	—	6	12	—	300	120	997
12	320		—	—			—	300	- -	620
13	366	—	30	—	10	15	—	300	—	775
13	320	—	30	-	10	15	—	300	-	675
14	315	—	45	15	10	5	50	300	—	740

Hiernach schwankt also der Gesamtverdienst einer Arbeiterfamilie zwischen Mk. 620 und Mk. 1020 im Jahre und wir kommen im Durchschnitt der 14 Betriebe auf einen Jahresverdienst von Mk. 825, welche Summe aber nur das Entgelt des Arbeitgebers darstellt, nicht aber das ganze Jahreseinkommen. Vielmehr vermögen noch Einnahmen aus dem Kartoffelland, Garten, der Schweine- und Geflügelhaltung und sonstigen Quellen das Einkommen erheblich zu modifizieren. Auch sei bemerkt, daß die Frau des Tagelöhners nicht ständig auf dem Bauernhofe Beschäftigung findet, sodaß sie noch hinreichend Zeit für Nebenerwerb findet, während andererseits die Kinder als Dienstjungen bei dem Bauern entsprechende Beschäftigung finden, wofür sie Kleidung und Beköstigung neben einem ihrer Leistung entsprechenden Barlohn erhalten.

Dem gegenüber stellt sich der Jahresverdienst der unverheirateten Arbeiter natürlich erheblich geringer, und zwar für Knechte auf Mk. 575, für Mägde auf Mk. 456 im Jahr. — Auch die folgende Zusammenstellung dürfte von Interesse sein:

Gebietsteil [1])	Lediger Pferdeknecht (nebst freier Station) pro Jahr 1893	Lediger Pferdeknecht (nebst freier Station) pro Jahr 1905	Verheirateter Pferdeknecht (außer Naturalien) pro Woche 1893	Verheirateter Pferdeknecht (außer Naturalien) pro Woche 1905	Mägde pro Jahr 1893	Mägde pro Jahr 1905	Frauen pro Tag 1905
	M	M	M	M	M	M	M
Prov. Sachsen	120	180	10	12	90	105	1—1,80 (Ernte)
	130 (1901)	—400 (1905)	—12	—14	—200 (1901)	—240 (1905)	

[1]) Die Zahlen sind entnommen den Jahresberichten der Landwirtschaftskammern; die für Mecklenburg: Jantzen. a. a. O.

Gebietsteil[1])	Lediger Pferdeknecht (nebst freier Station) pro Jahr		Verheirateter Pferdeknecht (ausser Naturalien) pro Woche		Mägde pro Jahr		Frauen pro Tag
	1893	1905	1893	1905	1893	1905	1905
Hannover							
a) Bremervörde							
1. Marsch	280	300			160	200	
	360	—400			—220	—300	
2. Geest	220	260			130	160	
	—280	—320			—160	—190	
b) Hildesheim	330	400			150	200	
Schlesw.-Holstein	—	450			—	300	
		—500				—350	
Mecklenburg Durchschnitt von 170 Gütern).	—	227			—	173	
Probstei	300	400			200	250	1—1,30 (Ernte)

Wir bemerken, daß sich die mitgeteilten Löhne nur auf den baren Teil beziehen, während die Naturalien außer acht gelassen sind. Daher haben wir auch für die meisten Gegenden nur die Löhne des ledigen Pferdeknechts und der Mägde in Betracht gezogen, da diese beiden Kategorien von Arbeitern außer dem Barlohn nur freie Station, also Kost und Wohnung erhalten. Nur für die Provinz Sachsen haben wir auch die Löhne der Frauen und des verheirateten Pferdeknechts erwähnt, welch letzterer im Jahre 1905 durchschnittlich wöchentlich neben 12 Mk. bar, das sind 624 Mk. jährlich, für 220 Mk. Naturalien bezog. Der verheiratete Pferdeknecht stand sich also in Sachsen auf 840 Mk. jährlich, während er in der Probstei mit 650 Mk. auskommen mußte. Dem gegenüber können wir aber konstatieren, daß die übrigen Arbeitergruppen in der Probstei mindestens ebenso hohe Löhne beziehen, wie in anderen Gegenden Norddeutschlands. Am niedrigsten sind die Löhne in Mecklenburg und die höchsten Löhne zahlt die Provinz Schleswig-Holstein (vergl. Reeder, a. a. O. S. 141), namentlich fällt der hohe Lohn für weibliche Dienstboten in der Probstei und besonders in dem übrigen Schleswig-Holstein auf. Dr. Mendelson äußert sich in seinem Gutachten über die Arbeiterverhältnisse auf den Gütern Ostholsteins S. 298 ff. ungefähr folgendermaßen: „Überall sind die Löhne gestiegen, die Wohngelegenheiten verbessert und die Instenstellen in ihrer wirtschaftlichen Grundlage erweitert. Der Mangel an weiblichen einheimischen Arbeitskräften ist nicht nur eine Folge der Abwanderung, sondern auch der steigenden Lebenshaltung, mit der die Abneigung der Frauen, auf Arbeit zu gehen,

[1]) Die Zahlen sind entnommen den Jahresberichten der Landwirtschaftskammern; die für Mecklenburg: Jantzen a. a. O.

wächst. Aber der Rückgang der verfügbaren Arbeitskräfte fällt für die dortigen Verhältnisse nicht so sehr ins Gewicht; denn das übliche Betriebssystem ist wenig arbeitsintensiv und gestattet den größten Teil der Arbeiten durch Männer auszuführen, und diese finden sich aus der einheimischen Bevölkerung noch in genügender Zahl. Und weiter: die Güter sind in der Regel schon seit langer Zeit im Besitz derselben Familien und die Gutsherrn, welche selbst wirtschaften, haben es verstanden, gute patriarchalische Beziehung zwischen sich und den Arbeitern aufrecht zu erhalten."

Nachdem wir so die Löhne aus verschiedenen Teilen Deutschlands einander gegenübergestellt haben, sind wir uns sehr wohl darüber klar, daß wir nur relative Zahlen gegeben haben, und daß aus ihnen die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in den verschiedenen Gegenden keineswegs mit Sicherheit ohne weiteres resultiert. Dazu ist vielmehr ein Eingehen auf die ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse eines jeden zur Vergleichung herangezogenen Bezirks notwendig, und da dies absolut nicht in den Rahmen unserer Arbeit fällt, wollen wir uns darauf beschränken, die wirtschaftliche Lage des Arbeiters in der Probstei mit derjenigen des Arbeiters auf dem benachbarten Gut Neuhaus zu vergleichen. Neuhaus [1]) hat eine Gesamtfläche von 5333 ha; und es liegt 7,3 km westlich von Lütjenburg und ca. 30 km östlich von Kiel. Neben dem Haupthof hat Neuhaus 5 Meierhöfe, 53 Hufnerstellen, 72 Landinstenstellen und 89 Hausinstenstellen. Die Landinsten haben durchschnittlich 1,5 ha Land und die Hausinsten 0,17 ha Land in Pacht. Die Landinsten und diejenigen Hausinsten, welche in Gutskaten und in Altenteilskaten der Hufner wohnen, haben volle Arbeitsfreiheit, während die Hausinsten in Hofkaten, welche meistens für eine Kuhhaltung statt Ziegenhaltung eingerichtet sind, zur Arbeit auf dem Hof verpflichtet sind. Die Hausinsten in Gutskaten bezahlen 36 Mk. Pacht, die in Altenteilskaten 30—40 Mk. Die Hausinsten in den Hofkaten erhalten von ihren Verpächtern die für ihre Wirtschaft erforderlichen Spanndienste ohne besonderes Entgelt, auf Rechnung der Gutsverwaltung Feuerungsmaterial zum halben Preis und unentgeltlich ärztliche Behandlung. Die Hausinsten mit Kuhhaltung bekommen außerdem von ihren Verpächtern Weide, Stroh und Heu für eine Kuh und zahlen 57,60 Mk. Pacht; davon rechnet man 39,60 Mk. auf Kuhhaltung und 18 Mk. für die Wohnung. Die Landinsten haben 36 Mk. Pacht für Haus und Garten, 57,50 Mk. für 1 ha des sonst noch zur Stelle gehörenden Landes zu entrichten.

[1]) Die Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1904.

Um es den Insten zu ermöglichen, bei allen Arbeitgebern des Gutes ungefähr gleichviel zu verdienen, auch um zu verhindern, daß sich die Arbeitgeber des Gutes in den Lohngewährungen überbieten, hat die Gutsverwaltung die Arbeiter in drei Klassen eingeteilt, je nach der Arbeit, die sie verrichten: die I. Klasse Drescher, die II. Klasse beschafft die Erntearbeiten mit Ausnahme des Mähens, die III. Klasse ist von diesen Arbeiten frei.

	den Männern			Frauen
	I. Klasse	II. Klasse	III. Klasse	
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Oktober bis incl. Juni . .	1,00	1,00	1,00	0,90
Juli, August und in der ersten Hälfte des Sept. .	2,00	1,80	1,60	1,50
In der zweiten Hälfte des September	1,10	1,00	1,00	0,90

Außerdem sind den Arbeitern von den Höfen noch Wohnungsgelder, Haushaltsbeihilfe, Kartoffelland und Erntefutter zu gewähren mit einem Geldwert von 5—47 Mk.

Die Arbeitszeit dauert:

vom 16. März bis 15. Oktober von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, beim Heueinfahren bis 7 Uhr, beim Raps- und Rübsendreschen und beim Korneinfahren bis 8 Uhr abends; vom 16. Oktober bis 31. Oktober von $6^1/_2$ Uhr morgens bis $5^1/_2$ Uhr abends; vom 1. November bis 30. November von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr abends; vom 1. Dezember bis 31. Januar von $7^1/_2$ Uhr morgens bis $4^1/_2$ Uhr abends; vom 1. Februar bis 28. Februar von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr abends; vom 1. März bis 15. März von $6^1/_2$ Uhr morgens bis $5^1/_2$ Uhr abends.

Beim Einfahren von Heu und Getreide, beim Raps- und Rübsendreschen und vom 1. Dezember bis 31. Januar wird nur eine Stunde Mittagspause gehalten, sonst $1^1/_2$ Stunden. Während des ganzen Jahres wird eine Frühstückspause von 20 Minuten und vom Beginn der Heuernte bis zur beendeten Getreideernte auch täglich 20 Minuten Vesperpause gemacht (vgl. S. 126ff.).

Die ledigen Knechte erhalten außer freier Station 270 Mk., die ledigen Mägde 210 Mk. Jahreslohn. Die Pferdeknechte, welche Deputatisten sind, zahlen für die Nutznießung ihrer Stelle nichts, erhalten außerdem jährlich 12,5 a gedüngtes und bereitetes Kartoffelland im Felde, 8 Ztr. Roggen, 8 Ztr. Gerste, ein Viertel einer geschlachteten Kuh und einen Barlohn von 210 Mk.; die übrigen Viehwärter erhalten die üblichen Tagelöhne neben voller Beköstigung.

Die Insten erhalten Spannhilfe und Milch zu einem sogenannten Vorzugspreis.

Der Etat des Insten (Tagelöhners I. Klasse) stellt sich folgendermaßen:

	Ziegenhaltung in Gutskaten	Ziegenhaltung in Altenteilskat.	Kuhhaltung in Hofkaten	Kuhhaltung in Hofkaten	Landinsten von 1½ ha	Die Posten für den Probsteier Tagelöhner sind:
	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
A. Aufwendungen der Guts- bezw. Haupthofsverwaltung für Tagelöhner I. Klasse:						
a. Barlohn . . .	332,90	332,90	332,90	332,90	296,40	400,
b. 25 Ztr. Getreide v. Dreschanteil je 6,5 Mk. . .	162,50	162,50	162,50	162,50	162,50	100,
c. Wert d. sonstigen Jahresbezüge .	47,—	47,—	47,—	23,—	5, —	50,—
d. Pachtwert der Instenst. ohne Gebäude . . .	12,—	12, —	12,—	102, —	94,40	60,—
e. Wert der Holzlieferung . . .	50,—	50,—	50,—	50,—	50,—	35,—
f. Spannhilfe . .	19,	19,—	35,—	39,—	62, —	15,—
Zusammen	623,40	623,40	639,40	709,40	670,30	650, —
B. Bare Gegenleistungen der Insten:						
a. für die Instenstellen	18,	36,—	18,—	57,60	61,20	—
b. für Holzlieferung	25,—	25,—	25, -	25,—	25,—	—
Zusammen	43,—	61,—	43,	82,60	86,20	—
C. Bleiben Mehraufwendungen d. Guts- bezw. Haupthofsverwaltung	580,40	562,40	596,40	626,80	584,10	650,
Der Arbeitstag kostet durchschn. (Hausinsten jährlich 300 Tage. Landinsten 275 Tage)	1,93	1,87	1,99	2,09	2,12	2,17

Die wirtschaftliche Lage der Insten mit Ziegenhaltung ist die gleiche; aus dem Garten und Kartoffelland ernten sie nach Abzug des Saatgutes 50—60 Ztr. Kartoffeln, welche für den Haushalt und für die Mast von zwei Schweinen neben dem nötigen Kraftfutter ausreichen. Dies letztere gilt auch für den Probsteier Tagelöhner. Der Kuhinste hat eine um 63,60 Mk. geringere Bareinnahme als der Ziegeninste in einer Hofkate, er kann sich aber

bei der Kuhhaltung um 70 Mk. besser stehen als der Ziegeninste in einer Hofkate. Der Landinste hat eine um 67,95 Mk. geringere Bareinnahme als der Kuhinste, er ist aber in der Lage, bei einer guten Bearbeitung seines 1½ ha großen Landes ein um 130 Mk. höheres Einkommen als der Kuhinste zu erhalten.

Vergleichen wir die Posten auf Seite 104 so kommen wir zu dem Resultat, daß der Tagelöhner in der Probstei sich mindestens ebenso gut wie der Inste auf Neuhaus steht.

Es ist wohl angebracht, im Anschluß an die bisherigen Erörterungen über die Löhne der Arbeiter, einige Bemerkungen über die Beköstigung, die Arbeitszeit und Arbeitsweise in unserem Bezirk zu machen. Wegen des ausgesprochenen Seeklimas bedarf der Probsteier kräftiger und nahrhafter Speisen; Weizenklöße und Speck gehört fast zur täglichen Kost. Um die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts begann die Arbeit regelmäßig um 4 Uhr morgens; die Hausfrau bereitete das Frühstück, während die männlichen Arbeitskräfte im Winter auf der Diele bei einer Tranlampe das Getreide droschen, die Mägde die Kühe molken und Knaben die Pferde fütterten, welche an der Dreschtenne standen. Um 6 Uhr, nachdem eine Lade abgedroschen und die Wartung des Viehs besorgt war, wurde dann das Frühstück eingenommen, welches in Grütze mit gebratenen Klösen (Weizen) neben trockenem oder mit Sehmalz bestrichenem Schwarzbrot (Roggenbrot) bestand. Nach dem Frühstück begann alsbald die Tagesarbeit, welche ununterbrochen bis 11 Uhr, bis zur Mittagsmahlzeit, dauerte. Die Hauptgerichte waren mittags Specksuppe, Sauer, Klöse, Erbsen, Kohl und Pfannkuchen; eingebrautes Bier stand bei jeder Mahlzeit auf dem Tisch. Ohne Mittagspause ging die Arbeit dann fort bis zum Vesper, welches nur aus Brot bestand. Abends gab es abermals Grütze mit Brot, wie am Morgen, und zwar Buchweizengrütze in süßer Milch oder dicke Grütze mit Syrup. Eine Abweichung von dieser regelmäßigen Arbeitszeit und Beköstigung fand nur in der Heuernte statt, wo die Arbeit bereits um 3 Uhr morgens begann, um das Gras im Tau zu mähen. Es gab dann aber zweimal Frühstück mit Kaffee und Grütze, und das Vesper bestand in Förtchen, Gänsesauer, Pfannkuchen etc. Auch abends dehnte sich die Arbeit während der Ernte länger aus, indem bis Sonnenuntergang gemäht und eingefahren wurde.

In neuerer Zeit ist überall eine bedeutende Änderung in der Arbeitszeit und Beköstigung eingetreten. Die Arbeitszeit beginnt jetzt erst zwischen 4 und 5 Uhr, und die Zeit zwischen Aufstehen und Frühstück wird nicht mehr mit dem Dreschen des Getreides ausgenutzt, da die Dreschmaschinen die Händearbeit größtenteils verdrängt haben, sondern es wird die Haupttätigkeit auf die infolge vermehrter Viehhaltung intensivere Wartung und Pflege der Tiere gerichtet. Die Anzahl der Mahlzeiten hat sich durch ein zweites Frühstück, welches vormittags eingenommen wird, vermehrt. Das erste Frühstück wird im Sommer um ½6 Uhr, im Winter um

½7 Uhr eingenommen und besteht in Kaffee und Brot, während das zweite Frühstück um 9 Uhr aus Butterbrot mit Käse, Wurst und sonstigen Zutaten besteht. Die Mittagszeit ist nach wie vor um 11 Uhr; es werden dieselben Gerichte bereitet, nur die Fleischspeisen spielen jetzt eine größere Rolle auf dem Mittagstisch, als früher. Zum Vesper gibt es dann Kaffee und abends Grütze mit gebratenen Klösen. Feste, präzise Arbeitszeit haben die Arbeiter nicht — ein Zeichen des fortbestehenden patriarchalischen Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer —; es wird aber regelmäßig im Sommer abends bis 6 Uhr, beim Einfahren des Getreides bis 8 Uhr gearbeitet, während von der Saatzeit im Frühjahr bis zur Beendigung der Saat im Herbst eine zweistündige Mittagspause gewährt wird.

Wenden wir uns jetzt den Arbeiterverhältnissen zu. Die Wirtschaft der Probsteier Hufner war früher so eingerichtet, daß sie mit eigenem Arbeitspersonal sämtliche Arbeiten verrichten konnten, während sie neuerdings in der Erntezeit auf fremde Arbeiter angewiesen sind. Der einzelne Hufenbesitzer hatte um die vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts meist 2—3 Knechte, 1—2 Mägde und 2—4 Dienstjungen. Die Mägde halfen damals noch bei allen Arbeiten der Wirtschaft und von den Knaben hütete der jüngste die Gänse, während die übrigen als Pflugtreiber engagiert waren und die Pferde im Sommer in den Scheidegräben zwischen den Kornfeldern hüteten.[1]) Die Knechte waren damals in der Regel junge Leute von 16—20 Jahren; mit dem zwanzigsten Lebensjahr begann der Probsteier wegen des Überflusses an Arbeitern in der Heimat gewöhnlich die Arbeit auf eigene Hand, indem er in anderen Gegenden der Provinz Arbeit suchte.[1]) Die Probsteier gingen im Vorsommer nach der Insel Fehmarn, um hier die Rapsernte zu bewerkstelligen, und darauf nach Eiderstedt, um hier die Kornernte und das Dreschen zu übernehmen. Später aber mußten sie weiter von der Heimat ab ihr Brot suchen, als der Überfluß an Arbeitern in den genannten Gebieten zunahm, so in Dänemark, Holland und Dithmarschen. Gegen Fastnacht kamen sie, oft mit dem Marschfieber behaftet, zurück und im Frühjahr gingen sie wieder fort. Wegen ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit wurden die Probsteier Arbeiter überall gern gesehen,[2]) namentlich zum Mergeln und Wallgraben. Diese Lebensweise des größeren Teils der Bevölkerung brachte es mit sich, daß eine bedeutende Menge von Handwerkern vorhanden sein mußte, um die Leute in der kurzen Zeit ihres Aufenthalts in der Heimat mit Kleidung und sonstigen Bedürfnissen des alltäglichen Lebens auszurüsten, daher auch die große Anzahl von Handwerkern (218 Familien) und Webern (140 Familien) um die Mitte des Jahr-

[1]) Posselt, a. a. O.

[2]) Vgl. Georg Hanssen, Historisch-statistische Darstellung der Insel Fehmarn. Altona 1832.

hunderts. Die Folge davon war aber, daß alle Handwerker, welche für die Tagelöhner arbeiteten, während der Sommermonate keinen Erwerb im Handwerk hatten, sodaß sie während dieser Zeit Beschäftigung bei der Ernte in der Probstei oder in den benachbarten Distrikten suchen mußten.[1]) Unter den Handwerkern in der Probstei waren vor allem die Weber von sehr bedeutender Anzahl, welche namentlich das bunte Zeug der Probsteier Nationaltracht verfertigten. Die Probsteierinnen hatten im Spinnen, Nähen und im Sticken von bunten Namen und Zierraten viele Fertigkeit; eine große Zahl ernährte sich vom Strohflechten und der Verfertigung von Strohmatten und Strohhüten.[2]) Von alledem ist heute nur ein verschwindender Rest übrig geblieben. Heutigen Tags haben die Wanderungen Probsteier Arbeiter, welche früher hier im Norden eine ähnliche Bedeutung wie der Sachsengang im östlichen Deutschland erlangt hatten, fast jeden Reiz verloren, da die Arbeiter jetzt großenteils seßhaft gemacht sind und ein eigenes Heim besitzen; überdies bieten ihnen die nahen gewerblichen und industriellen Anlagen am Kieler Hafen besseren und bequemeren Verdienst.

Es gab um die Mitte des Jahrhunderts 318 Katen mit Land. Die Katen haben bei der Aufteilung der gemeinen Ländereien ihr Land nach dem Verhältnis erhalten, in welchem sie berechtigt waren, Kühe auf die Gemeinweide zu treiben; sie mußten dafür jährlich das früher bezahlte Weidegeld an die Hufner entrichten.[1]) Die Katen teilten sich unter der Herrschaft des Klosters in Schatt-, Frei- und Instenkaten. Die Schattkaten mußten den achten Teil der Kontributionen und anderen Abgaben einer Hufe an das Kloster zahlen, während die Freikaten, auch wenn sie Land besaßen, ebenso wie die Instenkaten, welche nie mehr Land als einen Garten hatten, davon befreit waren. Die Schattkate hatte bei der Gemeinheitsteilung regelmäßig 2 bis 3 t Land und die Freikate 1 bis $1\frac{1}{2}$ t Land erhalten; Instenkaten wurden die erst um die Mitte des Jahrhunderts erbauten Häuser genannt, welche einen Garten von einem Hufner oder Kätner erhielten und dafür einen Kanon entrichten mußten.[1]) Alle Katen sind ursprünglich auf dem kontribualen Lande der Hufner erbaut und waren ursprünglich jedenfalls von den Hufnern als Wohnungen für ihre Kinder bestimmt.[1]) Im allgemeinen waren die Katen dem Kloster gegenüber weniger günstig als die Hufen gestellt. Heute finden wir Katen mit einem größeren Anteil Land nur in Wisch und Schönberg, wo die Inhaber meistens ein Gewerbe betreiben; die Arbeiter, welche nur Haus und Gartenland als Eigentum besitzen, gehen gewöhnlich nach der Großstadt in die industriellen Etablissements, da ihre Arbeitskraft durch den geringen Grundbesitz nicht hinreichend in Anspruch genommen wird.

[1]) Posselt, a. a. O.

[2]) Schmidt, a. a. O. S. 162.

Was die Lebensweise des Probsteiers anbelangt, so ist er einfach, nüchtern und sparsam, und nur dadurch ist es möglich, daß hier eine so große Menschenmenge leben kann. Der Mann ist fleißig und die Frau kommt dem Manne nach Kräften, früher hauptsächlich durch Spinnen, jetzt durch Dienstleistung und Gartenbestellung, zu Hilfe. Die Kinder dienten in früheren Jahren schon von ihrem achten Lebensjahre an während des Sommers bei den Bauern, wo sie leichte Arbeit, wie das Hüten der Tiere, zu verrichten hatten. So kommt es denn, daß der Probsteier Arbeiter im Allgemeinen sein gutes Auskommen hat, und daß kein einziger asbeitsfähiger Mann durch den Armenverband versorgt wird.

Über das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist folgendes zu bemerken. In der Probstei, wo der Arbeiterstand sich aus den Söhnen der Hufner und Kätner rekrutiert hat, ist es Sitte geblieben, daß der Hufner den Arbeiter kollegialisch behandelt, sowohl in der eigenen Wirtschaft als außerhalb derselben. Der Probsteier Bauer scheut sich nicht, mit seinen Arbeitern im Wirtshause an demselben Tische zu sitzen und mit ihm Karten zu spielen, sodaß die Bildung einer Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verhindert worden ist. Dies Verhältnis ist aber nicht etwa dadurch befestigt worden, daß der Bauer mit den Arbeitern zusammen die Arbeiten verrichtet, im Gegenteil, der Probsteier Hufner legt nicht selbst Hand an, sondern fühlt sich als Wirtschaftsdirigent im wahrsten Sinne des Wortes. Diese seine Stellung als Betriebsleiter hat dem Probsteier Bauern jedenfalls mehr Ansehen und Achtung seitens seiner Arbeiter eingebracht, als den selbst mitarbeitenden Bauern in anderen Gegenden Holsteins zuteil wird, welcher eine Zwitterstellung einnimmt zwischen Wirtschaftsleiter und Arbeiter. Von einem Leutemangel war daher bis 1900 in der Probstei nichts zu spüren, erst die hohen Löhne, welche in den industriellen Anlagen am Kieler Hafen gezahlt wurden, haben auch hier eine Leutenot verursacht, da viele Arbeiter sich nunmehr den industriellen Etablissements zuwendeten. — Nach Reeder a. a. O. gibt es im Durchschnitt der drei letzten Jahre 1905—1907 noch nicht 2000 ausländische Arbeiter in ganz Schleswig-Holstein. — Es scheint aber, als ob den besseren Leuten die dort herrschende unstäte Lebensweise nicht zusagt und eine Anzahl von ihnen nach der Heimat zurückkehrt. Dies würde natürlich für die Probstei ein großer Segen sein, denn durch die Heranziehung fremder Arbeitskräfte läßt sich wohl eine zeitweilige Leutenot beseitigen, aber die Arbeiterverhältnisse werden dadurch nicht besser, da die fremden Elemente meistens verderbliche Sitten und Gebräuche mitbringen und die seßhaften einheimischen Arbeiter ungünstig beeinflussen.

Wir fassen das Ergebnis dieses Abschnittes noch einmal zusammen und bemerken, dass der Arbeiter in der Probstei absolut keine Ursache hat, mit seinem Los unzufrieden zu sein, und wenn er es dennoch zum Teil geworden ist, so liegt dies nicht

an niedrigen Löhnen und schlechten sozialen Verhältnissen, sondern daran, dass das sozialdemokratische Ferment auch in diese Gegend eingedrungen ist und Unzufriedenheit in den arbeitenden Klassen wachgerufen hat, welche fortbestehen wird, so lange es Leute gibt, denen es scheinbar besser geht, als ihnen.

VII. Kapitel.

Das Vereins- und Genossenschaftswesen.

„Das Genossenschaftswesen ist so alt, wie die Menschheit selbst. Ueberall, wo die Kraft des einzelnen nicht ausreicht, um Hindernisse zu überwinden, da sucht er die Hülfe Gleichgesinnter, von demselben Interesse beseelter Nachbarn und Freunde. Wahrhaft Grosses ist stets nur erreicht durch das Zusammenwirken vieler, möglichst gleichgearteter Kräfte.“ [1])

Als der ältesten Form des Genossenschaftswesens begegnen wir in der frühesten germanischen Zeit schon den Markgenossenschaften, denen Georg Hanssen in seinen „Agrarhistorischen Abhandlungen“ eine eingehende Betrachtung widmet, und im Mittelalter den gewerblichen Zünften. Unser heutiges Genossenschaftswesen ist die Fortsetzung dieser Associationen, und wenn auch unsere jetzige Genossenschaftsbildung eine durchaus moderne Einrichtung ist, so ist doch der Kern der Sache derselbe geblieben.

Die Bedeutung des Associationswesens für die Landwirtschaft besteht vor allem darin, dass es ein wesentliches Förderungsmittel für die Leistungsfähigkeit bildet; insbesondere wird es verwertet, um den kleinen Gütern die Vorteile des Grossbetriebs zugänglich zu machen.

Das moderne Genossenschaftswesen hat sich eigentlich erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, besonders im letzten Dezennium entwickelt, und wir heben rühmlichst hervor, dass in dieser Zeit auch schon in der Probstei, obwohl der Unabhängigkeitssinn im dortigen Bauernstand sehr stark ausgeprägt ist, ein Vereinsleben unter dem Einfluss geeigneter Persönlichkeiten festen Fuss gefasst hatte. Die Veranlassung zur Gründung von Genossenschaften war hier dieselbe, wie im übrigen deutschen Reich, nämlich der Mangel eines Einflusses auf die Preisgestaltung der verschiedensten Produkte infolge eines ausgedehnten Zwischenhandels, das Fehlen jeglicher Garantie beim Einkauf von Erzeugnissen, schlechte Absatz- und Kreditverhältnisse etc. Doch bevor in der Probstei Genossenschaften ins Leben gerufen wurden, gab es dort bereits ältere Vereinigungen, so z. B. eine Vieh- und Schweinegilde, eine Pferdegilde, eine Mobiliar- und Inventarver-

[1]) v. Mendel, Die landwirtschaftlichen Ankaufs- und Verkaufsgenossenschaften, ihr Wesen und ihre Einrichtung. Berlin 1886.

sicherung, eine Erntebrandversicherung und einen Hagelschadenverein. In dem Reigen der Versicherungen fehlt nur die Immobiliarversicherung.

Zur besseren Einsicht in solche Gilde, wollen wir einen Auszug aus den Statuten des Probsteier Hagelschaden-Vereins geben, welcher im Jahre 1859 gegründet ist. Der Zweck des Vereins ist die gegenseitige Vergütung durch Hagelschlag entstandener Verluste. Gegenstand der Versicherung sind sämtliche Getreide- und Ölfrüchte, solange sie sich auf dem Felde befinden, sei es auf dem Halm, in Schwaden, Garben und Hocken oder Stücken und Blessen. Der Verein ist ursprünglich nur für die Probstei gebildet, und ist für alle Landwirte, Hufner, Pächter, Käthner zugänglich; eine Erweiterung des Vereinsbezirkes, namentlich über die westlich bis nach Kiel belegenen Ortschaften, ist vorbehalten worden.

Die Organe des Vereins sind:

1. Der Vorstand, bestehend aus a) dem Direktor und b) zwei Vorstehern.
2. Zwei Revisoren.
3. Drei Taxatoren, welche vom Vostand bei Schadenfällen zu wählen sind.
4. Ein Sekretär, welcher dem Rechnungswesen vorsteht.

Jeder Interessent muss das von ihm zu versichernde Getreide oder die sonstige Saat nach dem Flächeninhalt des damit besäten Landes und den von ihm nach der Beschaffenheit des Landes und der Frucht zu erwartenden Ertrag schriftlich angeben.

Bei entstandenem Schaden, welcher dem Direktor sofort von den Beteiligten anzumelden ist, wählt der Vorstand drei unparteiische Männer aus der Mitte der Gesellschaft zu Taxatoren; der Direktor oder sein Stellvertreter haben bei der Taxation zugegen zu sein. Die Taxatoren haben bei Besichtigung des Hagelschadens zunächst darauf zu sehen, ob nach dem Stand des Getreides oder der Ölsaaten auf dem Halm oder der Qualität in Garben und Blessen der angegebene Ertrag zu erwarten war, und sind verpflichtet, zu hoch befundene Angaben zu reduzieren und darnach den prozentualen Anteil der verhagelten Saat zu schätzen. Ein Hagelschlag, welcher vor oder während der Blüte eintritt, ist zunächst nur einer Besichtigung zu unterwerfen und wird der etwaige Schaden von den Taxatoren 8 oder 14 Tage vor der Ernte taxiert und festgestellt.

Nach der Besichtigung der Felder gibt jeder der drei Taxatoren das Resultat seiner Schätzung zu Protokoll, worauf bei abweichender Taxation ein Durchschnittsquantum berechet wird, welches man der Vergütung zu Grunde legt.

Wird ein schon vor dem 1. Juni stattgefundener Hagelschaden von den Taxatoren als total anerkannt, so wird dem Beschädigten die weitere Benutzung des Feldes unbeschränkt

überlassen und es tritt kurz vor der Ernte eine zweite Taxation ein, mag das verhagelte Feld bestellt sein oder nicht.

Die Vergütung für wirklichen Hagelschaden-Windschlag wird nicht vergütet — beginnt mit $^1/_{20}$ Verlust und ist überall auf $^7/_8$ des taxierten Schadens, sowie der höchste jährliche Beitrag auf 2 Mk. von 100 Mk. Versicherungswert festgesetzt — also maximum 2 % Versicherungsprämie.

Zur Ermittlung des Schadenersatzes und der Beiträge geschieht die Preisbestimmung der versicherten Gegenstände nach den Kieler Michaelismarktpreisen.

Die Repartition des Schadens und die Prämienverteilung erfolgt nach der Preisbestimmung der versicherten Produkte, und die Vergütung für verhagelte Saaten erfolgt, sobald die Beträge eingezogen sind, spätestens am 1. Dezember d. J.

Dies sind die Hauptpunkte des Statuts, welches jetzt bald 50 Jahre in Kraft ist. Während die grossen Hagelversicherungsgesellschaften im allgemeinen wegen der besseren Verteilung des Risikos zerstreuten Landbesitz aus den verschiedensten Gegenden in ihre Versicherung hineinzuziehen sich bemühen, sehen wir, wie sich hier durch Selbsthülfe auf genossenschaftlichem Wege eine Hagelversicherung in einem lokalen, eng begrenzten Bezirk mit klimatisch und wirtschaftlich höchst gleichartigen Verhältnissen gebildet hat und bereits ein halbes Jahrhundert ihr Leben fristet. Nun ist der Hagelschlag in der Probstei allerdings meist gering, sodass die Prämien im maximum nur 2 % betragen. Immerhin verdient diese Einrichtung aber Beachtung, und wir lernen immer wieder die Abgeschlossenheit des kleines Landes gegenüber den benachbarten Gebietsteilen kennen und schätzen.

Anzahl der Vereinsmitglieder		Versicherungssumme	
1850	122	1878	1 182 700 Mk.
1881	160	1880	1 300 028 „
1889	166	1883	1 258 859 „
1890	172	1891	1 564 727 „
1900	174	1893	1 421 969 „
1904	168	1901	1 217 362 „
1907	167	1904	1 393 133 „
1908	166		

Im Anschluss hieran sind wir noch in der Lage, einige Angaben über die seit 1873 vorgekommenen Hagelschäden, für welche Entschädigungen gezahlt sind, über die Höhe der Entschädigung und über den Beitrag pro 100 Mk. Versicherungssumme zu machen. Vor 1873 gab es nur geringe Hagelschäden ohne bedeutende Schäden.

Jahr u. Tag des Hagelschadens.	Höhe der Entschädigung.	Beitrag pro 100 Mk. Versicherungssumme.
10. August 1873	208,80 Mark	2 Pfennig
14. Juli 1878	90,00 „	1 „
30. Juni 1880	3164,51 „	25 „

Jahr u. Tag des Hagelschadens.	Höhe der Entschädigung.	Beitrag pro 100 Mk. Versicherungssumme.
10. August 1883	421,05 „	$3^1/_2$ „
19. Juli 1884	52,13 „	$^1/_2$ „
1. August 1891	2697,02 „	$17^1/_2$ „
20. und 22. Juli, 5. August 1893	2665,86 „	$19^1/_2$ „
21. Juli und 15. August 1901	241,53 „	4 „
27. Juli 1904	328,45 „	5 „

Es ist zu bemerken, dass die Versicherungssumme nicht nur von der Mitgliederzahl, den angebauten Gewächsen und dem Areal abhängig ist, sondern vor allem von den Preisen der versicherten Produkte, und das namentlich aus diesem Grunde die Versicherungssumme nicht analog der Mitgliederzahl gestiegen ist.

Der Beitrag beträgt im Durchschnitt von 58 Jahren, das ist seit dem Bestehen des Vereins, $1^{10}{}_{29}$ Pf. jährlich und rechnet man noch $^1{}_2$ Pf. Verwaltungskosten pro 100 Mk. Versicherungssumme so kommen wir auf eine Gesamtprämie von $1^{10}{}_{58}$ Pf., das sind noch nicht 2 Mk. auf 10 000 Mk. Versicherungssumme pro Jahr.

Dem gegenüber betrugen die Schadenzahlungen in Promille der Versicherungssumme: [1])

Jahr	bei den Gegenseitigkeitsanstalten in Deutschland	Jahr	bei den Aktiengesellschaften in Deutschland
1867	20,0 Mark	1880	17,6 Mark
1888	4,3 „	1890	3,0 „
1899	7,8 „	1899	8,0 „
	Im Mittel 10,7 Mark		Im Mittel 9,53 Mark

Die übrigen Versicherungen und Gilden in der Probstei, welche eine ähnliche Organisation aufweisen, übergehen wir.

Neben den Versicherungen und Gilden hat dann in jüngerer Zeit das Vereinswesen eine besondere Bedeutung in der Probstei erlangt. Wir nennen vor allen Dingen den land- und volkswirtschaftlichen Verein und den Rindviehzuchtverein, welche sich die Förderung landwirtschaftlicher Interessen und des landwirtschaftlichen Betriebes haben sehr gelegen sein lassen.

Der Probsteier land- und volkwirtschaftliche Verein ist am 16. Januar 1875 gegründet worden und hat sich am 17. November 1875 dem schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Generalverein angeschlossen. Während die landwirtschaftlichen Vereine meistens nur gesellige Betrebungen und den Zweck haben, durch Vorträge und Diskussionen zur Belehrung der Mitglieder beizutragen, hat dieser Verein sich höhere wirtschaftliche Aufgaben gestellt und auf die ganzen Erwerbs- und Wirtschaftsverhältnisse

[1]) Artikel „Hagelschäden“ im Handwörterbuch der Staatswissenschaften Jena 1900.

in der Probstei befruchtend eingewirkt. Er suchte die Interessen der Probstei zunächst dadurch zu fördern, dass er im Jahre 1877 eine freie Genossenschaft zum Ankauf von Dung- und Futterstoffen ins Leben rief, und im Jahre 1884 ging der Konsumverein aus ihm hervor, welcher aber nach längerem kümmerlichen Hinsiechen zu Gunsten des Kreisvereins aufgelöst wurde. Wohl die bedeutendste Leistung des Vereins ist die Gründung einer Verkaufsgenossenschaft für Probsteier Saatkorn im Jahre 1885, auf die wir später zurückkommen.

Endlich ist noch zu erwähnen, dass der Probsteier land- und volkswirtschaftliche Verein sich jetzt in die beiden landwirtschaftlichen Vereine zu Schönberg und zu Probsteierhagen getrennt hat, und dass von ihnen gemeinsam die Probsteier Ackerbauschule zu Schönberg errichtet worden ist. Die Anstalt wurde am 29. Oktober 1890 eröffnet, die Oberaufsicht übt die Landwirtschaftskammer in Gemeinschaft mit der Provinzialverwaltung aus. Das Schulgeld beträgt 50 Mk. pro Halbjahr und der Kursus dauert zwei Winterhalbjahre. Die Frequenz betrug im Jahr

	1903	1904	1905	
Oberklasse	14	16	15	Schüler
Unterklasse	18	16	7	„
Im ganzen	32	32	22	Schüler.

Die Anstalt hat überhaupt seit ihrem Bestehen bis zum Jahre 1905, also in 15 Jahren, 251 Schüler gehabt, davon waren 248 Inländer und 3 Ausländer, das macht pro Jahr noch nicht 17 Schüler.

Da die Schülerzahl immer geringer wird, schweben jetzt Verhandlungen, die Schule nach dem benachbarten Preetz zu verlegen.

Die Unterhaltszuschüsse bezifferten sich für 1905 auf: 2350 Mk. vom Staat zu Wanderlehrzwecken, 1500 Mk. von der Provinz, 2300 Mk. vom Kreise Ploen, 500 Mk. von der Gemeinde Schönberg, 100 Mk. vom landwirtschaftlichen Verein zu Schönberg und 50 Mk. vom Probsteierhagener landwirtschaftlichen Verein.[1])

Es sei noch erwähnt, dass der landwirtschaftliche Verein auf seinen Versammlungen den Mitgliedern Anregung bietet auf sämtlichen Zweigen landwirtschaftlicher Tätigkeit durch Vorträge der Wanderlehrer und anderer Personen, die der Landwirtschaftskammer oder der Ackerbauschule angehören. Es wird hier über Verbesserung der Fruchtfolgen, über Vereinswesen etc. diskutiert, und bieten diese Versammlungen den Probsteier Landwirten hinreichend Gelegenheit, ihr Wissen zu bereichern.

Von besonderer Wichtigkeit für die Hebung der Viehzucht ist der Rindviehzuchtverein geworden; es gibt heute in der Probstei, wie wir schon früher sahen, einen Verein für rotbuntes und

[1]) Statistik der landwirtschaftlichen und zweckverwandten Unterrichtsanstalten Preussens für die Jahre 1903—1905. Berlin 1906.

für schwarzbuntes Vieh. Die Haupttätigkeit der Rindviehzuchtvereine erstreckt sich auf die Abhaltung von Tierschauen und Jungviehschauen, doch ist die Ausstellung der D. L.-G. bis jetzt noch nicht von ihnen besucht worden.

Neben den beiden Rindviehzuchtvereinen existieren noch eine Reihe anderer Vereine zur Hebung der übrigen Tierzuchtzweige, die aber im Verhältnis zu den erstgenannten von geringerer Bedeutung sind.

Ganz neuen Datums ist der Probsteier Verein zur Schlichtung von Streitigkeiten durch Schiedsrichter aus dem Jahre 1906. Er hat den Zweck, Streitigkeiten über Rechtsfragen in landwirtschaftlichen Betrieben zu verhüten, sowie trotzdem entstandene Streitigkeiten durch ein Schiedsgericht zu entscheiden. Beiträge werden von den Mitgliedern nach Bedarf erhoben, und zwar von den Mitgliedern, welche über 15 ha bewirtschaften, doppelt soviel wie von den übrigen. Die Organe des Vereins sind

1. der Vorstand,
2. die Delegiertenversammlung,
3. das Schiedsrichterkollegium.

In jeder Ortschaft wählen die Mitglieder des Vereins einen Delegierten, und die Delegierten wählen den Vorstand, welcher aus drei Mitgliedern besteht (auf 12 Jahre) und 12 Schiedsrichter (auf Lebenszeit). Die Mitgliederschaft betrug im Jahre 1906 bereits 432 Personen; der Verein wird aber erst dann seine volle Tätigkeit entfalten können, wenn ihm sämtliche Grundbesitzer in der Probstei beigetreten sind.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, die Entwicklung unseres modernen landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in der Probstei kennen zu lernen, und zwar wollen wir die Genossenschaften in folgender Reihenfolge betrachten:

1. die Kreditgenossenschaften,
2. die Bezugsgenossenschaften oder Konsumvereine,
3. die Genossenschaften zur Erleichterung des Absatzes landwirtschaftlicher Produkte, vor allem die Getreideverkaufsgenossenschaften,
4. die Genossenschaften zum Betriebe landwirtschaftlicher Gewerbszweige, vor allem Molkereigenossenschaften,
5. die Genossenschaften zur Vornahme von Meliorationen, wie Deichgenossenschaften,
6. die Genossenschaften zur gemeinsamen Beschaffung und Benutzung von Betriebsmitteln, z. B. Maschinen- und Zuchttiergenossenschaften.[1])

Der Bestand der landwirtschaftlichen Genossenschaften Deutschlands war 1890, 1896 und 1903 folgender:[2])

[1]) Vgl. Conrad, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie 2. Teil. Volkswirtschaftspolitik. Jena 1908.

[2]) Conrad, Volkswirtschaftspolitik. a. a. O.

	Spar- und Darlehnskassen	Bezugs-, Molkerei-Genossenschaften		Sonstige	Zusammen
1890	1729	537	639	101	3006
1896	6391	925	1397	273	8986
1903	11750	1601	2542	1269	17262

Nach dem „Jahr- und Adreßbuch der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften im Deutschen Reich 1908", Berlin 1908, gab es in der Probstei folgende Genossenschaften:

Jahr	Kredit-genossenschaften	Meierei-genossenschaften	Magazin-genossenschaften	Werk-genossen-schaft
1894	1	—	—	—
1895	—	—	—	—
1896	1	5	1	—
1897	1	7	1	—
1898	2	7	1	—
1899	5	7	1	—
1900	7	7	1	1
	Die entsprechenden Zahlen für Preussen sind			
1906	8926	1778	209	167

Die Kreditgenossenschaften in der Probstei verdanken ihre Entstehung in der Mehrzahl den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Zur Orientierung über die Geschäftstätigkeit einer solchen Genossenschaft führen wir die Resultate der Spar- und Darlehns-Genossenschaft Probsteierhagen, welche im Jahre 1895 gegründet wurde, aus den Jahren 1896—1906 an (s. Anlage). Darnach ist die Zahl der Mitglieder in diesen 10 Jahren von 70 auf 132, also mehr als das Doppelte gestiegen, während die Einwohnerzahl des Bezirks nur um 25 zunahm. Die Summe der Aktiva und Passiva stieg von 29000 Mk. auf 281000 Mk., das Geschäftsguthaben der Genossen von 726 auf 1904 Mk. Es betrug 1896 und 1906 der Gesamtumsatz 227000 Mk. resp. 563000 Mk., die Spareinlagen 19000 Mk. resp. 51000 Mk.; das Darlehn 3700 Mk. resp. 64000 Mk.; die Rückzahlungen auf Darlehn 300 Mk. resp. 5100 Mk., die Einzahlungen 55000 resp. 193000 Mk., die Auszahlungen in laufender Rechnung 59000 resp. 106000 Mk. Der Wert der für die Genossen bezogenen landwirtschaftlichen Rohstoffe — die meisten Spar- und Darlehnskassen haben nämlich die Tätigkeit der Bezugsgenossenschaften mit übernommen und so die genossenschaftliche Organisation vereinfacht — betrug 28 Mk. resp. 1139 Mk. Der Zinsfuß für Spareinlagen hielt sich stets zwischen 3 und 4 %, der Zinsfuß für Darlehn zwischen $3\frac{1}{2}$ und $4\frac{1}{2}$ %, letzterer war in allen Jahren $\frac{1}{2}$ %, nur 1904 $\frac{1}{4}$ % höher als ersterer. In der ganzen Zeit des Bestehens fand nur ein Zahlungsbefehl und eine gerichtliche Klage statt. Die Zahl der Spareinleger stieg von 26 auf 443, die Zahl der Darlehnsnehmer von 7 auf 44, die der Inhaber laufender Rechnungen von 39 auf 140, der Hypotheken von 2 auf 28. Der Gesamtbetrag der Hypotheken war 2800 Mk. resp. 113000 Mk.

Diese kurzen Angaben mögen genügen, um erkennen zu lassen, daß die Resultate der Spar- und Darlehnskasse im ganzen recht gute sind und auf eine gesunde Weiterentwicklung schließen lassen. Die Beteiligung und Inanspruchnahme der Kasse könnte allerdings eine regere sein, und vor allem ist eine Ausdehnung des Bezugs landwirtschaftlicher Rohstoffe durch die Genossenschaft zu wünschen; denn bei einem jährlichen Bezug von nur 1000 Mk. können die Vorteile des genossenschaftlichen Bezugs nicht ausreichend zur Geltung kommen.

Was nun die Bezugsgenossenschaften oder Konsumvereine in der Probstei anbelangt, so sahen wir bereits, daß im Jahre 1877 vom landwirtschaftlichen Verein aus eine freie Genossenschaft zum Ankauf von Dung- und Futterstoffen und im Jahre 1884 ein Konsumverein gegründet wurden, daß aber beide Institutionen nicht mehr existieren, da sie teils zu wenig benutzt wurden, teils andere an ihre Stelle traten. Vor allem sind es jetzt die Spar- und Darlehnskassen, welche den Bezug landwirtschaftlicher Produkte mit in die Hand nehmen und dadurch die Genossenschaftsbildung vereinfachen.

Als eine dritte Kategorie haben wir die Genossenschaften zur Erleichterung des Absatzes landwirtschaftlicher Produkte hingestellt. Hierzu zählt in der Probstei die Verkaufsgenossenschaft des Probsteier land- und volkswirtschaftlichen Vereins zu Schönberg für Probsteier Saatkorn, eine e. G. m. b. H.

v. Mendel[1]) bemerkt über diese Form der landwirtschaftlichen Genossenschaften, folgendes: „Bei dem Umstande, daß die Preise für gewöhnliches Konsumgetreide infolge der Überschwemmung mit ausländischem Getreide bleibend unverhältnismäßig niedrige sind, sollte man glauben, daß die Landwirtschaft mehr daran denken würde, Saatgetreide nicht allein für den deutschen Bedarf, sondern auch für den Weltmarkt zu züchten. Gerade Deutschland ist hinsichtlich des Klimas, der Verschiedenartigkeit des Bodens, der zahlreichen Bevölkerung etc. in erster Linie berufen, die Saatgetreidekammer für die Welt zu werden. Der Weg zu diesem Ziele führt einzig und allein durch die Pforte der Genossenschaft. Der einzelne Saatzüchter kann niemals für den Weltmarkt das erreichen, was ein ganzer genossenschaftlich verbundener Bezirk vermag.

Was im Saatgeschäft durch gemeinsame, sorgfältige Arbeit erreicht werden kann, beweist uns die Probstei, ein Fleckchen deutscher Erde, wie wir viele besitzen, das aber nur durch das vernünftige Zusammenwirken seiner Einwohner für sein Saatgetreide Weltruf eroberte und dadurch dem empfindlichen Druck der Konkurrenz viel weniger ausgesetzt ist".

Inwieweit die in den letzten Sätzen ausgesprochene Ansicht richtig ist und noch heute gilt, werden wir später zeigen, vorläufig wollen wir uns der Verkaufsgenossenschaft für Probsteier Saatgetreide im speziellen zuwenden.

[1]) v. Mendel, Die landwirtschaftliche Ankaufs- und Verkaufsgenossenschaften, ihr Wesen und ihre Entwicklung. Berlin 1886.

Wie sich der Verkauf von Probsteier Saatgetreide in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus primitiven Anfängen entwickelt hat, lernten wir schon früher kennen. Wir sahen, daß sich zunächst deutsche, besonders sächsische Firmen an Vertrauensmänner wandten, welche Saatgetreide in ihrem Bezirk aufkauften und den Versand übernahmen. Nachdem der Saatkornhandel für die Probstei eine Lebensfrage geworden war und sich ein ausgedehnter Zwischenhandel seitens Kieler und Berliner Firmen mit Probsteier Saatgetreide entwickelt hatte, welche nicht immer tadellose Ware, ja oft nicht einmal Originalgut lieferten und so den Ruf des Probsteier Saatkorns zu untergraben drohten, war es daher selbstverständlich, daß die Landwirte sich enger zusammenschlossen und im Jahre 1885 eine Verkaufsgenossenschaft für Probsteier Saatkorn gründeten, welche es sich zur Aufgabe machte

1. die Qualität des Probsteier Korns durch sorgfältige Auswahl des eigenen Saatkorns zu verbessern,
2. nur gutes, reines, von den Mitgliedern der Genossenschaft gezüchtetes Getreide auf direktem Wege zu verkaufen.

Die Organe der Genossenschaft sind:

1. der Vorstand,
2. der Aufsichtsrat,
3. die Generalversammlung.

Der Vorstand und der Aufsichtsrat bestehen aus je drei von der Generalversammlung auf regelmäßig drei Jahre zu wählenden Mitgliedern. Von besonderem Interesse ist die Geschäftsordnung der Verkaufsgenossenschaft, weil sie als Original dasteht, und die wir daher einer besonderen Betrachtung unterziehen wollen.

Die wesentlichen Punkte sind etwa folgende:

1. Das von auswärts bestellte Getreide wird nach Maßgabe des seitens der Mitglieder verkäuflichen Quantums und nach der Güte des Saatgetreides auf die Genossenschafter repartiert. Über das zum Verkauf angebotene Saatgut darf nur nach Rücksprache mit dem Vorstand freihändig verfügt werden.
2. Das Saatgetreide wird von einer Prüfungskommission auf seine Güte beurteilt, und die zu liefernden Säcke mit Korn werden nach der Besichtigung plombiert.
3. Der Preis des Saatkorns wird von dem Vorstand gemeinschaftlich mit dem Aufsichtsrat und der Prüfungskommission bestimmt; seitens des Käufers wird kontante Zahlung zur Bedingung gemacht.
4. Alle Mitglieder erhalten für ihr Saatgut gleichen Preis, und zwar den Durchschnittspreis sämtlichen in der Saison von der Genossenschaft verkauften Getreides gleicher Gattung. Von dem vor der Lieferung für das Saatkorn normierten Preis erhält der Produzent binnen vier Wochen nach der Lieferung 80%, den Rest seines

Guthabens aber erst nach Abschluß der Rechnung für die betreffende Saison.

Lassen wir jetzt eine Zusammenstellung des von 1885—1907 auf genossenschaftlichem Wege verkauften Saatgetreides folgen:

Jahr	Hafer in Säcken	Gerste in Säcken	Roggen in Säcken	Weizen in Säcken
1885			964	30
1886	966	320	806	32
1887	371	318	445	30
1888	1413	348	450	5
1889	738	69	710	157
1890	861	160	924	149
1891	1150	454	221	26
1892	487	35	873	62
1893	607	72	647	25
1894	930	54	851	
1895	1008	92	1412	8
1896	1474	211	1475	98
1897	1346	150	1526	79
1898	1189	379	1193	13
1899	787	547	1362	67
1900	767	243	1684	92
1901	1004	277	777	3
1902	1427	129	590	11
1903	803	58	421	15
1904	755	114	514	16
1905	532	16	563	25
1906	1314	18	585	12
1907	591	71	297	21
Von 1885	20520	4135	19290	975
jährl. Durchschnitt	930	185	840	45

Nach dieser Tabelle hat also die größte Nachfrage nach Hafer mit 20 500 und nach Roggen mit 19 200 Sack bestanden, dem gegenüber die Gerste mit 4100 und der Weizen mit noch nicht 1000 Sack beträchtlich zurückstehen. Der Hauptbezug fand für alle vier Getreidearten in den Jahren 1895– 1900 statt, und von 1903 ab ist ein allmählicher, aber sicherer Rückgang in der Nachfrage zu verzeichnen, sodaß der Saatkornbezug vom Jahre 1907 ganz gewaltig hinter dem jährlichen Durchschnitt zurückbleibt, namentlich gilt dies für den Roggen. Es läßt sich überhaupt nicht verheimlichen, daß die Nachfrage nach Probsteier Saatgetreide im Schwinden begriffen ist, seitdem die Getreidezüchter in der Provinz Sachsen, in anderen Teilen Deutschlands und vor allem auch in Schweden zur Berühmtheit geworden und die Güte und Leistungsfähigkeit ihrer Züchtungen, namentlich durch die Anbauversuche der D. L.-G. und der landwirtschaftlichen Lehranstalten den Landwirten bekannt geworden sind. Bevor wir aber auf die Gründe dieser höchst wichtigen Erscheinung eingehen, wollen wir sehen, welche Länder bisher die Hauptabnehmer für Probsteier Saatgetreide gewesen sind und welche Preise für Saatgetreide erzielt sind.

Provinzen	1885		1886		1887		1888		1889	
	Roggen	Hafer	Roggen	Hafer	Roggen	Hafer	Roggen	Hafer	Roggen	Hafer
	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.	Ctr.
Ostpreussen	248		118	424½	48	64½	10	54	72	18
Westpreussen	102		66	3	54	27	2	—	26	2
Posen	167		428	30	188	5	301	9	280	8
Pommern	180		98	24	134	71	66	156	64	4½
Brandenburg	227½		96	69	80	25½	30	45	145	2
Schlesien	259		296	141	36	21	28	217½	89	435½
Schlswig-Holstein	132		64	157½	16	61½	64	40½	10	124
Hannover	46		270	151½	124	114	113	348	150	128
Westfalen	—		12	7½	—	—	60	112½	—	—
Rheinprovinz	4		36	—	10	10	66	25½	—	79½
Prov. Sachsen	47½		42	36	96	19½	3	37½	68	—
Hessen-Nassau	14		2	100½	4	46	—	—	1	15
Kgr. Bayern	3		2	28½	2	1½	—	4½	7	2
Kgr. Sachsen	270		16	58½	—	4½	24	10½	30	12
Württemberg .			—	—	—	—	—	796½	—	—
Baden	139		48	27	88	85½	69	—	138	8½
Mecklenburg										
Oldenburg	—		4	—			80	180	100	246
Braunschweig	—		—	19½						
Thüringen	4							13½		1
Els.-Lothringen									20	
Deutsches Reich	1843		1598	1278	880	557½	916	2050½	1200	1086
Russland	20									
Oesterreich-Ungarn	4		14	14½	8	3	18	33	216	3
Schweden	60			150		6				
Belgien										
Holland				9				51		21
Nord-Amerika						1½				

Bezüglich der Differenzierung des Absatzes für Probsteier Saatgetreide nach den einzelnen Ländern durch die Verkaufsgenossenschaft stehen uns leider nur die Zahlen für die Jahre 1885—1889 zur Verfügung, aus denen wir aber entnehmen können, daß die größte Menge Saatgetreide innerhalb des deutschen Reiches abgesetzt wird, und zwar vorwiegend nach Schlesien, Hannover und Posen, am geringsten war die Lieferung nach Thüringen, Elsaß-Lothringen und Braunschweig, jedenfalls weil man hier weniger Roggen und Hafer anbaut, als im östlichen Deutschland und in den Meeresgegenden. Von den ausländischen Staaten hat Österreich-Ungarn das meiste Saatgetreide bezogen, dem der Reihe nach Schweden, die Niederlande, Rußland und endlich Nordamerika mit nur 1½ Ctr. Hafer folgen.

Die von der Genossenschaft erzielten Preise für Saatgetreide, verglichen mit den Großhandelspreisen an den wichtigsten deutschen Marktplätzen, sind folgende in Mk. pro D. C.[1])

[1]) Die Zahlen für Berlin. Hamburg und Breslau geben die Jahresdurchschnittspreise an, und sind entnommen dem Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs. Berlin 1906.

Jahr	Hafer		Gerste		Roggen		Weizen	
	Probstei	Berlin	Probstei	Breslau	Probstei	Hambg.	Probstei	Hambg.
1886	14,15	12,04	13	11,96	20	13,95	20,80	15,78
1891	19,10	16,56	17,30	15,33	26,50	21,14	26,50	22,57
1896	15,35	12,47	15	12,92	15,50	12,56	16,50	15,29
1901	17,35	13,97	17,50	13,27	16,30	13,82	20	16,40

Aus diesen kurzen Angaben geht hervor, daß die Probsteier Verkaufsgenossenschaft für Saatgetreide in sämtlichen Jahren weit höhere Preise erhalten hat, als der Großkaufmann in Berlin, Hamburg und Breslau für mittlere — bessere Großhandelsware. Die Differenz in den erzielten Preisen beträgt beim Hafer bis über 3 Mk., bei der Gerste bis über 4 Mk., bei dem Roggen bis reichlich 5 Mk. und bei dem Weizen bis mehr als 6 Mk. pro Meterzentner. Die Anzahl der Mitglieder der Verkaufsgenossenschaft betrug im Jahre:

1899	=	33	1904	=	47
1900	=	50	1905	=	47
1901	=	51	1906	=	44
1902	=	48	1907	=	46
1903	=	49			

Seit 1900 hat die Mitgliederschaft also nicht mehr zugenommen, sondern ist im Abnehmen begriffen.

Obwohl nun die Verkaufsgenossenschaft sich bei den auswärtigen Vereinen und Landwirten großes Vertrauen erworben und höhere Preise erzielt hat, als der einzelne Produzent von den Händlern erhalten konnte, so hat sie dennoch allmählich an Bedeutung verloren, da

1. a) die Mitglieder ihren Verpflichtungen nicht immer prompt nachkamen,
   b) die Grundbesitzer in der Probstei nur zu einem kleinen Teil der Genossenschaft beigetreten sind, ja einige sogar eine Gegenvereinigung gebildet haben, welche jener Genossenschaft Konkurrenz zu machen suchten und den Ruf des Probsteier Saatkorns schädigten.
2. a) der Probsteier Roggen wurde eine Zeit lang wenig geschätzt wegen der Schartigkeit der Ähren, welche darauf zurückzuführen ist, daß die Probsteier ihren Roggen in früherer Zeit über eine Bretterwand schlugen und die auf die Weise gewonnenen größten und schwersten, aber auch am losesten sitzenden Körner als Saatgetreide verwandten, sodaß der Probsteier Roggen bald nur Ähren mit leicht ausfallenden Körnern aufwies wegen der Vererbbarkeit dieser Eigenschaft. Der Probsteier Roggen hat aber insofern eine Bedeutung erlangt, als aus einer natürlichen Kreuzung von Probsteier, Pirnaer und Petkuser Landroggen die anerkannt beste Roggenzüchtung, der Petkuser Roggen, hervorgegangen ist.

b) Neben dieser Tatsache ist aber vor allem hervorzuheben, daß die Probsteier Pflanzenzüchtung, welche bei der alten empirischen Methode, d. h. bei der Gewinnung großen, vollen, schweren und gesunden, keimkräftigen und unkrautfreien Saatgutes stehen geblieben ist, mit den modernen Zuchtmethoden, wie der methodischen Zuchtwahl und der Neuzüchtung, absolut nicht konkurrieren kann. Es ist ein Mangel, daß es in der Probstei doch nur kleinere Grundbesitzer sind, die das Saatgetreide produzieren, und daß die Genossenschaft den Verkauf nur vermittelt, ohne selbst züchterisch tätig zu sein. Daß aber auch eine Genossenschaft nach dieser Richtung hin tätig sein kann, zeigt uns die schwedische Saatzuchtanstalt in Svalöf, welche eine Privat- und Vereinsunternehmung ist und mit Hülfe der methodischen Zuchtwahl (Individualzucht und Familienzucht) große Erfolge in der Pflanzenzüchtung erzielt hat.[1])

Dr. Holtmeier-Schomberg in Königsberg [2]) äußerst sich übrigens in ähnlicher Weise: „Mit den Erfolgen der neuzeitlichen systematischen Pflanzenzüchtung haben sie die Probsteier - aber nicht Schritt halten können; denn die Probsteier Saaten werden jetzt, wenn sie auch immerhin noch einen guten Ruf genießen und weit verbreitet sind, von den Produkten der Hochzuchtbetriebe vielfach in ihrem Anbauwerte übertroffen; das ist nicht mehr zu leugnen und den Probsteier Landwirten auch bekannt." Holtmeier hält ebenfalls die Besitzverteilung in der Probstei für den Saatgutbau für wenig günstig, aber er sieht es für wünschenswert an, dem Saatgutbau in der Probstei die neuzeitliche Pflanzenzüchtung dienstbar zu machen. Nach seiner Ansicht müsste die Veredelung des alten guten Probsteier Saatkorns in der Probstei, „wo die mittleren Landwirte sich schwerlich intensiv mit der eigentlichen Pflanzenzüchtung beschäftigen können," von einem lediglich für diesen Zweck, vielleicht mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer in Kiel, angestellten und mit der Sache praktisch und theoretisch vollständig vertrauten Beamten vorgenommen werden. Der Bericht schließt folgendermaßen: „Zieht man in Erwägung, daß die in vielen der bedeutendsten Zuchtbetriebe des In- und Auslandes mit den Probsteier Saaten vorgenommenen Veredelungsarbeiten gute Resultate gegeben haben, so darf man wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß die Veredelung der Probsteier Saaten, in ihrer eigenen Heimat ausgeführt, erst recht Erfolg versprechen würde."

---

[1]) vgl. F. Wohltmann, Saatgut und Pflanzenzüchtung in der Praxis. Berlin 1907.

[2]) Landwirtschaftliche Jahrbücher. Berlin 1908. „Die Entwicklung und Organisation der Pflanzenzüchtung in Dänemark, Schweden und der Probstei.

Zu den Genossenschaften zum Betriebe landwirtschaftlicher Gewerbszweige sind vor allem die Molkereigenossenschaften zu rechnen. Wir haben in der Probstei eine nicht unbedeutende Anzahl solcher Molkereigenossenschaften (freie Genossenschaften), die gewöhnlich mehrere Ortschaften umfassen und ihre Entstehung den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verdanken. Wir haben früher gesehen, daß im Anfang des Jahrhunderts die Viehhaltung und Viehzucht keine grosse Bedeutung hatte, daß es daher auch mit der Gründung von Molkereigenossenschaften absolut keine Eile hatte, solange die Milchviehhaltung im Hintergrunde des landwirtschaftlichen Interesses stand. Wir haben ferner kennen gelernt, daß die Molkereien durch Holländer eine grosse Förderung erhalten haben und daß die Milch zur Hauptsache auf Butter verarbeitet wird, sodaß die Magermilch in die Haushaltung zurückfließt und eine nicht unwesentliche Stütze für die Ernährung des Jungviehs, des Geflügels und der Schweine bildet.

Wir wollen uns jetzt mit der Produktivität einer Probsteier Molkereigenossenschaft (zu Lutterbek) bekannt machen. Im Jahre 1886 gegründet, stehen uns die Resultate für die Jahre 1897—1905 zu Gebote; da die Mitgliederzahl aber in den letzten Jahren beträchtlichen Schwankungen unterworfen war, beschränken wir uns auf die Jahre 1897—1903, wo die Mitgliederzahl abwechselnd 39 und 38 betrug (s. Anlage).

Die Summe der Aktiva war in den Jahren 1897 und 1903: 35000 resp. 8400, die Summe der Passiva 35000 resp. 19000, es betrug also der Verlust im Jahre 1903: 11000 Mk. Die Menge der von den Genossen eingelieferten Milch stieg von 1160000 auf 1190000 l, die verkaufte Buttermenge von 45300 auf 45600 kg. Insgesamt wurde für Milch an die Genossen bezahlt 76800 resp. 89400 Mk. Der Wert der verkauften Produkte war 88000 resp. 98000 Mk., die Verwaltungs- und Betriebskosten beanspruchten 7500 resp. 8100 Mk. also 8,5 % resp. 8,2 % von dem Wert der verkauften Produkte. Die Schulden betrugen 15000 resp. 13000 Mk. Wir haben es bis hierher also mit durchweg befriedigenden Resultaten zu tun. Es stieg ferner der Bruttoertrag für 1 kg Milch von 7,73 Pf. auf 8,20 Pf., die Auszahlungen für 1 kg Milch betrugen 6,58 Pf. resp. 7,48 Pf., das sind 85 % resp. 91 % des Bruttoertrages, während der Rest mit 15 resp. 9 % auf Verwaltungs- und Betriebskosten, Zinsen, Abschreibungen und Ueberschüsse entfällt. Im Durchschnitt der 8 Jahre kommen die Genossenschaftler auf einen Bruttoertrag von nur 8,16 Pf. pro Liter Milch und auf einen Nettoertrag von 7,29 Pf. pro Liter Milch, und wir müssen gestehen, daß dies ein äußerst geringer Erlös ist; denn selbst wenn wir 4 Pf. pro Liter Magermilch rechnen, so kommen wir immer erst auf einen Preis von 12,16 Pf. Brutto resp. 11,29 Pf. Netto pro Liter. Prüfen wir daher, ob die Milch in anderen Gegenden Schleswig-Holsteins bei der Butterfabrikation besser verwertet wird.

Der Bruttopreis für 1 kg Milch stellte sich folgendermaßen:

Name des Bezirksmeiereiverbandes	1901 Pf.	1902 Pf.	1903 Pf.	1904 Pf.	1905 Pf.	1906 Pf.
1. Nordschleswig			8,21	8,67	9,03	
2. Südschleswig	7,96	7,88	8,12	8,88	8,71	
3. Westholstein			8,62	8,71	9,08	
Im Mittel	7,96	7,88	8,32	8,42	8,94 [1])	
Lutterbek (Probstei)	8,76	7,60	8,20	8,84	8,80	

Der Nettopreis für 1 kg Milch war dagegen:

	1901 Pf.	1902 Pf.	1903 Pf.	1904 Pf.	1905 Pf.	1906 Pf.
Landkreis Kiel				8,18	8,27	8,55
Fahren (Probstei)	6,98	6,82	6,68	6,88	6,80	
Lutterbek (Probstei)	7,95	6,77	7,48	7,92	7,74	

Aus der Gegenüberstellung ersehen wir, daß die Meierei in Lutterbek annähernd dieselben Bruttopreise erzielt, wie die drei großen Bezirksmeiereiverbände, während allerdings die Nettopreise in der Probstei gegenüber dem Landkreis Kiel zurückstehen.

Andererseits zeigen die Milchpreise in der Probstei sich ungefähr konstant, wohingegen die Preise, welche die Bezirksmeiereiverbände erzielt haben, eine steigende Tendenz aufweisen entsprechend der Preisgestaltung für Butter.

Jahr	Auktionspreis des ostholst. Meiereiverbandes höchster Mk.	Auktionspreis des ostholst. Meiereiverbandes Durchschnitt Mk.	Hamburger Notierung niedrigste Mk.	Hamburger Notierung höchste Mk.
1901	111,61	108,41	105,64	113,80 [1])
1902	108,21	105,69	102,64	110,02
1903	113,70	110,21	107,40	114,25
1904	115,12	111,65	110,81	117,30
1905	120,04	116,61	113,92	120,83

Ob der Grund des niedrigen Erlöses pro l Milch auf einen geringen Gehalt der Milch an Fett zurückzuführen ist, was ja bei den Niederungsrassen oft der Fall ist, oder ob die Qualität der Butter keine höheren Preise zuläßt, darüber sind wir nicht genügend unterrichtet. Wenn daher auch der Preis der Butter oder der Milch eine steigende Tendenz aufweist, so ist doch in Erwägung zu ziehen, ob es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht vorteilhafter wäre, die Milch direkt in die Großstadt zu liefern, anstatt sie auf Butter zu verarbeiten. Vielleicht wäre der pekuniäre Gewinn nicht unbedeutend, selbst wenn man bedenkt, daß eine Menge Kapitalien in Meiereianlagen investiert sind, die ihrer Verzinsung harren. Immerhin aber dürfte vor einer weiteren Aus-

[1]) Jahresbericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schleswig-Holstein. 1904. Kiel 1905.

dehnung der Molkereien in der Probstei gewarnt sein, bevor nicht die Produktions- und Absatzverhältnisse genügend studiert und berücksichtigt sind.

Wir kommen jetzt zu den Genossenschaften zur Vornahme von Meliorationen, und wir haben schon früher den Deich- und Entwässerungsverband der Probsteier Salzwiesen-Niederung aus dem Jahre 1880 erwähnt. Einige Angaben über die Größe des Verbandes nach Flächeninhalt und über die aufzubringenden Lasten haben wir damals bereits gemacht. Bemerkenswert ist noch, daß die Mitglieder des Deichverbandes zu den Lasten desselben, einschließlich der Verzinsung und Tilgung der Anleihen nach Verhältnis des abzuwendenden Schadens und herbeizuführenden Vorteils beizutragen haben, welcher Betrag durch eine Katastrierung der zum Verbande gehörigen Grundstücke festgestellt wird. Die Vertretung des Verbandes geschieht durch 14 Mitglieder. Die Verwaltung liegt dem Deichamte ob, welches aus dem Deichvorsteher, dem Deichsekretär und drei Beisitzern besteht. An der Spitze der Repräsentation und des Deichamtes steht der Deichvorsteher.

Die Genossenschaften zur gemeinsamen Beschaffung und Benutzung von Betriebsmitteln, wie die Dampfdreschgenossenschaften, von denen es seit einigen Jahren drei in der Probstei gibt, sind noch zu jung, um darüber ein Urteil fällen zu können.

Nachdem wir so die großartige Entwicklung des Genossenschaftswesens in der Probstei verfolgt haben, wollen wir dieses Kapitel mit den Worten Conrads[1]) schließen: „Die Fortschritte im Genossenschaftswesen sind in der neuesten Zeit außerordentliche gewesen, aber unzweifelhaft bleibt die Hauptsache noch zu tun. Ganz besonders sind die Landwirte noch dahin zu erziehen, ihren Betrieb durrch Gleichartigkeit der Produkte für den genossenschaft-Anschluß geeigneter zu machen".

Wir möchten dem nur noch hinzufügen, daß, wenn erst das Bildungsniveau des kleinen Grundbesitzers ein höheres geworden ist, als es bisher tatsächlich war, daß erst dann das Genossenschaftswesen seinen wirklichen Triumphzug halten wird.

[1]) Conrad, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie. 2. Teil, Volkwirtschaftspolitik. Jena 1908.

Schlußbetrachtung.

Wenn wir nun zum Schluß einen Rückblick auf das Gesagte werfen, so können wir uns auf die hauptsächlichsten Punkte beschränken, da wir die einzelnen Ergebnisse im Vorhergehenden sofort, und zwar meist mit einer Vergleichung anderer Länder und Gegenden zusammengefaßt haben.

Die kulturelle Entwicklung in der Probstei beginnt seit dem 13. Jahrhundert, zuerst mit Unterstützung des Landesherrn, dann aber vornehmlich, seitdem das Kloster Preetz in den Besitz des Gebietes gelangte. Das Charakteristische in der Entwicklung ist, daß von dem Kloster von vornherein Dörfer und Bauernstellen angelegt wurden, und daß, wo größere Güter entstanden waren, diese nach einiger Zeit stets aufgeteilt wurden. Es lag eben für das Kloster kein Anlaß zur Bildung von Gutskomplexen in der immerhin 2—4 Stunden Wegs entfernten Probstei vor, da es in der Nachbarschaft von Preetz mehrere Güter und Bauerndörfer besaß, die ihm die nötigen Hand- und Spannkräfte vorkommenden Falles zur Verfügung stellten, und da es bei der Hufenverpachtung einen höheren Pachtschilling als bei der Höfeverpachtung zu erzielen hoffte.

Nachdem die Besiedelung der Probstei im 16. Jahrhundert vollendet war, wurde die Probstei des öfteren von Überschwemmungen heimgesucht, welche Land und Leute einer stetigen Gefahr aussetzten, bis im Jahre 1880 auf genossenschaftlichem Wege Deichanlagen geschaffen wurden, welche bis jetzt jeglichem Ansturm des Meeres standgehalten haben. Wenn wir uns diese Tatsachen vergegenwärtigen, so muß umsomehr anerkannt werden, daß die Probstei schon im Anfang des 19. Jahrhunderts kulturell auf einer sehr hohen Stufe stand [1]) und eine große Bevölkerung ernährte.

Die Kolonisten, welche sich im 13. Jahrhundert in der Probstei ansiedelten, waren freie Leute und Erbbesitzer auf ihren Hufen; ihr Verhältnis zum Kloster Preetz war auf Grund fester Rechtsnormen geregelt. Die Vererbung des Grund und Bodens ist insofern interessant, als der jüngste Sohn als Anerbe die Hufe nach „Schwester- und Brudertaxe“ erhält. Die Anfänge einer Kommunalverfassung gehen bis in das 13. Jahr-

[1]) Vgl. Georg Hanssen, Agrarhistorische Abhandlungen, a. a. O.

hundert zurück, aber erst im Jahre 1801 fand eine weitere Ausbildung statt. Die Armenversorgung war von jeher eine geringe wegen der Arbeitsamkeit und der sittlichen Reife der Bevölkerung: zur Hauptsache wurden nur Witwen und Waisen verpflegt.

Öffentlichrechtlich war das Kloster bis 1867 unumschränkter Herrscher in der Probstei; heute hat es nur noch das Patronat über die Kirchen.

Was das Wirtschaftssystem anbelangt, so ist darüber zu sagen, daß in Mecklenburg schon im Jahre 1720, in der Probstei erst um 1780 aus der Felderwirtschaft die holsteinische Koppelwirtschaft hervorgegangen ist. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts erfolgten einige Versuche mit der Fruchtwechselwirtschaft, in Mecklenburg 1830 und auf den königl. sächsischen Domänen 1835—50, die aber im Gegensatz zu den letztgenannten Gebietsteilen heute in der Probstei fallen gelassen sind.

Die reine Brache besteht schon seit Ende des 18. Jahrhunderts in der Probstei, noch länger existiert sie in Dithmarschen und auf der Insel Fehmarn, während sie in Mecklenburg seit 1840 (Tellow), auf den Wernigerodischen Gütern 1800, auf den königl. sächsischen Domänen 1820, auf den Schaffgottschen Gütern in Schlesien 1824 und in Hannover auf den Görtz-Wrisbergschen Gütern 1830 ganz oder zum überwiegenden Teil fortgefallen ist.

An Früchten wurden vor der Einkoppelung (1780) nur Hafer, Roggen, Gerste und Erbsen gebaut, nachher fanden aber neben diesen die mannigfaltigsten Kulturpflanzen auf dem Ackerland einen Platz, wie Raps, Rübsen, Weizen, Bohnen, Linsen, Lein, Kümmel, Klee, Hackfrüchte, Buchweizen. Der Lein, Kümmel und Buchweizen sind jedoch wieder aus der Probstei verschwunden. Der Raps wurde bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts in Holstein eingeführt, die Kartoffel um die Mitte des 18. Jahrhunderts und der Kleesamen um 1730. Der Roggenbau nimmt seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in der Probstei, wie auch in Mecklenburg und Mitteldeutschland ab, wahrscheinlich infolge der besseren Erträge an Weizen. Die Hülsenfrüchte und der Klee zur Samengewinnung werden in der Probstei mehr als im übrigen Holstein angebaut.

Die Meliorationen haben hier früher als in anderen Gegenden Deutschlands Eingang gefunden, vor allem die Einkoppelung nach 1780 (in Preußen fand die Separation erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts statt), die Mergelung 1770 und die Drainage 1850.

Die statische Berechnung einer Hufe zeigt, daß die Probsteier Koppelwirtschaft mit ihrem intensiven Körnerbau ohne Zukauf künstlicher Futter- und Dungstoffe momentan nicht balancieren kann.

Die Erträge sind mit zunehmender Intensität der Beackerung und Düngung gestiegen; die Probstei kann sich sowohl in den Roh- als auch in den Reinerträgen mit den besten Gegenden Deutschlands, wie Ostfriesland, Mecklenburg und der Provinz Sachsen messen.

Eine besondere Beachtung verdient der Umstand, daß die kleineren und mittleren Grundbesitzer in der Probstei entgegen der Anschauung der Freihändler fast ihr sämtliches Brotgetreide aus der Wirtschaft verkaufen und daher an hohen Getreidepreisen interessiert sind. Die Probsteier Bauern erwarten aber eine Besserung ihrer Lage nicht durch hohe Getreidezölle — die Probsteier sind zum großen Teil freisinnig —, sondern durch rationelle Saatgutzüchtung und intensive Kultur.

Die Viehzucht steht im Anfang ihrer Entwicklung. Denn während die Probsteier im Ackerbau mit den fortgeschrittensten Gegenden Deutschlands konkurrieren können, sind ihnen in der Viehzucht die Landschaften Angeln, Eiderstedt und die Marschen weit überlegen. Nichtsdestoweniger lassen sich aber die Fortschritte seit Ende des 19. Jahrhunderts schon erkennen.

Die Preise landwirtschaftlicher Produkte waren im Anfang des 19. Jahrhunderts bis in die siebziger Jahre sehr schwankend, während wir in neuerer Zeit eine größere Gleichmäßigkeit konstatieren können. Die Preise für Cerialien stehen mit Ausnahme des Roggens unter denjenigen für Preußen alten Bestandes.

Die Löhne der landwirtschaftlichen Arbeiter sind seit der Mitte des letzten Jahrhunderts ganz bedeutend gestiegen und die Lebenshaltung ist eine weit bessere geworden: die Probstei zahlt mit die höchsten Löhne in Deutschland. Die Arbeiterverhältnisse haben sich dagegen in neuester Zeit mit der größeren Inanspruchnahme von Arbeitskräften seitens der industriellen Etablissements in Kiel verschlechtert, obwohl die sozialen Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer durchaus gesunde sind.

Das Vereins- und Genossenschaftswesen hat in dem Ländchen schon frühzeitig festen Fuß gefaßt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden die Gilden, und in den achtziger Jahren die Vereine und Genossenschaften. Die Prämien bei der Probsteier Hagelversicherung sind weit niedriger, als bei den großen Hagelversicherungsgesellschaften Deutschlands. Die für Probsteier Saatgetreide erzielten Preise sind höher, als diejenigen für Durchschnittsware an den wichtigsten Marktplätzen Deutschlands, während allerdings der Erlös pro kg Milch ein etwas geringerer ist als in anderen Gegenden der Provinz Schleswig-Holstein.

Im allgemeinen sind also die Resultate für die Probstei recht befriedigend: der Ackerbau steht auf einem sehr hohen Niveau und die Viehzucht strebt auf dasselbe Ziel hin. Wir

wollen mit dem Wunsch schließen, daß die Probstei recht bald ihren alten Ruhm, eine Saatkornkammer nicht nur Schleswig-Holsteins, sondern auch eines großen Teils von Deutschland und der übrigen Welt zu sein, wiedererlangt und in der Viehzucht diejenige Unabhängigkeit von anderen Zuchtgebieten erstrebt, welche für eine gedeihliche, originelle Weiterentwicklung notwendig ist. In diesem Sinne richten wir an die kommende Generntion die Mahnung:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Anhang.

Anlage I.

Preisstatistik[1]) landwirtschaftlicher Produkte
aus den Jahren 1814—1906
in M. pro D. C.

Jahr:	Raps:	Weizen:	Roggen:	Gerste:	Hafer:
1814			13		
15	13	14	11	6	4
16		21,8	14,40	8	4,50
17		22	15,70	11	4
18		22,8	20,40	14	
19		14	12,60	14,60	
1820		12,8	11,40	6,80	2,70
21		9,12	10,20	5	
22	7,8	7,8	6	4,50	1,14
23	14,8	6,6	5,40	2,50	
24	7,8	6	5,20	4	2,80
25	14	5,10	5	3,50	
26		10	5,50	4	2,80
27	16	8,12	4,80	4	
28	15	15	9	8	
29	24,12	14	8	5,40	4,40
1830	14	15,8	12	9,50	
31	15	14,8	15	9	8,80
32	18	8,4		6,40	10
33	19,8	8,2½	11	4,12	
34	24	8,10	7	5	
35	24	9,8	8,12	5,80	
36	14	10	11,5	7	
37	20	9,12	10,80	4,12	4
38		12	13	6,12	8
39	15	15,4	12	8	
1840	19,8	11,8	12	6,40	
41	22,8	12,8	12,12	6,12	
42	18	13	17,4	6,8	
43	17,4	12	13	6,8	
44	16,8	9,8	10	7,4	
45	20,8	12,8	10,8	8	
46	15	30	16	9,8	
47	20	16	16	9,2	4
48	16	12,8	11	6	

[1]) Nach den Aufzeichnungen einer Probsteier Hufe in der Ortschaft Bentfeld.

Jahr:	Raps:	Weizen:	Roggen:	Gerste:	Hafer:
1849	21,8	11,4	11	6,2	4
50	16,8	12,4	13	6,4	
51	17,4	16	17	7,10	
52	18,4	16	15	8	
53	18	25	20,8	12	
54		21	18	10,80	9
55		38	23,40	14	14
56		24	19,20	12,80	8,10
57	20	18	20	10,12	10,80
58		18	15,60	11,80	9
59		16	15,40	11	11
1860		17,8	16,80	12,80	10,60
61		21	20	13,80	9,12
62		20	19,10	10	9,12
63	23	16	18,80	9	8
64	25	14,6	14	9	7
65	24,1	18	15	10,80	11,80
66	21	20	15,80	13,50	
67		24	20,4	15	
68		23	21	16	
69		16	20,80	11,40	8,80
1870		19,8	15,80		11,80
71		22	18		10,12
72		23	18,40	11,12	11
73		25	23	16	
74					
75		19,30	17,40		13,80
76		21	18,60	18	13,50
77		26	20	16,50	
78		20	17,50	16	14
79		18	13	15	
1880		20,50	23	18	15
81		16,50	12,50		10
82		18	18,50		11
83		17	17,50		18
84		15	18		13,50
85		15	18,50		12,50
86		16	16	13	12
87		15,50	14		10,50
88		17	20		15
99		18,50	21		15,50
1890		17,50	21,50		14,50
91		22	19		13,50
92		14,50	19,50		12
93		13,50	17,50		14,50
94		11,50	14		11
95		14,50	15		11,50
96		15	15,50	15	15
97		18	17		13
98		15,50	17,50		
99		14,50	16,50		13,50
1900		11	17		
01		20	16,50	17,50	13
02		14,50	17		13
03		15,50	15		
04		17	18		13,50
05					
06		20	19	17,50	14,50

Anlage II.

Jahresberichte der Spar- und Darlehens-Genossenschaft Probsteierhagen, gegründet 1895.

Jahr:	Mitglieder: Zahl:	Zugang:	Abgang:	Einwohnerzahl des Bezirkes:	Summe der Aktiva: Mk.	Passiva: Mk.	Gewinn: Mk.	Verlust: Mk.
1896	70	33	—	3475	29635	29592	43	—
97	84	15	1	3415	59975	59856	119	—
98	92	11	2	3450	73063	72879	189	—
99	100	11	3	3450	95811	95611	200	–
1900/01	109	13	3	3450	127570	127012	558	–
01/02	115	4	2	3475	147345	146820	525	
02/03	126	15	4	3500	198803	198351	452	-
03/04	135	14	5	3500	219507	218827	680	–
04/05	144	13	4	3500	252494	251709	785	—
1905/06	152	8	—	3500	281719	281195	524	

Jahr:	Höhe des Geschäfts-Anteils: Mk.	Reservefonds und Betriebsrücklagen: Mk.	Geschäftsguthaben der Genossen: Mk.	Gesamtes Vermögen: Mk.	Buchwert des Besitzes (Inventar): Mk.	Ende 1896 etc. Spareinlagen: Mk.	Laufende Rechnungen Forderung: Mk.	Laufende Rechnungen Schulden: Mk.	Darlehen: Mk.	Gesamtumsatz: Mk.
1896	100	—	726	726	434	8780	22945	20085	3400	227804
97	100	43	1050	1093	402	25445	23951	33195	8865	335815
98	100	162	998	1160	399	27942	44801	35639	12870	315217
99	100	233	1107	1340	335	45889	51841	47067	15090	391211
1900/01	100	433	1227	1660	316	53120	57755	71050	54655	322482
01/02	100	991	1332	2323	328	85837	63186	51670	75940	440383
02/03	100	1516	1480	2996	314	114563	83840	78979	80805	597067
03/04	100	1968	1607	3575	312	125683	88628	87134	96910	602872
04/05	100	2643	—	2648	297	152307	77652	92452	—	492997
1905/06	100	3332	1904	5236	297	174518	90035	98522	182411	563438

Jahr	Spareinlagen Mk.	Darlehen Mk.	Rückzahlungen auf Darlehen Mk.	In laufender Rechnung eingezahlt Mk.	In laufender Rechnung ausgezahlt Mk.	Verwertungskosten Mk.	Wert der landw. Rohstoffe Mk.	Zinsfuß für die Spareinlagen %	Zinsfuß für die Darlehen %	Zinsfuß für die laufende Rechnung Soll	Zinsfuß für die laufende Rechnung Haben
1896	19454	3700	300	55889	59059	311	—	3	3½	3½	3
97	28194	17300	11835	86285	73853	223	28	3¼	3¾	3¾	3¼
98	12547	4300	295	71292	89586	248	1085	3¼	3¾	3¾	3¼
99	30025	5325	3105	97824	93424	435	1355	3¼	3¾	3¾	3¼
1900/01	28953	42010	2445	130037	111968	235	2364	3¼	3¾	3¾	3¼
01/02	60349	22900	1615	75736	100548	535	738	3½	4	4	3½
02/03	61438	20400	15535	139122	132466	678	1439	3½	4	4	3½
03/04	45820	30800	10195	122003	113634	290	–	3½	4	4	3½
04/05	47422	17100	15197	117426	105034	131	—	4	4¾	5	3
1905/06	51257	64800	—	103963	106534	327	1159	3¼	4	4	3¼

Jahr	Höchstbetrag der Gesamtanleihe Mk.	Höchstbetrag des vom Vorstand zu bewilligenden Kredites Mk.	Zahl der Zahlungsbefehle Mk.	Zahl der gerichtlichen Klagen Mk.	Zahl der Spareinlagen Mk.	Zahl der Spareinlagen bis 10 Mk.	bis 20 Mk.	bis 50 Mk.	bis 100 Mk.	bis 200 Mk	bis 500 Mk.
1896	150000	10000	—	—	26	3	2	7	3	3	4
97	150000	10000	—	—	62	6	9	9	10	7	8
98	150000	10000	—	—	79	7	11	18	11	10	8
99	150000	10000	—	—	134	14	14	20	26	29	10
1900/01	150000	10000	—	—	156	10	15	28	27	37	18
01/02	150000	10000	—	—	155	13	16	24	36	26	26
02/03	200000	10000	—	—	407	129	86	69	43	22	29
03/04	200000	20000	1	—	445	109	68	95	58	37	43
04/05	—	20000	—	—	481	116	69	94	60	38	55
1905/06	—	20000	—	1	443	86	51	98	65	35	61

Jahr	Zahl der Spareinlagen bis 1000 Mk.	Zahl der Spareinlagen über 1000 Mk.	Zahl der Darlehensnehmer	Zahl der Inhaber laufender Rechg.	Zahl der Hypotheken	Gesamtbetrag der Hypotheken Mk.	Zahl der gewährten Darlehen bis 50 Mk.	bis 100 Mk.	bis 200 Mk.	bis 500 Mk.	bis 1000 Mk.	über 1000 Mk.
1896	1	3	7	39	2	2850	1	8	2	10	3	5
97	6	7	11	64	4	6350	—	1	—	5	—	5
98	8	6	9	81	4	3680	—	—	1	1	—	7
99	12	9	12	93	8	15090	—	—	1	3	1	7
1900/01	8	13	—	105	8	24125	—	1	1	5	3	14
01/02	7	17	—	—	—	—	—	—	—	—		
02/03	9	20	13	126	17	44435	—	—	2	2	4	5
03/04	13	22	12	135	25	66160	1	—	3	4	—	4
04/05	24	25	18	140	22	87423	—	—	3	3	4	8
1905/06	22	25	44	140	28	113545	—	—	1	5	4	34

Jahr	Höchstbetrag des vom Aufsichtsrat einem Genossen zu bewilligenden Kredites überhaupt Mk.	Höchstbetrag des vom Aufsichtsrat einem Genossen zu bewilligenden Kredites ohne Sicherstellung Mk.	Der Kredit bei der Landesgenossenschaftskasse betrug Mk.	Höhe des Eintrittsgeldes für die Gründer Mk.	Höhe des Eintrittsgeldes für die später Beitretenden Mk.	Ende 1897 b. d. Landesgenossenschaftskasse Forderung Mk.	Ende 1897 b. d. Landesgenossenschaftskasse Schulden Mk.	Im Jahre 1897 u. folg. Von der Landesgenossensch.-Kasse eingezahlt Mk.	Im Jahre 1897 u. folg. Von der Landesgenossensch.-Kasse ausgezahlt Mk.
1896	20000	2000	40000	3	5	—	—	—	—
97	20000	2000	40000	3	5	25046	—	38009	63046
98	20000	2000	28000	3	5	638	7768	71222	38334
99	20000	2000	28000	3	5	23781	—	49135	80603
1900/01	20000	2000	36000	3	5	677	—	94107	71003
01/02	20000	2000	36000	3	5	—	5545	65917	59695
02/03	20000	2000	36600	3	5	17835	—	72201	95582
03/04	30000	2000	—	—	—	9067	—	105905	97137
04/05	30000	2000	—	—	—	52843	—	54341	93618
1905/06	30000	2500	—	—	—	467	—	107054	59177

Anlage III.

Bilanz der Meierei-Genossenschaft Lutterbek, gegründet 1886.

Jahr	Mitglieder			Zahl d. sonstigen Lieferanten	Summe der		Gewinn	Verlust	Höhe des Geschäftsanteils
	Zahl	Zugang	Abgang		Aktiva	Passiva			
					Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1897	39	5	4	—	35597	35597	—	—	15
98	38	—	1	6	36589	36589	—	—	„
99	39	—	—	—	35635	35635	—	—	„
1900/01	38	—	1	—	34245	34245	—	—	„
01/02	38	2	3	—	33243	33243	—	—	„
02/03	39	3	17	—	8403	19695	—	11292	„
03/04	24	1	1	15	32930	32308	622	—	„
04/05	24	2	2	8	30519	30045	474	—	„

Jahr	Reservefonds und Betriebsrücklagen	Geschäftsguthaben der Genossen	Gesamtvermögen	Buchwert des Besitzes	Menge der eingelieferten Milch von		Verkaufte Vollmilchmenge	Verkaufte Buttermenge
					Genossen	Lieferanten		
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	l	l	l	kg
1897	2585	585	3170	32900	1167309	—	—	45328
98	3000	585	3585	32838	848748	16440	—	33312
99	3000	585	3585	31785	1225680	—	—	47237
1900/01	2000	570	2570	31839	1102019	29177	—	43487
01/02	2000	570	2570	31113	1113196	—	—	43567
02/03	2611	570	3183	5226	1196459	—	1330	45612
03/04	3343	360	3703	27087	663998	229070	1152	32528
04/05	3000	360	3360	25311	697509	125953	1351	30415

Jahr	Insgesamt bezahlt für Milch an		Gesamtumsatz	Wert der verkauften Produkte	Verwaltungs- und Betriebskosten	Es betrugen die		
	Genossen	Lieferanten				Schulden	Forderungen und der Kassenbestand	Mehr an Schulden
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1897	76838	—	102395	88511	7524	18299	2607	15692
98	59028	1152	—	66792	4404	17299	3751	13548
99	85307	—	—	94753	7080	15599	3850	11749
1900/01	87731	2237	189516	96818	7735	15584	2000	13584
01/02	75472	—	116061	96918	8531	15014	2130	12884
02/03	89495	—	189758	98166	8121	16514	2611	13903
03/04	48405	16675	—	74228	6757	16514	3233	13281
04/05	54045	9749	—	72428	7545	16514	4903	11611

Jahr	Das Mehr an Schulden hat sich gegen das Vorjahr — oder +	An Zinsen wurden bezahlt	Die Abschreibungen betrugen			
			auf Grund und Gebäude	auf Maschinen	auf Inventar	insgesamt
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1897	—	782	2400	2700	—	5100
98	—2114	651	215	550	—	765
99	—3943	666	215	550	—	765
1900/01	—1835	565	213	300	225	738
01/02	— 700	340	340	449	—	789
02/03	+1500	550	—	—	—	—
03/04	— 622	645	980	939	—	1919
04/05	— 474	625	932	844	—	1776

Jahr	Es betrugen für jedes kg Milch					
	die Auszahlungen für Milch an die Genossen	die gesamten Verwaltungs-u. Betriebskosten	die Zinsen	die Abschreibungen	die Ueberschüsse	der Bruttoertrag
	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.
1897	6,58	0,64	0,07	0,44	—	7,73
98	6,94	0,51	0,08	0,09	—	7,62
99	6,96	0,58	0,05	0,13	—	7,72
1900/01	7,95	0,69	0,05	0,07	—	8,76
01/02	6,77	0,76	0,03	0,04	—	7,60
02/03	7,48	0,68	9,04	—	—	8,20
03/04	7,92	0,64	0,08	0,12	0,08	8,84
04/05	7,74	0,92	0,075	0,21	—	8,80

Lebenslauf.

Ich, Richard, Friedrich, Wilhelm Doose wurde am 8. Oktober 1883 als Sohn des Hofbesitzers J. Doose zu Groß-Buchwald (Landkreis Kiel) geboren, bin evangelischer Konfession und preußischer Staatsangehöriger. Meinen ersten Unterricht erhielt ich in meinem Heimatsort, besuchte dann das Realgymnasium zu Malchin in Mecklenburg-Schwerin, wo ich Ostern 1904 das Reifezeugnis erhielt. Hierauf studierte ich in Kiel, Berlin, Heidelberg und München Jurisprudenz und Nationalökonomie, widmete mich fast ein Jahr lang der praktischen Landwirtschaft und setzte Ostern 1907 meine Studien in Halle a. Saale fort.

Meine Lehrer waren in Halle: Conrad, Wohltmann, Kühn, Ebbinghaus.